Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,

C. N. v. Osiander und G. Schwab,

Professoren zu Stuttgart.

Hundert sechs und sechszigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper

in Wien.

1 8 3 7.

Ueber die Bruderliebe.

1. Die Spartaner nennen die alten Bilder der Dioscuren Dokana [Balken]; Dieß sind nämlich zwei Hölzer, welche mit zwei andern, in die Queere mit ihnen verbundenen parallel laufen; auf diese Weise scheint die unzertrennliche Vereinigung in diesem Bilde auf die Liebe des göttlichen Bruderpaars *) zu passen. Ich will daher euch beiden, Myranus und Quintus **), diese Schrift über die Bruderliebe widmen, als ein euer würdiges, gemeinsames Geschenk. Denn da ihr Das, wozu diese Schrift auffordert, bereits leistet, so werdet ihr darin mehr ein Zeugniß eurer Bruderliebe, als eine Aufforderung dazu finden; und die Freude über euere guten Handlungen wird eurem Urtheil eine desto festere Dauer bringen, wenn ihr gleichsam bei guten und edlen Zuschauern Beifall findet. Aristarch, der Vater des Theodectes, sagte einst spottend über die Menge der Sophisten: sonst hätte es

*) Bekanntlich Castor und Pollux, Söhne des Tyndarus und der Leda, welche sie aus einem Ei, der Sage nach, geboren hatte. Sie wurden zu Sparta und andern Orten als Heroen in verschiedenen Beziehungen verehrt.

**) Beides nicht näher bekannte Personen, wahrscheinlich Freunde des Plutarchus.

kaum sieben Sophisten [Weisen] gegeben; jetzt a[illegible]e man nicht leicht eben so viele Unwissende finden. E[illegible]de ich, daß in unseren Zeiten die Bruderliebe so selten [illegible], [illegible]ie in den alten Zeiten der Haß der Brüder, daher auch die davon bekannt gewordenen Beispiele eben wegen ihrer Seltenheit Stoff zu Tragödien und Theaterstücken gegeben haben. Hingegen jetzt wundert man sich, wenn man ein rechtschaffenes Bruderpaar findet, eben so sehr, wie einst über jene Molioniden *), welche der Sage nach mit ihren Leibern zusammengewachsen waren; und den gemeinschaftlichen Genuß des väterlichen Vermögens, der Freunde und Sclaven hält man für etwas eben so Unglaubliches und Abentheuerliches, als wenn eine einzige Seele sich der Hände, Füße und Augen von zwei Leibern bedienen wollte.

2. Auch hat die Natur das Muster eines solchen Betragens unter Brüdern nicht sehr ferne gestellt, da sie in dem Körper selbst die meisten nothwendigen Dinge zweifach und dadurch gleichsam verschwistert geschaffen hat, Hände, Füße, Augen, Ohren und Nasen, um dadurch uns zu lehren, daß sie alle diese Theile der Erhaltung und der gegenseitigen Hülfe wegen, nicht aber um des Streites und Haders willen, auf diese Weise von einander getrennt hat; daher hat sie selbst die Hände in viele ungleiche Finger gespalten und sie

---

*) Die Söhne der Molione und des Actor, Eurytus und Cteatus, mythische Wesen, aus Einem Leibe, aber mit doppeltem Haupt, Händen und Füßen begabt und daher von ungemeiner Stärke; sie fielen im Kampfe mit Hercules; s. Homer Ilias XI, 109, Pindar Ol. X, 47 nebst den Scholien und Apollodor II, 7 §. 2.

unter allen Werkzeugen mit der größesten Sorgfalt und Kunst gebildet; so daß der alte Philosoph Anaxagoras den Grund der menschlichen Weisheit und des Verstandes in die Hände setzte. Indeß mit Diesem verhält es sich wohl gerade umgekehrt; denn der Mensch ist nicht darum das weiseste Geschöpf, weil er Hände hat, sondern weil er von Natur mit Vernunft und Kunstsinn begabt ist, so ist er auch von Natur mit dergleichen Werkzeugen versehen. Das ist aber einem Jeden klar, daß aus Einem Saamen und Einem Ursprung die Natur zwei und drei und noch mehrere Brüder entstehen ließ, nicht des Streites und Gegensatzes wegen, sondern auf daß sie, obschon getrennt, desto mehr einander helfen sollten. Denn selbst Die [Riesen], welche mit drei Leibern und hundert Händen begabt waren, wenn es anders deren wirklich gab, vermochten doch, weil sie an allen Theilen zusammengewachsen waren, Nichts außerhalb ihrer selbst und getrennt zu thun; Dieses tritt aber gerade bei Brüdern ein, welche zugleich durch wechselseitige Dienstleistung bleiben und sich entfernen, an der Staatsverwaltung Antheil nehmen und das Land bebauen können; wenn sie anders den Grund des gegenseitigen Wohlwollens und der Eintracht, welche die Natur ihnen verliehen hat, erhalten; denn sonst würden sie meiner Meinung nach nicht verschieden sein von Füßen, welche sich zum Falle bringen, und von Fingern, welche sich widernatürlich ineinander verschlingen und verdrehen. Ja, wie in demselben Körper das Feuchte und Trockne, das Kalte und Warme, weil Beides gemeinschaftliche Natur und Nahrung hat, durch die Eintracht und Uebereinstimmung die beste und angenehmste Mischung und Harmonie hervorbringt, ohne welche weder

Reichthum, noch, wie man sagt, das göttergleiche Königthum den Menschen angenehm und nützlich sein kann; dann aber, wenn ein Uebermaß und [dadurch] ein Streit eintritt, Alles aufs schmählichste zu Grunde geht und sich auflöst; eben so ist auch durch Eintracht der Brüder ein Geschlecht und Haus gesund und blühend, und Freunde und Bekannte, gleich einem wohlgestimmten Chor, handeln, sprechen und denken Nichts, was ihr entgegen wäre:

Kommt doch im Volksaufruhr der Schlechteste selber zu Ehren, *)

oder ein verleumderischer Sclave, ein Schmeichler, der sich ins Haus schleicht, oder ein neidischer Mitbürger. Denn wie bei manchen Krankheiten, wenn der Körper die ihm zuträgliche Speise nicht annehmen will, ein Verlangen nach mancherlei unpassenden und schädlichen Speisen entsteht, so zieht auch das Mißtrauen und der Argwohn gegen Verwandte böse und schlechte Gesellschaften herbei, welche von Außen in den leeren Platz eindringen.

3. Jener Arcadische Seher mußte sich einen hölzernen Fuß machen lassen, wie Herodot **) erzählt, weil er seinen eigenen verloren hatte; ein Bruder aber, der mit dem andern in Streit lebt und sich vom Markte her oder aus der Ringschule einen fremden Menschen zum Freund nimmt, macht es eben so, wie wenn er von freien Stücken ein Glied seines eigenen Körpers abgehauen und dafür ein fremdes sich angesetzt und angefügt hätte. Denn eben das Bedürfniß

---

*) Dichterfragment, von Bothe übersetzt.

**) Buch IX, 37. Dort heißt der Seher: Hegesistratus aus Elis.

gegenseitiger Liebe und Umgangs lehrt uns, das Verwandte zu ehren, zu achten und zu bewahren, weil wir ohne Freunde und ohne Umgang in der Einsamkeit nicht leben können, von Natur dazu nicht geschaffen sind. Ganz richtig sagt Menander:

> Nicht ja beim täglichen Gelag und Ueberfluß,
> Mein Vater, sucht man Einen, dem sein Höchstes man
> Vertraue. Jeder dünket sich das Edelste
> Erlangt zu haben, fand er Freundes Schatten nur. *)

Denn in der That, die Freundschaft ist in den meisten Fällen nur ein Schatten, eine Nachahmung und ein Bild jener ersten Freundschaft oder Liebe, welche die Natur den Kindern gegen ihre Eltern und den Brüdern untereinander eingepflanzt hat; wer diese aber nicht achtet und ehrt, welches Zutrauen kann der bei Fremden von seinem eigenen Wohlwollen erwecken? oder was soll das sein, wenn er seinen Gefährten beim Begrüßen oder in Briefen Bruder nennt, mit seinem [leiblichen] Bruder aber nicht einmal denselben Weg gehen will? Es würde an Raserei gränzen, wenn man das Bild seines Bruders schmücken, ihn selbst aber schlagen und verstümmeln wollte, eben so verriethe es keineswegs einen gesunden Menschen, noch einen solchen, der die Natur für den heiligsten und größesten Tempel ansieht, wenn er bei Andern den Namen [des Bruders] ehren und achten, ihn selbst aber hassen und fliehen wollte.

4. Ich erinnere mich wohl, daß ich in Rom zum Schiedsrichter zwischen zwei Brüdern erwählt wurde, von denen der

*) Die Uebersetzung von Bothe.

Eine vorgab, ein Philosoph zu sein; obwohl er mit gleichem Unrechte den Namen eines Philosophen, wie den eines Bruders führte; denn auf meine Bitte, er möge sich doch als Philosoph gegen seinen Bruder, einen ungebildeten Menschen, benehmen, gab er zur Antwort: „Das magst du wohl zu einem Ungebildeten sagen, ich aber sehe nichts Großes und Erhabenes darin, aus demselben Leibe hervorgegangen zu seyn." Du gibst freilich, erwiederte ich, zu erkennen, daß es in deinen Augen nichts Großes und Erhabenes ist, aus demselben Leib hervorgegangen zu sein. Aber alle andern Menschen, auch wenn sie nicht so denken, reden und sprechen doch so, daß die Natur und das sie erhaltende Gesetz den Eltern die erste und höchste Ehre nach den Göttern angewiesen hat, und es können die Menschen den Göttern nichts Angenehmeres erweisen, als wenn sie ihren Eltern und Nährern den alten Dank mit neuem, wie mit Zins vermehrt, willig und mit Freuden erstatten. Daher zeigt sich auch die Gottlosigkeit in Nichts mehr, als in der Verachtung und Vernachlässigung der Eltern. Es ist allerdings verboten, andere Menschen zu beleidigen; aber gegen seine Mutter, seinen Vater nicht immer so zu reden und zu handeln, daß man ihnen dadurch Freude macht, gilt, selbst wenn auch keine Beleidigung dazu käme, für frevelhaft und sündhaft. Durch welche Handlung, durch welchen Dienst und Gesinnung können aber Kinder ihre Eltern mehr erfreuen, als durch feste Liebe und Wohlwollen gegen ihre Geschwister?

5. Es läßt sich Dieß leicht aus geringeren Fällen abnehmen. Denn wo Söhne ihre Eltern dadurch kränken,

daß sie einen vom Vater oder von der Mutter geehrten Hausbedienten beleidigen, oder Pflanzen und Plätze, an denen sie Gefallen haben, vernachlässigen, wo selbst die Zurücksetzung eines Haushundes oder eines Pferdes in rechtschaffenen Greisen Theilnahme erweckt, wo es die Eltern verdrießt, von ihren Söhnen den Gesang, das Schauspiel und die Athleten, welche sie selbst bewundern, ausgezischt und verachtet zu sehen: können sie dann ruhig bleiben, wenn ihre Söhne mit einander streiten und hadern, sich einander schmähen, in allen Unternehmungen und Geschäften sich einander in den Weg treten und selbst einander zu verderben suchen? Das kann wohl Niemand behaupten. Im Gegentheil, Brüder, die gegen einander Liebe und Zuneigung haben, und die, so sehr auch die Natur sie dem Körper nach getrennt hat, in allen Affecten und Handlungen sich zu vereinigen suchen, die gemeinsam mit einander ihre Zeit in die Wissenschaft und in die Erholung theilen, machen die Bruderliebe zu etwas Süßem und Beseeligendem, das Alter der Eltern erquikenden. Denn ein Vater liebt nicht so Wissenschaft, Ehre und Besitz, als er seine Kinder liebt; es ist ihm lieber, seine Söhne zu sehen, wie sie einander lieb haben, als wenn sie Redner, reiche und angesehene Männer wären. Apollonis, aus Cyzicus, die Mutter des Königs Eumenes und dreier andern Söhne, des Attalus, des Philetärus und Athenäus, soll sich stets selbst glücklich gepriesen und dafür den Göttern gedankt haben, nicht wegen ihres Reichthums, noch wegen ihrer Würde, sondern weil sie sah, daß ihre drei Söhne den ältesten als Trabanten umgaben, und daß dieser mitten unter ihren Schwertern und Lanzen

ohne Gefahr lebte. Hingegen Xerxes *) starb aus Kummer, als er erfahren, daß sein Sohn Ochus seinem Bruder nachgestellt habe. Mißhelligkeit unter Brüdern ist zwar, wie Euripides sagt, etwas Schlimmes, aber am schlimmsten ist Dieß für die Eltern selbst. Denn wer seinen eigenen Bruder haßt und ihm gram ist, der muß auch wohl dem, der ihn gezeugt, und Der, die ihn geboren, gram sein.

6. Pisistratus **) sprach zu seinen schon erwachsenen Söhnen, als er sich wieder verheirathete: weil er sie für rechtschaffen halte, so wünsche er Vater von noch mehreren solcher Kinder zu werden. Rechtschaffene und brave Söhne werden nicht blos um ihrer Eltern willen sich einander mehr lieben, sondern auch um ihrer willen die Eltern; sie werden stets dabei denken und reden, daß sie unter vielen andern Wohlthaten doch für die Brüder ihren Eltern den meisten Dank schuldig sind, weil Dieß unter allen Gütern doch das theuerste und angenehmste ist, was sie von ihnen bekommen können. Daher hat auch Homer ganz recht, wenn er den Telemach die Bruderlosigkeit als ein Unglück ansehen läßt: ***)

Denn nur einzeln pflanzte Kronion unser Geschlecht fort.

Aber Hesiod hat Unrecht, wenn er nur einen einzigen Sohn als Erbe des väterlichen Guts anzusehen räth, zumal da er

---

*) Soll wohl Artaxerxes Mnemon heißen. S. Plutarch in dessen Leben, Cap. 30.

**) S. oben Bd. V., S. 560.

***) Odyss. XVI, 117. — Die Stelle des Hesiodus, worauf die folgenden Worte sich beziehen, ist in den Tag. und Werken Vs. 374.

ein Schüler der Musen *) ist, die man doch eben wegen ihrer steten und innigen Geschwisterliebe Musen nennt. **)

In Ansehung der Eltern also ist die Bruderliebe von der Art, daß sie zugleich ein Beweis von Liebe gegen Vater und Mutter ist; in Ansehung der Kinder aber dient sie zur besten Unterweisung und zum besten Muster; während hingegen Bruderhaß durch das üble Vorbild des Vaters auf die Kinder übergeht. Denn Wer unter Processen, Streit und Zwist mit seinen Brüdern alt geworden ist und dann seine Söhne zur Eintracht ermahnt, der ist

Ein Arzt für Andre, obwohl selbst an Wunden krank,

und schwächt den Eindruck seiner Rede durch seine eigenen Handlungen. Wenn daher Eteocles zu Theben zu seinem Bruder sagt:

Zum Sternenaufgang dräng' ich durch den Himmelsraum
Und zu der Erde Tiefen, vermöcht' ich Dieß zu thun,
Der Götter Herrschaft, jene größte, zu empfahn; ***)

und dann wieder seine eigenen Kinder ermahnen wollte:

Zu ehren Gleichheit, welche stets den Freund an Freund,
Und Stadt an Stadt und Bundsgenoß an Bundsgenoß
Fest knüpft; denn Gleichheit gilt den Menschen als Gesetz. — †)

Wer würde ihn nicht verachten müssen? Was würde man aber von Atreus denken, wenn er nach einer solchen Mahlzeit,

*) Vergl. Theogonie. 22 ff.

**) Nach der Etymologie, nach welcher *Μοῦσαι* zusammengesetzt ist aus ὁμοῦ οὖσαι, die immer beieinander sind.

***) Aus Euripides Phönissen, 564, ff., nach Minckwitz.

†) Eben daher, Vs. 536, ff.

die er seinem Bruder vorsetzte, seinen Kindern die Lehre geben wollte:

Allein von Freunden, die dies Blut mit euch vereint,
Pflegt Trost und Rath im Sturm des Unglücks euch zu sein.*)

7. Es ist daher unsere Pflicht, den Bruderhaß, diesen schlechten Versorger der alten Eltern und den noch schlechtern Erzieher der Kinder auszurotten. Auch zieht er uns bei unsern Mitbürgern Feindschaft und Verdacht zu, weil diese den Haß und die Feindschaft Derer, die mit einander aufgezogen, mit einander gelebt und einander so nahe stehen, sich nur aus der Voraussetzung erklären können, daß Jene sich mancher schlechten Handlungen gegenseitig bewußt wären. Denn nur ein schwerer Grund kann eine so große Liebe auflösen. Daher kommt auch nicht leicht zwischen Brüdern eine Aussöhnung zu Stande. Gleichwie die zusammengesetzten Dinge selbst dann, wenn sie auseinander gegangen, sich doch wieder zusammenbringen und verbinden lassen, ein zusammengewachsener Leib aber, wenn er einmal von einander gerissen und gespalten ist, sich schwer wieder zusammensetzen und verbinden läßt; so läßt sich auch die aus dem Umgange entstandene Freundschaft selbst dann, wenn eine Trennung eintritt, leicht wieder zusammenbringen; aber Brüder, welche die Bande der Natur zerrissen haben, kommen nicht so leicht wieder zusammen, und wenn sie auch wieder zusammenkommen, so zieht die Aussöhnung eine unreine und verdächtige Narbe nach sich. Eine jede Feindschaft mit einem Andern bringt uns Schmerz und Unruhe, weil sie von denjenigen Leidenschaften begleitet,

*) Unbekanntes Dichterfragment.

welche am schlimmsten sind, wie Streitsucht, Zorn, Neid, Groll, sich einschleicht; aber die Feindschaft mit einem Bruder, mit dem wir doch Opfer, Familienfeste und selbst das Grab gemein haben sollen, mit dem wir entweder zusammen oder doch in der Nachbarschaft gewohnt haben, bringt uns täglich den Kummer vor die Augen und erinnert uns jeden Tag an die Thorheit und Verkehrtheit, die uns das angenehmste und befreundetste Gesicht in die finsterste Miene, und die angenehmste, von Jugend auf gewohnte Stimme in die unsern Ohren furchtbarste verwandelt. Man sieht viele Beispiele von andern Brüdern, welche Ein Haus und Einen Tisch mit einander, welche Feld und Sclaven ungetheilt hatten; und dennoch trennt man selbst Freunde und Gastfreunde, weil man Alles, was dem Bruder angenehm ist, für feindselig hält: da doch leicht sich begreifen läßt, daß man Freunde und Zechbrüder wohl erbeuten, Schwätzer und Bekannte leicht wieder erwerben kann, wenn die früheren, gleich Waffen oder Werkzeugen, zu Grunde gegangen sind; aber einen Bruder kann man nicht wieder bekommen, so wenig wie eine abgehauene Hand oder ein ausgerissenes Auge *). Ganz richtig sagte jene Perserin **), die es vorzog, statt der Kinder den Bruder zu retten, daß sie wohl noch andere Kinder bekommen könnte, nicht aber einen andern Bruder, weil sie keine Eltern mehr hätte.

8. Was soll nun aber, kann man einwenden, Derjenige thun, der einen schlechten Bruder hat? Vorerst soll er daran

*) Vergl. Ilias IX, 406 ff.

**) Die Frau des Intaphernes; s. die Erzählung bei Herodot, III, 118.

denken, daß jede Art von Freundschaft etwas Mangelhaftes an sich hat und, nach Sophocles,

Der Menschen Meistes ist verächtlich, Diebeswerk. *)

Denn man kann weder Verwandtschaft, noch Bekanntschaft, noch Liebe ganz rein, lauter und von allen Mängeln ganz frei finden. Wie jener Lakonier, der sich ein kleines Weib genommen, ausrief: man müsse sich immer das kleinste Uebel nehmen; so kann man einem Bruder füglich den Rath geben, lieber die eigenen Uebel in der Familie zu ertragen, als an fremden sich zu versuchen; denn Dieß ist unvermeidlich und kann uns daher keinen Tadel zuziehen; das Andere aber verdient Tadel, weil es selbst gewählt ist. Denn weder der Zechbruder, noch der Schulkamerad, noch der Gastfreund ist (wie der Dichter sagt)

Gekettet in das ungeschmiedete Band der Scham;

sondern nur Der, der mit uns desselben Blutes ist, dieselbe Nahrung empfangen, denselben Vater und dieselbe Mutter hat, ihm muß man daher auch manche Vergehungen zu Gute halten, und, wenn er fehlt, mit Nachsicht zu ihm sprechen:

Darum kann ich auch nie, wann Unglück drängt, dich verlassen,*)

ja auch nicht bei deiner Thorheit und Bosheit, damit ich nicht wider Willen durch meinen Haß einen Fehler, den du vom Vater oder Mutter angeerbt, in dir mit Härte und Bitterkeit strafe. Mit Fremden, sagt Theophrast, soll man nicht erst eine Freundschaft anknüpfen und dann sie prüfen, sondern

---

*) S. oben: Ueber die Bezähmung des Zorns, §. 16.
**) Odyssee, XIII, 331.

sie zuerst prüfen, ehe man sie liebt; wo aber die Natur der Prüfung keinen Vorzug' in Absicht auf das Wohlwollen gibt, und nicht erst, wie es im Sprüchworte heißt*), den Scheffel Salz abwartet, sondern den Anfang der Freundschaft zugleich mit uns entstehen läßt, da sollen wir nicht so hart und strenge in der Prüfung der Fehler sein. Was soll man aber sagen, wenn Manche die Vergehungen ganz fremder Menschen, die ihnen blos von einem Gelage oder von einem Spiel oder von der Ringschule her bekannt sind, mit Ruhe ertragen und ihrer sich freuen, während sie gegen ihre Brüder mürrisch und unerbittlich sind? wenn Manche sich böse Hunde und Pferde, ja selbst Luchse, Katzen, Affen und Löwen halten und daran ihr Vergnügen finden, während sie Zorn, Unwissenheit und Ehrgeiz von Brüdern nicht aushalten können? Manche verschenken an Kebsweiber und Buhlerinnen Häuser und Landgüter, und zanken sich dann mit ihrem Bruder um eine Hausfläche oder einen kleinen Winkel Lands, und dann geben sie dem Hasse gegen ihren Bruder den Namen Haß des Lasters, und gehen herum, schimpfend und lästernd die Schlechtigkeit ihrer Brüder, welche sie an Andern sich gefallen lassen und der sie selbst nicht wenig ergeben sind.

9. Das mag denn der Eingang zu dieser ganzen Untersuchung seyn. Ich komme nun auf den Unterricht selbst, dessen Anfang ich nicht, wie Manche, mit der Vertheilung des väterlichen Erbes mache, sondern mit dem Streit und der Eifersucht,

*) Wornach man nämlich mit Niemand eher Freundschaft schließen soll, bis man mit ihm einen Scheffel Salz gegessen.

die noch bei Lebzeiten der Eltern beginnen. Die Ephoren straften den Agesilaus, weil er einem jeden der erwählten Rathsherren als Belohnung ein Rind zu schicken pflegte, und gaben dabei als Grund an, daß er Die, welche für Alle seien, für sich gewinnen und durch demagogische Künste an sich ziehen wolle; so könnte man auch einem Sohne den Rath geben, seinen Eltern gefällig zu sein, aber nicht um sie blos für sich selbst zu gewinnen, oder ihre Liebe bloß auf sich zu wenden; wie Manche auf diese Weise ihre Brüder um die Liebe ihrer Eltern zu bringen suchen und diesen scheinbaren aber ungerechten Vorwand für ihre Habsucht nehmen. Denn sie entziehen ihnen das höchste und edelste unter allen väterlichen Gütern, nämlich die Liebe [der Eltern], indem sie auf eine gemeine und schlaue Weise Jenen nachlaufen, die Beschäftigungen und die Unwissenheit ihrer Brüder zur rechten Zeit benutzen, und sich ganz besonders folgsam, gehorsam und bescheiden in allen den Dingen zeigen, in welchen sie Jene Etwas verfehlen sehen oder doch zu sehen glauben. Im Gegentheil, man soll, wenn die Eltern dem Bruder zürnen, einen Theil des Zornes gutwillig mit auf sich nehmen und durch diese Theilnahme ihn gleichsam erleichtern, bei Allem, was man den Eltern zu Gefallen thut, auch dem Bruder Etwas zukommen lassen, und wenn er einmal Etwas versäumt oder verfehlt hat, seiner Natur die Schuld geben, welche zu andern Dingen mit mehr Erfolg sich gebrauchen läßt. Es ist daher zu loben, wenn Agamemnon sagt *) [von seinem Bruder Menelaos, daß er säume]

*) Ilias X, 121, 122.

Weder von Trägheit besiegt noch Unverstande des Geistes,
Sondern auf mich herschauend und mein Beginnen erwartend;

und weil er mir sein Amt [zu besorgen] übergeben hat. Die Eltern aber lassen es sich gerne gefallen, wenn man andere Namen gebraucht und glauben eher ihrem Sohne, wenn er die Nachlässigkeit seiner Brüder für Einfalt, ihre Dummheit für Gutmüthigkeit und ihren Eigensinn für edeln Stolz ausgibt, so daß durch solche Theilnahme für den Bruder man nicht blos den Zorn des Vaters gegen ihn vermindert, sondern auch die Liebe des Vaters gegen sich selbst vermehrt.

10. Nachdem man auf diese Weise sich seines Bruders angenommen hat, soll man sich aber auch gegen ihn selbst wenden, ihm wegen seiner Fehler nachdrücklich zusetzen und ihm seine Vergehen mit Freimüthigkeit vorhalten. Denn man soll eben so wenig die Vergehen der Brüder übersehen, als ihn darum beleidigen, denn Dieß wäre ein Zeichen von Schadenfreude, so wie Jenes von Theilnahme an der Schuld; es soll aber unsere Ermahnung unsere Sorge, wie unser Mitleiden mit ihm zeigen. Man kann seinem Bruder weit nachdrücklicher zusetzen, wenn man zuvor sich seiner bei den Eltern aufs eifrigste angenommen hat. Sollte aber einem Bruder mit Unrecht Etwas Schuld gegeben werden, so ist es zwar in andern Fällen billig, den Eltern nachzugeben und ihren ganzen Zorn und Unwillen zu ertragen; indeß für einen Bruder, der unverdient gescholten und bestraft wird, bei den Eltern Fürsprache einzulegen und sich seiner anzunehmen, ist etwas Edles, das keinem Tadel unterliegt, auch hat man

dabei nicht zu befürchten, das Wort des Sophocles *) zu hören:

O schlimmster Sohn, mit deinem Vater rechtest du?

wenn man für seinen Bruder, der mit Unrecht zu leiden scheint, freimüthig das Wort nimmt. Denn ein solcher Proceß macht Denen, die ihn verlieren, die Niederlage angenehmer als den Sieg.

11. Ist aber der Vater gestorben, so ist es noch mehr wie vorher Pflicht, sich die Liebe seiner Brüder zu erwerben und alsbald in der Theilnahme an dem Weinen und an der Trauer seine gegenseitige Liebe zu zeigen, jeden Argwohn der Bedienten und jede Verläumdung Anderer bei der Theilung des Vermögens von sich abzuweisen und Das zu glauben, was man von der Bruderliebe der Dioscuren erzählt, und [namentlich] von Polydeukes [Pollux], der einen Menschen, welcher ihm Etwas gegen seinen Bruder [Castor] beizubringen suchte, mit einem Faustschlag tödtete. An die Vertheilung der väterlichen Güter soll man nicht, wie bei den Meisten geschieht, nach vorhergegangener Kriegserklärung:

Höre, Geschrei, du Tochter des Kriegs!

gehen, gleichsam wohl gerüstet, sondern an diesem Tage soll man sich am meisten in Acht nehmen, weil er eben so der Anfang von unheilbarer Feindschaft und Hader, als auch von Freundschaft und Wohlwollen sein kann; wir sollen dann allein zunächst für uns, wo aber nicht, in Gegenwart eines gemeinschaftlichen Freundes, mit Freundlichkeit dem Loose

*) Aus einem verlorenen Drama. Die Uebers. von Bothe.

der Gerechtigkeit, wie Plato sagt, Das, was uns lieb ist und was sich für uns schickt, überlassen und dabei denken, daß wir nur die Besorgung und das Hauswesen theilen, der Gebrauch und Besitz aber Allen gemeinschaftlich und ungetheilt bleibt. Diejenigen aber, welche einander Ammen oder mit ihnen aufgezogene und aufgewachsene Diener durch Ueberbieten beim Verkaufe zu entziehen suchen, nehmen zwar den Werth eines Sklaven mehr mit sich weg, aber den größesten und geehrtesten Besitz unter der Habe ihres Vaters, nämlich die Bruderliebe und das Zutrauen, haben sie hingegeben. Wir wissen auch, daß Manche blos aus Streitsucht, ohne allen Gewinn, mit dem väterlichen Gute nicht anders als wie mit einer Kriegsbeute umgegangen sind; unter die Zahl solcher Menschen gehörten Charicles und Antiochus aus Opûs, welche ein silbernes Gefäß zerschlugen und dann sich von einander trennten, nachdem sie gleichsam wie nach jenem Schwur in der Tragödie*), mit scharfem Schwert ihr Erbe vertheilt hatten. Ja Manche prahlen sogar bei Andern damit, daß sie durch List, Heftigkeit und Betrug bei der Vertheilung ihre Brüder übervortheilt; da sie doch dessen sich rühmen und darauf stolz sein sollten, an Milde, Güte und Nachgiebigkeit sie übertroffen zu haben. Daher muß ich billig hier des Athenodorus gedenken, dessen ja auch Alle bei uns eingedenk sind. Er hatte nämlich einen älteren Bruder Xenon, der als Vormund einen großen Theil des Vermögens durchgebracht, den Rest, der in den kaiserlichen Schatz fiel, durch ein gerichtliches Urtheil wegen Mädchenraub verloren hatte zu der Zeit, als Athenodorus

*) Vergl. Euripides in den Phönissen, 68.

noch ein ganz junger Mensch war; als ihm nun sein Antheil an dem Vermögen übergeben wurde, so vergaß er seines Bruders so wenig, daß er sein ganzes Vermögen herbeibrachte und mit ihm theilte, und obschon er bei der Vertheilung vielfach beleidigt wurde, so zeigte er weder Unwillen noch Reue, sondern ertrug die in ganz Griechenland verschriene Schlechtigkeit seines Bruders mit Ruhe und Heiterkeit.

12. Solon war bei seiner Verfassung von dem Grundsatz ausgegangen, daß Gleichheit keine Veranlassung zu Aufruhr gebe; doch scheint er darin dem großen Haufen allzu willfährig gewesen zu sein, daß er statt des schönen geometrischen Verhältnisses ein arithmetisches und demokratisches einführte. Wer aber in einer Familie den Brüdern den Rath gibt, zunächst, wie Plato es von den Bürgern seines Staats verlangt, das Meine und Deine aufzuheben, und wenn Dieß nicht möglich ist, der Gleichheit nachzugehen und an sie sich zu halten, legt damit einen schönen und bleibenden Grund der Eintracht und des Friedens; auch lassen sich dafür berühmte Beispiele anführen, wie z. B. von Pittacus *), der auf die Frage des Lydischen Königs**), ob er Vermögen habe, die Antwort gab: „Noch einmal so viel als ich wollte, nachdem mein Bruder gestorben ist.“ Da aber nicht blos bei dem Erwerb und bei der Verminderung des Reichthums das Weniger dem Mehr feindselig entgegensteht, sondern überhaupt, wie Plato sagt, in der Ungleichheit eine Bewegung, in der Gleichheit aber ein Stillstand und ein Bleiben liegt, so ist

*) Der bekannte Weise von Milet.
**) D. i. des reichen Krösus.

auch jede Ungleichheit in Absicht auf den Streit der Brüder etwas Gefährliches; indeß können selbst Brüder nicht in Allem einander gleich und ähnlich sein; weil die Natur gleich Anfangs, so wie später das Schicksal, die Gaben ungleich ausgetheilt hat, woraus denn Neid, Eifersucht, die ärgsten und verderblichsten Krankheiten, nicht blos für [einzelne] Familien, sondern für [ganze] Staaten entstehen. Man muß sich daher in Acht nehmen und wenn so Etwas sich zeigt, dagegen die erforderlichen Mittel zur Heilung anwenden. Demjenigen, auf dessen Seite der Vorzug ist, kann man rathen, zuvörderst seine vermeintlichen Vorzüge mit seinen Brüdern zu theilen, so daß sie z. B. unsern Ruhm mit genießen, und in unsere Verbindungen mit hereingezogen werden, oder daß wir unser Rednertalent, worin wir vor ihnen Etwas voraus haben, ihnen zum Gebrauch überlassen, wie wenn es eben so gut ihr Eigenthum wäre, und dann keinen Stolz und Uebermuth zeigen, sondern eher durch Nachgiebigkeit und Herablassung unsere Vorzüge weniger verhaßt machen, und die Ungleichheit des Glücks durch Mäßigung und Bescheidenheit, so weit als möglich, ausgleichen. Lucullus *) wollte nicht vor seinem Bruder, obschon er älter war, ein Amt übernehmen, er ließ daher das Jahr vorüber gehen und wartete das seines Bruders ab. Auch Polydeukes [Pollux] wollte nicht allein Gott sein, sondern lieber ein Halbgott mit seinem Bruder [Castor] und an der Sterblichkeit Antheil nehmen, um mit Jenem die Unsterblichkeit theilen zu können. Du aber, könnte man sagen, kannst, ohne von deinem Eigenthum Etwas zu verlieren,

*) Vergl. Plutarch im Leben des Lucullus, Cap. 1.

deinen Bruder dir gleich machen und zu Ansehen bringen, so daß er gleichsam an deinem Ruhm, an deinem Glück und deiner Tugend mitgenießt, so wie auch Plato seine Brüder dadurch, daß er sie in den herrlichsten seiner Schriften einführte, berühmt gemacht hat, nämlich den Glauko und Adimantus in der Politie, und den Antiphon, den Jüngsten, im Parmenides.

13. Wie also durch die Natur sowohl als durch das Schicksal eine Ungleichheit unter den Brüdern entstehen kann, so ist es doch unmöglich, daß Einer in allen Dingen vor den Andern den Vorzug habe. Die Elemente, behauptet man, entstehen aus Einem Stoff und enthalten doch die entgegengesetztesten Kräfte. Aber noch nie hat man gefunden, daß unter zwei Brüdern, die von Einer Mutter und Einem Vater abstammen, der Eine, gleich einem Stoischen Philosophen, zugleich weise, schön, angenehm, edel denkend, gerecht, reich, beredt, gelehrt und ein Menschenfreund sei; der Andere hingegen häßlich, widerlich, verachtet, schmutzig, arm, ungeschickt im Reden, ungebildet und ein Menschenhasser; sondern selbst bei den Schlechtesten und Verachtetsten findet sich doch noch immer Etwas Angenehmes, Etwas von Kraft oder Anlage zu irgend einem Guten;

> Gleichwie bei Igelfuß und dem stachlichten Laub der Ononis
> Hartgebildete Blüth' oft der Leukojen entsprießt. *)

Wenn nun nun Derjenige, der manche andere Vorzüge [vor seinem Bruder] zu besitzen glaubt, seinen Bruder nicht unterdrückt und ihn in Allem zurücksetzt, oder wie bei dem Wettkampf

*) Unbekanntes Dichterfragment; die Uebersetzung von Bothe.

ihn um den ersten Platz bringt, sondern nachgiebig ist und zeigt, daß der Andere zu vielen andern Dingen besser und brauchbarer ist, so nimmt er die Veranlassung zum Neid hinweg, und wird ihn, gleich einem Feuer, das keine Nahrung erhielt, auslöschen oder vielmehr er wird ihn gar nicht aufkommen und stark werden lassen. Wer aber auch in den Dingen, in welchen er sich selbst für überlegen hält, seinen Bruder zum Beistand und Rathgeber herzunimmt, wie z. B. bei einem Proceß als Rathgeber oder bei der Verwaltung eines öffentlichen Amtes, oder bei Freundschaftsdiensten: mit Einem Wort, wer seinen Bruder in keiner bedeutenden oder Ehre bringenden Sache zurückstehen, sondern ihn an allen rühmlichen Handlungen mit Theil nehmen läßt, sich seiner bedient, wenn er zugegen, und auf ihn wartet, wenn er abwesend ist, und überhaupt damit zugleich zeigt, daß derselbe nicht weniger als er selbst zu den Geschäften tauglich ist, und noch eher von seinem Ruhm und Ansehen Andern Etwas zu überlassen vermag: der wird seinem Bruder, ohne daß er sich selbst damit Etwas entzieht, wesentliche Dienste leisten.

14. Dieß wäre also der Rath für Denjenigen, welcher vor einem Bruder Etwas voraus hat; der Andere aber, der hinter ihm zurücksteht, soll nur daran denken, daß sein Bruder nicht der einzige ist, der mehr Reichthum, Gelehrsamkeit, Glanz und Ruhm besitzt, sondern daß es noch unzählige Andere gibt, denen er nachsteht,

Welche der Erde Frucht auf der weiten Erde genießen. *)

Er mag also herumlaufen, mit Neid gegen Alle erfüllt, oder

*) Schon in der vorigen Abhandlung angeführter Vers.

es mag unter so vielen Glücklichen nur den betrüben, der, durch die Bande des Bluts mit ihm verwandt, ihm unter Allen der theuerste sein sollte: so ist er in der That unglücklicher, wie jeder Andere auf der Welt. Wie Metellus glaubte, die Römer hätten den Göttern Viel zu verdanken, daß ein Mann, wie Scipio, in keiner andern Stadt geboren worden, so soll ein Jeder sich wünschen, zunächst selbst glücklicher als Andere zu seyn, wo nicht, daß doch wenigstens seinem Bruder der gewünschte Vorzug und das Ansehen zu Theil werde. Zwar sind die Meisten in Absicht auf die Tugend von Natur so verkehrt, daß sie auf den Ruhm ihrer Freunde stolz sind und sich Etwas darauf einbilden, angesehene und reiche Leute zu Gastfreunden zu haben, hingegen den Glanz ihrer Brüder für eine Verdunkelung ihrer selbst halten; daß sie sich brüsten mit dem Glück ihrer Väter und den Kriegszügen ihrer Ahnen, von denen sie weder Genuß noch daran Antheil haben, aber über das Erbe, die Aemter und vornehmen Heirathen ihrer Brüder betrübt und niedergeschlagen sind. Und doch sollte man billig gegen Niemand Neid hegen, oder man sollte den Neid doch wenigstens nach Außen wenden und die Mißgunst auf Andere ableiten, gleichwie Die, welche den Aufruhr nach Außen gegen die Feinde zu richten suchen;

Mir ja sind noch Trojer genug und rühmliche Helfer! *)

Aber auch viele Achäer gibts, die du dir zum Gegenstande des Neides und der Eifersucht machen kannst!

---

*) Ilias VI, 227, Worte des Diomedes an den Lycier Glaukus, mit Bezug auf welchen Vers 229:
Dir sind Achäer genug, daß, welchen du kannst, du erlegest.

15. Daher sollen Brüder nicht, wie zwei Wagschalen, stets auf die entgegengesetzte Seite sich wenden, so daß, wenn der Eine erhöht, der Andere erniedrigt wird, sondern sie sollen gleich den geringen Zahlen, die durch die großen vermehrt und vervielfältigt werden, zugleich miteinander durch die Vorzüge sich heben und erhöht werden. Der Finger, welcher schreibt oder die Cither spielt, hat darum Nichts voraus vor dem Finger, der Dieß nicht versteht und dazu nicht tauglich ist, sondern Alle bewegen sich miteinander und helfen gewissermaßen einander, wie wenn sie absichtlich ungleich wären und so gestellt, daß die kleinen den größeren Beistand leisten können. So verstanden sich auch Craterus, der Bruder des Königs Antigonus *) und Perilaus, der Bruder des Casander, dazu, unter ihren Brüdern im Kriege zu dienen oder die häuslichen Geschäfte zu besorgen; aber Männer **), wie Antiochus, Seleucus, Grypus und Cyzicenus, die nicht gelernt hatten, mit dem zweiten Range sich zu begnügen, sondern nach Purpur und Diadem strebten, haben über sich selbst sowohl als über Asien die größesten Leiden gebracht. Weil aber bei ehrgeizigen Gemüthern am meisten Neid und Eifersucht gegen Diejenigen, welche mehr Ansehen und Ehre besitzen, entsteht, so ist es in dieser Beziehung für Brüder höchst nützlich, Ehre und Macht nicht auf demselben Wege, sondern

*) Auch hier scheint ein Fehler obzuwalten, entweder von Seiten Plutarch's oder von Seiten der Abschreiber, indem Craterus nicht des Antigonus, sondern des Antipater Bruder war.

**) Lauter Namen Syrischer Könige aus der Seleucidischen Dynastie.

auf verschiedenem zu gewinnen. Auch die Thiere, die von denselben Gegenständen sich nähren, bekriegen einander; eben so stehen sich auch Athleten einander entgegen, welche dieselbe Gattung des Kampfes treiben; hingegen Faustkämpfer und Pancratiasten sind sich befreundet, Wettläufer vertragen sich gut mit den Ringern und sind eifrig und thätig für einander. Deßwegen auch siegte unter den Tyndariden Polydeukes im Faustkampf und Castor im Laufe. So läßt auch Homer ganz passend den Teucer im Bogenschießen sich auszeichnen, während sein Bruder unter den Hopliten der erste ist,

[Ajas] — Der mit strahlendem Schild ihn bedeckte! *)

So sind unter den Staatsbeamten die Feldherrn nicht sehr neidisch auf die Volksredner, noch unter den Rednern [Gelehrten] die Advokaten auf die Sophisten, noch unter den Aerzten die Praktiker **) auf die Chirurgen, sondern sie helfen und unterstützen sich gegenseitig. Wenn schlechte Brüder aber durch dieselben Künste oder Mittel zu Ruhm und Ansehen kommen wollen, so ist es eben so, wie wenn beide in Ein Mädchen verliebt sind und der Eine dem Andern es zuvor thun und sich beliebter machen will. Nun können zwar Brüder, von denen Jeder seinen eigenen Weg geht, einander Nichts nützen, aber sie entgehen dadurch, daß sie eine verschiedene Lebensweise ergreifen, dem Neid und helfen besser einander, wie z. B. Demosthenes und Chares, desgleichen

*) Ilias VIII, 272.

**) Eigentlich die, welche sich mit der Diät beschäftigen, also die eigentlichen Aerzte.

Aeschines und Eubulus, Hyperides und Leosthenes *), sei es durch ihre öffentlichen Reden und Schriften, oder durch Kriegsdienste und in Staatsgeschäften. Daher sollen Brüder, welche Ruhm und Ansehen ohne Neid mit einander theilen können, sich mit ihren Begierden und mit ihrem Ehrgeize von einander so fern als möglich halten, damit sie sich durch ihr Glück Freude und nicht Kummer verursachen.

16. Bei dem Allen aber muß man auch vor verderblichen Reden von Schwägern, Anverwandten und selbst bisweilen von Weibern auf der Hut sein, wenn sie unsere Ehrbegierde noch steigern wollen. Der Bruder (heißt es) zieht Alles an sich, er ist bewundert und angenehm, an dich aber macht sich Niemand und dir wird keine Ehre zu Theil. Aber ich habe, wird ein Verständiger darauf erwiedern, einen Bruder, der in Ansehen steht, und davon kommt mir auch Etwas zu. Sokrates sagte, er wolle lieber den Darius zum Freunde haben, als den Daricus **); eben so betrachtet ein verständiger Bruder seinen durch Würden, Reichthum und Beredsamkeit ausgezeichneten Bruder für Nichts Geringeres, als Reichthum, Würden und Beredsamkeit selbst. Auf diese Weise läßt sich also am besten jener Ungleichheit abhelfen. Indessen entstehen auch aus der Verschiedenheit des Alters bei unverständigen Brüdern manche Mißhelligkeiten. Denn die Aelteren wollen wohl stets über die Jüngeren herrschen und vor

*) Lauter bekannte und berühmte Redner und Feldherrn zu Athen.

**) Daricus, Dariusd'or, Name der von Darius geprägten und nach ihm benannten persischen Goldmünze, an Werth etwa gleich einem Friedrichsd'or.

ihnen Etwas voraus haben, ihnen bei jeder Gelegenheit an Ruhm und Macht voran gehen, wodurch sie lästig und widerlich werden; imgleichen die Jüngern wollen sich dann nicht fügen, sie trotzen und gewöhnen sich an Verachtung und Geringschätzung, ja zuletzt kommt es dahin, daß sie, weil sie sich für beneidet und gedrückt halten, vor jeder Ermahnung fliehen und sie von sich abweisen, während Jene stets nach dem Vorrange streben und vor dem Wachsthum ihrer jüngeren Brüder wie vor ihrem eigenen Sturze sich fürchten. Wie man nun bei einer Wohlthat verlangt, daß der Empfänger sie für größer halte, der Geber aber für geringer, so auch könnte man dem Aelteren rathen, den Vorsprung an Jahren nicht für so bedeutend, dem Jüngern aber, denselben nicht für so gering zu halten; weil man dann beiden ihren Uebermuth, ihre Geringschätzung und gegenseitige Verachtung benehmen würde. Da nun dem Aelteren obliegt, für seinen jüngeren Bruder zu sorgen, ihn zu leiten und zurechtzuweisen, des Jüngern Pflicht aber darin besteht, daß er den Bruder ehre, ihm nachstrebe und folge, so soll die Sorge des Einen eher den Freund als den Vater zeigen und eher als Ueberredung, denn als ein Gebot erscheinen, indem er zeigt, daß es ihm mehr Freude und Vergnügen macht, seine guten Thaten zu loben, als seine Vergehungen zu bestrafen und ihn zu tadeln; der Eifer des Jüngeren aber soll Nachahmung seyn und nicht Wetteifer. Denn Nachahmung ist eine Folge der Bewunderung, Wetteifer aber kommt aus Neid. Deßwegen liebt man Die, welche sich uns ähnlich machen wollen; Die aber, die uns gleich seyn wollen, sucht man mit Aerger niederzudrücken. Unter den mancherlei Beweisen von Achtung,

welche ein junger Mensch seinen Aelteren erweisen soll, wird Folgsamkeit am meisten gefallen, sie bewirkt, mit Schaam verbunden, eine starke Zuneigung und führt zu gegenseitiger Liebe. So bewies Cato gegen seinen älteren Bruder Cäpio von früher Kindheit an eine solche Folgsamkeit, Milde und solches Stillschweigen, daß er zuletzt als Mann ihn ganz für sich gewann und ihm eine solche Achtung zu sich einflößte, daß Cäpio ohne Wissen seines Bruders Nichts that und sprach. Man erzählt, daß Cäpio einst ein geschriebenes Zeugniß besiegelt hatte, und Cato, der später dazu kam, Dieß nicht thun wollte; da verlangte Cäpio das Zeugniß zurück und riß das Siegel weg, ehe er noch erfahren, warum sein Bruder nicht traute, sondern das Zeugniß für verdächtig hielt. Auch dem Epicur bewiesen seine Brüder wegen seines Wohlwollens und seiner Sorge für sie große Hochachtung, nicht blos in manchen andern Dingen, sondern auch in ihrer Begeisterung für seine Philosophie. Denn wenn sie auch darin irrten, daß sie von Kindheit an der vollsten Ueberzeugung waren, es habe keinen größeren Weisen gegeben, als Epicur, so verdient doch Der, der diese Ansicht in ihnen erweckte, eine gleiche Bewunderung wie Die, welche ihr ergeben waren. So hat auch unter den jüngeren Philosophen der Peripatetiker Apollonius Den, der behauptete, der Ruhm lasse keine Gemeinschaft zu, dadurch widerlegt, daß er seinen jüngeren Bruder Sotion *) zu einem sehr berühmten Manne machte. Und daß auch ich unter allen den dankenswerthen Gaben, die ich vom Schicksal

*) Wahrscheinlich der Peripatetiker, dessen Gellius Att. Nächte 1, 8, gedenkt.

empfangen, die Liebe meines Bruders Timon stets als die erste betrachtet, das wissen Alle, die mit mir nur einigermaßen bekannt sind, vor Allen aber ihr, meine vertrauten Freunde.

17. Aber auch Brüder, die an Jahren fast sich gleich stehen, haben sich vor manchen Fehlern zu hüten, die zwar unbedeutend sind, aber durch öftere Wiederholung eine schädliche Gewohnheit, einander zu ärgern und aufzuhetzen, herbeiführen, bis es zuletzt zu unheilbarem Haß und Widerwillen kommt. Wenn nämlich Brüder schon beim Spiele sich zu entzweien anfangen, oder über den Unterhalt und Wettkampf von Thieren, wie z. B. von Wachteln und Hähnen, oder über die Ringübungen der Knaben, oder über Hunde bei der Jagd und Pferde beim Wettrennen, so können sie sich bei wichtigeren Dingen nicht mehr zurückhalten und die Streitsucht und Rechthaberei nicht unterdrücken. So zankten sich in unserer Zeit unter den Griechen die mächtigsten erst über Tänzer und über Citherspieler, darauf über die Bäder zu Aedepsus*), über Säle und Zimmer, schnitten die Kanäle ab, lenkten das Wasser ab und richteten sich in ihrer Raserei so zu Grunde, daß sie von dem Tyrannen**) Alles verloren und als Flüchtlinge, Arme, die beinahe andere Menschen wie vorher geworden waren, nur im gegenseitigen Hasse sich einander gleich blieben. Daher soll man besonders am Anfang und bei geringen Gelegenheiten der Eifersucht und Streitsucht,

*) Ein Ort auf der Insel Euböa mit warmen Bädern.

**) Wer hier gemeint ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Reiske dachte an den Kaiser Domitian, Was aber etwas zu ferne zu liegen scheint.

die sich gegen die Brüder einschleicht, Widerstand leisten und sich üben, manchmal nachzugeben und Unrecht zu leiden, überhaupt daran mehr ein Vergnügen finden, seinem Bruder einen Gefallen zu thun, als Recht zu behalten. Denn die Alten haben unter dem Cadmeischen Sieg *) keinen andern als den der Brüder **) bei Theben verstanden, weil er der schmählichste und schimpflichste ist. Geben aber nicht [kann man sagen] Denen, die sonst für gemäßigt und billig denkend gelten, die Ereignisse manche Veranlassung zu Widerspruch und Streit? Allerdings, aber dann müssen wir uns vorsehen, daß die Dinge mit sich selbst den Streit führen und nicht aus Zorn oder Streitsucht eine Leidenschaft, gleich einem Angel, sich anhänge. Man wäge die Sache gemeinschaftlich gleichsam auf der Waage der Gerechtigkeit ab, übergebe den Streit sogleich der Beurtheilung und dem schiedsrichterlichen Urtheil, und entferne sie dann gänzlich aus der Seele, bevor sie, gleich einem Flecken oder einer Makel, so tief eingedrungen, daß sie sich nicht mehr auswaschen läßt; dann aber sollen wir die Pythagoreer nachahmen, welche, obschon sie gar nicht miteinander verwandt waren, sondern bloß den Unterricht gemeinschaftlich hatten, wenn sie je im Zorn zu Schmähungen sich hatten verleiten lassen, noch vor Sonnenuntergang sich einander die Hände reichten, und dann erst, nachdem sie sich umarmt, sich trennten. Denn gleichwie das Fieber, das zu

*) D. h. ein Sieg, der dem Sieger mehr kostet, als dem Besiegten. S. Herodot I, 166, mit unserer Note.

**) Des Eteokles und Polynices, welche sich um die Herrschaft stritten.

einem Geschwüre hinzu kommt, Nichts auf sich hat, wenn es aber nach dem Aufhören des Geschwürs bleibt, die Krankheit allerdings einen tieferen Grund haben muß: so betrifft auch der Zwist unter Brüdern, der nach der Sache, die ihn veranlaßte, aufhört, nur die Sache; hält er aber an, so sieht man, daß die Sache nur der Vorwand war und der Streit eine schlimmere und verborgene Ursache hatte.

18. Es ist aber wohl der Mühe werth, hier des Streites unter zwei *) barbarischen Brüdern zu gedenken, der nicht etwa um ein Stückchen Land oder Sclaven oder Vieh, sondern um die Herrschaft Persiens entstanden war. Nach dem Tode des Darius nämlich wollten Einige den Ariamenes, als den ältesten unter seinen Söhnen, Andere den Xerxes, den die Atossa, die Tochter des Cyrus, dem Darius nach seiner Thronbesteigung geboren, auf den Thron erheben **). Ariamenes machte sich daher aus Medien auf den Weg, nicht in feindseliger Absicht, sondern um ruhig den Ausgang des Streites abzuwarten. Xerxes besorgte indeß, weil er anwesend war, die königlichen Geschäfte, und legte, als sein Bruder angekommen war, sein Diadem nieder, eilte ihm, unter Abnahme der Tiara, welche die Könige allein aufrecht tragen, entgegen, umarmte ihn und schickte Geschenke an ihn, deren Ueberbringer zu ihm sagen sollten: „Damit ehrt dich jetzt dein Bruder Xerxes, wenn er aber nach dem Spruch und der Stimme der Perser zum König ernannt wird, so überläßt

*) Zwei barbarische, das ist nicht griechische, Ausländer, Fremde.

**) Vergl. Herodot, VII, 2, ff. wo aber die Sache etwas verschieden erzählt wird.

er dir die zweite Stelle nach seiner Person." Da erwiederte Ariamenes: „Ich nehme deine Geschenke zwar an, jedoch glaube ich, daß das Reich der Perser mir zukomme; ich werde meinen Brüdern die nächste Ehre nach mir vorbehalten, dir aber, Xerxes, die erste unter deinen Brüdern." Als nun der Tag der Entscheidung sich nahete, so bestimmten die Perser den Artabanus, einen Bruder des Darius, zum Schiedsrichter; Xerxes aber, der auf die Menge vertraute, wollte sich in diese Entscheidung nicht fügen. Aber Atossa, seine Mutter, wies ihn zurecht: „Warum, mein Sohn, fliehst du den Artabanus, deinen Vetter, einen der tapfersten Perser? warum fürchtest du so den Wettkampf, in welchem auch die zweite Stelle ehrenvoll ist: Bruder des Königs der Perser genannt zu werden?" Da ließ sich Xerxes Dieß gefallen und nach geschehener Berathung that Artabanus den Ausspruch, daß dem Xerxes die königliche Würde zukomme. Da erhob sich Ariamenes und fiel vor seinem Bruder nieder, faßte dessen Rechte und setzte ihn auf den königlichen Thron. Von dieser Zeit an war er bei ihm im größesten Ansehen und blieb ihm beständig zugethan, focht auch aufs tapferste in der Schlacht bei Salamis und starb hier für seines Bruders Ruhm. Dieß mag hier als ein reines und untadelhaftes Beispiel brüderlicher Liebe und Großmuth aufgestellt seyn. Bei Antiochus könnte man zwar seine Herrschbegierde tadeln, aber wundern muß man sich, daß sie nicht gänzlich die Bruderliebe vertilgt hat. Er führte nämlich mit seinem jüngeren Bruder um die Herrschaft Krieg und hatte die Mutter auf seiner Seite. Mitten in diesem Kriege ward Seleucus von

den Galliern angegriffen und geschlagen, und da man ihn nirgends fand, für todt angesehen, zumal da auch fast das ganze Heer unter den Streichen der Barbaren gefallen war. Kaum hatte Antiochus Dieß vernommen, so legte er den Purpur ab, nahm ein Trauerkleid, verschloß sich in seinen Pallast und betrauerte seinen Bruder. Als er aber bald darauf die Nachricht erhielt, daß Jener noch am Leben sei und ein neues Heer sammle, so trat er hervor, brachte den Göttern ein Opfer und befahl den Städten seines Reichs, ein Gleiches zu thun und sich zu bekränzen *). Die Athener, nachdem sie die einfältige Mythe über den Streit der Götter gedichtet hatten **), fügten, um ihre Dummheit wieder gut zu machen, etwas gar nicht Übles hinzu. Sie lassen nämlich stets den zweiten Tag des Boëdromion ***) aus, weil an diesem Tage der Streit zwischen Neptun und Minerva sich ereignet. Was hindert uns nun, ebenfalls, wenn wir mit Verwandten und Angehörigen einen Streit gehabt, jenen Tag aus unserm Gedächtniß zu tilgen und für einen Unglückstag anzusehen, aber der vielen guten Tage, in welchen wir mit einander gelebt haben und aufgezogen worden sind, um eines einzigen willen, nicht zu vergessen? Denn entweder hat uns die Natur umsonst und zu keinem Nutzen Milde und Vergessenheit des Bösen, die Tochter der Mäßigung, verliehen, oder wir müssen auch dann bei unsern Anverwandten und Angehörigen den

*) Als Zeichen der Freude und des Dankes.

**) Plutarch meint hier die Mythe von dem Streite des Neptun und der Minerva um die Stadt Athen und die Benennung derselben; S. Apollodor, III, 14.

***) Nach Einiger Berechnung den 12. September.

nächsten Gebrauch davon machen. Es zeigt aber eben so sehr von Wohlwollen und Liebe, wenn man für seine Fehler sogleich um Verzeihung bittet, als wenn man Andern ihre Fehler verzeiht. Daher darf man bei dem Zorne der Geschwister nicht ruhig bleiben, auch nicht ihre Bitte [um Nachsicht] abschlagen, sondern wir sollen, wenn wir gefehlt, dem Zorne [des Andern] durch Abbitte und, wenn wir beleidigt worden sind, der Abbitte [des Andern] durch Verzeihung zuvorkommen. Der Socratiker Euclides ist in den Schulen der Philosophen berühmt, weil er auf das harte und tolle Wort seines Bruders: „ich will des Todes sein, wenn ich mich nicht an dir räche", die Antwort gab: „und ich, wenn ich dich nicht überreden kann, von deinem Zorne abzustehen und mich so wie früher zu lieben." Alles aber übertrifft die Güte des Königs Eumenes *), die nicht in Worten, sondern in der That sich bewährte. Perseus, der König von Macedonien, welcher sein Feind war, hatte Leute angestellt, welche ihn ermorden sollten. Diese legten sich bei Delphi in einen Hinterhalt, weil sie erfahren hatten, daß er vom Meere aus zu dem Tempel sich begebe, und warfen dann von hinten auf sein Haupt und seinen Nacken große Steine, von denen er betäubt zu Boden stürzte und für todt gehalten wurde. Ueberall hin verbreitete sich nun das Gerücht [seines Todes] und einige Freunde und Diener kamen nach Pergamus, wo sie vorgaben, Augenzeugen dieses Ereignisses gewesen zu sein. Attalus, der älteste unter seinen Brüdern, ein gemäßigter Mann, der unter Allen am meisten dem Eumenes zugethan war, ließ

---

*) Eumenes I, König von Pergamus; s. c. 5. 5.

sich nun zum König ausrufen, legte das Diadem an, nahm das Weib seines Bruders, Stratonice, zur Frau und vollzog die Ehe. Als aber die Nachricht kam, Eumenes lebe noch und komme nächstens, so legte er das Diadem ab, nahm wieder, wie er gewohnt war, die Lanze und eilte ihm mit den übrigen Trabanten entgegen. Dieser empfing ihn freundlich und umarmte die Königin mit Ehrerbietung und Liebe; auch lebte er nachher noch eine geraume Zeit *) und starb ohne Tadel und Verdacht gegen Attalus zu zeigen, dem er sein Reich und Weib übergeben hatte. Wie benahm sich aber Dieser? Nach seines Bruders Tode wollte er keines der Kinder seiner Frau, ungeachtet es deren mehrere waren, annehmen, sondern er ließ den Sohn seines Bruders **) erziehen bis zum Mannesalter, und dann setzte er noch bei seinen Lebzeiten ihm das Diadem auf und ließ ihn als König ausrufen. Cambyses ***) hingegen ließ seinen Bruder, indem er zufolge eines Traums den künftigen Herrscher Asiens fürchtete, ohne einen Beweis oder eine Untersuchung abzuwarten, umbringen. Daher kam die Herrschaft nach seinem Tode von der Nachfolge des Cyrus auf das Geschlecht des Darius, eines Mannes, der nicht blos Brüder, sondern auch Freunde an seiner Macht und seinem Ansehen Theil nehmen zu lassen verstand.

19. Ueberdem muß man bei Zwistigkeiten mit seinen Brüdern insbesondere darauf sehen, daß man dann am meisten

*) Nämlich dreizehn Jahre.

**) Der nachherige Attalus III. Vergl. Livius, XLII, 15, 16.

***) S. Herodot, III, 30.

mit ihren Freunden umgeht und diesen nahe kommt, ihre Feinde aber meidet und ihnen keinen Zutritt verstattet, und darin wenigstens sich die Creter *) zum Muster nehmen, welche bei ihren öfteren Streitigkeiten und Kriegen, wenn auswärtige Feinde drohten, sich miteinander aussöhnten und zusammentraten; und Dieß war bei ihnen der sogenannte Syncretismus**). Manche drängen sich, gleich dem Wasser, in alle Spalten und Ritzen, und untergraben Verwandtschaft und Freundschaft; sie hassen Beide, machen sich aber nur an Den, der aus Schwäche nachgiebiger ist. Ein junger gutartiger Freund ist mit seinem verliebten [Freunde] verliebt; Wer aber zornig ist und mit seinem Bruder in Streit lebt, der findet nur bei den bösesten Feinden Theilnahme an seinem Unwillen und an seinem Zorne. Wie bei Aesop die Henne der Katze, die sich während ihrer Krankheit nach ihrem Wohlbefinden aus scheinbarem Wohlwollen erkundigt, erwiedert: „es wird gut gehen, wenn du nur dich entfernst;" so soll man auch einem solchen Menschen, der stets das Gespräch auf den Zwist bringt und durch stetes Fragen alle Geheimnisse herausbringen will, zurufen: „ich habe gar keinen Streit mit meinem Bruder, wenn ich so wenig als er auf die Verläumder höre." Es ist mir unbegreiflich, wie wir, wenn wir an den Augen leiden, unsere Augen nur auf solche Farben und Körper richten zu müssen glauben, welche einen starken Schein zurückwerfen, hingegen, wenn wir mit Brüdern Verdrießlichkeiten oder Streit oder Verdacht auf sie haben,

*) Weil die Creter sonst im Alterthum so verrufen waren.
**) D. i. die Vereinigung, die Vermischung der Creter.

uns so gerne an Diejenigen anschmiegen und halten, die unsere Unruhe vermehren; da es doch anständig wäre, Feinde und Gegner zu meiden und dafür lieber mit den Schwägern, Angehörigen und Freunden unserer Brüder umzugehen und zu leben, oder auch deren Frauen aufzusuchen und gegen sie unsere Beschwerden offen auszusprechen. Man sagt zwar, Brüder, welche Einen Weg gehen, dürfen keinen Stein in die Mitte nehmen, ja man sieht es nicht gerne, wenn ein Hund zwischen ihnen durchläuft, und fürchtet sich vor manchem Andern, von dem Nichts die Eintracht unter Brüdern stört; hingegen gemeine und verläumderische Menschen nimmt man in seine Mitte und wird nicht gewahr, wie man zu Falle kommt.

20. Diese Betrachtung führt mich auf jene richtige Bemerkung des Theophrast, daß, wenn unter Freunden Alles gemeinschaftlich sei, auch vor Allem die Freunde gemeinschaftlich sein müßten. Dieß könnte man besonders Brüdern anrathen. Ein gesonderter Umgang und besondere Bekanntschaft trennt uns von einander und macht uns einander abwendig: denn auf die Liebe für Andere folgt alsbald die Freude an ihnen, der Eifer für sie, und wir lassen uns dann von ihnen leiten. Denn die Freundschaft bildet die Sitten und es gibt kein größeres Zeichen einer Verschiedenheit der Charaktere, als die Wahl verschiedener Freunde. Daher erhält selbst das Zusammenessen und Trinken mit dem Bruder, oder das Zusammenscherzen und der tägliche Umgang nicht so sehr die Eintracht, als wenn sie in ihrer Liebe wie in ihrem Haß, in der Zuneigung wie in der Abneigung und dem Widerwillen gegen dieselben Personen übereinstimmen. Denn

die gemeinschaftliche Freundschaft läßt weder Verläumdung, noch Beleidigung aufkommen, und wenn einmal im Zorn und im Unwillen Etwas geschieht, so wird es durch die Dazwischenkunft der Freunde, die sich ins Mittel legen und den Streit schlichten, beigelegt, wenn sie anders beiden geneigt sind und eine gleiche Zuneigung gegen beide besitzen. Wie das Zinn gebrochenes Erz zusammenfügt und verbindet, indem es durch Berührung der beiden Endpunkte die Natur von Beidem annimmt, so soll der Freund sich in Beide auf gleiche Weise zu schicken wissen, um für Beide ein gemeinschaftlicher Freund zu sein, und durch seine Theilnahme die gegenseitige Zuneigung unter den Brüdern zu befestigen suchen; denn ungleiche und parteiische Freunde bewirken, gleich falschen Tönen in der Musik, eine Trennung statt einer Verbindung. Man kann daher wohl noch sich fragen, ob Hesiod *) Recht oder Unrecht hat in den Worten:

Nicht gleich werde der Freund, wie der leibliche Bruder, geachtet;

denn ein billig denkender, gemeinschaftlicher Freund wird, wie gesagt, durch die gegenseitige Theilnahme ein desto besseres Band der Bruderliebe seyn. Hesiodus, wie es scheint, war in Furcht vor der Menge schlechter Freunde, um ihrer Mißgunst und Eigenliebe willen. Davor nun müssen wir uns allerdings hüten, und selbst wenn wir einem Freunde eben so zugethan sind, doch dem Bruder immer die erste Stelle bei Aemtern, Staatswürden, bei Einladungen und Bekanntschaften mit Fürsten erhalten, so wie überhaupt bei Allem, was in den Augen der Menge Glanz und Ruhm verleiht,

*) Hauslehren, 707.

und auf diese Weise der Natur die gebührende Achtung und Würde einräumen. Denn der Vorzug in solchen Dingen ist für den Freund nicht so rühmlich, als die Zurücksetzung für den Bruder schimpflich und kränkend ist. Indessen über diesen Gegenstand habe ich bereits an einem andern Orte meine Meinnng ausführlicher entwickelt. Auch Menander sagt ganz richtig:

Niemand, der selbst liebt, wird sich leicht vergessen sehn, *)

und gibt uns darin die Lehre, für unsere Brüder zu sorgen und nicht im Vertrauen auf die Bande der Natur uns dieser Sorge zu entschlagen. Das Pferd liebt von Natur den Menschen, so wie der Hund seinen Herrn: wird ihm aber keine Pflege und Aufmerksamkeit zu Theil, so verliert er die Zuneigung und entfremdet sich; eben so wird der Körper, welcher am nächsten der Seele verwandt ist, wenn er von ihr vernachläßigt und zurückgesetzt wird, ihr keinen Beistand leisten wollen, sondern er wird ihren Unternehmungen schaden und sie im Stiche lassen.

21. Diese Sorge, die sowohl den Brüdern selbst als auch noch mehr ihren Schwiegereltern und Schwägern gebührt, macht uns zu Allem willig und geneigt; wir behandeln die Sclaven, weil sie ihren Herrn lieben, ebenfalls mit Liebe und Wohlwollen; wir danken den Aerzten, die sie von einer Krankheit geheilt, so wie den treuen Freunden, welche auf einer Reise oder auf einem Feldzuge ihre Begleiter waren. Auch das Weib des Bruders, das heiligste unter allen Heiligthümern, sollen wir, um ihres Mannes willen, ehren und loben,

*) Fragment aus einer Komödie, von Bothe übersetzt.

ihren Kummer theilen, wenn sie sich vernachlässigt sieht, und ihren Zorn besänftigen; bei unbedeutenden Vergehungen aber uns ihrer annehmen und sie mit ihrem Manne aussöhnen; haben wir aber mit unserm Bruder einen besondern Streit, so sollen wir bei ihr unsere Klage vorbringen und sie bitten, dem Streit ein Ende zu machen: insbesondere aber sollen wir unserm Bruder unser Mißfallen zu erkennen geben, wenn er unverheirathet und [dadurch] kinderlos ist, wir sollen ihn durch gute und böse Handlungen dahin bringen, daß er sich verheirathe und in eine anständige Verwandtschaft komme; hat er aber Kinder bekommen, so sollen wir noch deutlicher ihm unser Wohlwollen und seiner Frau unsre Achtung beweisen. Seine Kinder sollen wir also lieb haben, wie unsere eigenen, und ihnen noch mehr Milde und Freundlichkeit zeigen, damit sie, wenn sie einen Fehler gemacht, wie es bei jungen Leuten der Fall ist, nicht davon laufen, und nicht aus Furcht vor Vater und Mutter in schlechte und böse Gesellschaften gerathen, sondern einen Zufluchtsort haben, wo sie zugleich wohlwollende Zurechtweisung und Nachsicht finden. Auf diese Weise brachte Plato seinen Schwestersohn Speusippus von seinen vielen Ausschweifungen ab, ohne ihm irgend etwas Kränkendes anzuthun oder zu sagen; er bewies sich aber gegen ihn, wenn er vor seinen Eltern, die ihn stets straften und schimpften, floh, liebreich und ohne Groll und flößte ihm dadurch große Achtung ein, sowie Eifer für ihn selbst und seine Philosophie. Zwar tadelten ihn manche seiner Freunde, daß er dem jungen Menschen nicht den Kopf zurecht setze; er aber entgegnete ihnen, daß er Dieß allerdings thue, indem er ihn den Unterschied im Bösen und Guten

durch seine Lebensweise und sein Betragen bemerken lasse. Der Thessalier Aleuas *) ward von seinem Vater wegen seiner Wildheit und seines Uebermuths hart und streng behandelt; da nahm sein Vetter sich seiner an und brachte ihn zu sich. Als aber die Thessalier an den Gott [nach Delphi] Loose schickten wegen der Herrschaft, warf der Oheim ohne Wissen des Vaters ein Loos für seinen Neffen hinein. Als nun die Pythia gerade dieses Loos herausgezogen und der Vater betheuerte, kein Loos für seinen Sohn hineingeworfen zu haben, so waren Alle der Meinung, es sei bei dem Aufschreiben der Namen Etwas versehen worden und schickten zum zweiten Male nach Delphi, um das Orakel zu befragen. Da gab ihnen die Pythia, gleichsam um ihren frühern Ausspruch zu bekräftigen, die Antwort:

Jenen Pyrrhos mein' ich, den Archedike geboren.

Auf diese Weise wurde Aleuas von der Gottheit durch den Bruder seines Vaters zum König erhoben; auch zeichnete er sich sehr vor allen seinen Vorfahren aus und brachte sein Volk zu großem Ruhm und Ansehen. Es soll sich aber auch der Bruder bei dem Glück, der Ehre und dem Ansehen seines Neffen freuen, ihn emporbringen und zu allem Edeln mit antreiben, so wie die guten Handlungen mit Bereitwilligkeit loben: denn seinen eigenen Sohn zu loben: möchte vielleicht anstößig sein; bei dem Sohne des Bruders aber ist es ganz anständig und nicht die Folge einer Selbstliebe,

---

*) Die Aleuaden sind ein bekanntes Ritter- und Dynasten-Geschlecht in Thessalien.

sondern in der That einer Liebe zum Guten und Göttlichen.*) Denn selbst das Wort **) B r u d e r weist uns, wie ich glaube, richtig auf das Wohlwollen und die Liebe der Geschwister hin. Auch können wir den Beispielen höherer Wesen folgen. Hercules, der doch nicht weniger als acht und sechszig Söhne gezeugt hatte, liebte Niemand mehr als seinen Neffen, und noch jetzt hat an vielen Orten Jolaus mit ihm gemeinschaftlich einen Altar; man richtet an den Einen wie den Andern sein Gebet und nennt ihn den Gefährten des Hercules. Ja, als sein Bruder Iphicles im Treffen bei Lacedämon gefallen war, ward er so betrübt, daß er den Peloponnes gänzlich verließ. Leucothea erzog das Kind ihrer gestorbenen Schwester und versetzte es zugleich mit sich unter die Götter; daher die Römischen Weiber bei dem Feste der Leucothea***), welche sie Matuta nennen, nicht ihre eigenen, sondern ihrer Schwestern Kinder zur Ehre auf den Arm nehmen.

---

*) θεῖον göttlich; dann aber heißt θεῖος auch der Oheim.

**) In so fern Manche das Wort ἀδελφὸς B r u d e r von δελφός G e b ä r m u t t e r und ἅμα z u g l e i c h ableiteten.

***) S. oben Bd. VII, S. 821.

Ueber die Liebe zu den Kindern.

1. Die Sitte, an fremde Gerichtshöfe zu appelliren und dort seinen Proceß entscheiden zu lassen, ist bei den Griechen zuerst aus gegenseitigem Mißtrauen entstanden, wo man die Gerechtigkeit eben so wie andere nothwendige Dinge, die es in Griechenland nicht giebt, auswärts holen zu müssen glaubte. Machen es aber die Philosophen bei einigen Lehrsätzen, worüber sie mit einander im Streite sind, nicht eben so, wenn sie an die Natur unvernünftiger Geschöpfe wie an eine fremde Stadt appelliren und ihnen die Entscheidung ihrer Anlagen und Eigenschaften überlassen, weil sie weder durch Zureden noch durch Geschenke sich bestechen lassen? Oder ist Dieß ein gemeinschaftlicher Fehler der menschlichen Natur, daß wir bei der Ungewißheit über die nöthigsten und wichtigsten Dinge uns bei Pferden, Hunden und Vögeln Raths erholen, wie wir heirathen, Kinder zeugen und sie erziehen sollen, wie wenn uns die Natur darüber keine Aufklärung gegeben hätte und wir deßhalb uns an die Eigenschaften und Anlage der Thiere wenden und gegen unser eigenes Leben ein Zeugniß ablegen müßten, wie sehr es von der Natur sich entfernt und abgewichen, da wir gleich am Anfang und in der ersten Zeit unseres Daseins schon in Verwirrung und Unordnung gerathen: denn bei den Thieren erhielt die Natur die Eigenthümlichkeit unvermischt, rein und lauter; bei den Menschen

aber wird durch Vernunft und Gewohnheit die Natur mit vielen Lehren und beigebrachten Urtheilen vermischt, wodurch sie einen mannichfaltigen Charakter annimmt und die Eigenthümlichkeit verliert, wie das Oel unter den Händen der Salbenbereiter. Wir brauchen uns daher auch nicht zu wundern, daß die unvernünftigen Thiere der Natur getreuer bleiben als die vernünftigen Wesen; und selbst die Pflanzen noch mehr als die Thiere, da sie weder ein Bild [von etwas Anderem], noch einen Trieb nach etwas Anderem als Dem, was die Natur verlangt, besitzen und sich nicht von ihr entfernen, sondern, wie in Banden eingeschlossen, unter der Herrschaft der Natur bleiben und nur den Einen Weg stets gehen, den die Natur sie führt. Die Thiere zwar besitzen nicht jene sittenmildernde Kraft der Vernunft, Feinheit des Denkens und Liebe zur Freiheit; sie haben unvernünftige Triebe und Begierden, von welchen sie wohl in der Irre herumgeführt werden, jedoch meistens nicht sehr weit, da sie bei der Natur wie an einem Anker verbleiben und gleichsam unter ihrem Zügel und unter ihrer Leitung schreitend, uns den geraden Weg zeigen. Im Menschen aber gebietet als ein Alleinherrscher die Vernunft, welche bald diese, bald jene Abweichungen und Neuerungen erfindet und dadurch keine deutliche und klare Spur ihrer Natur zurückläßt.

2. So kann man z. B. an der Begattung sehen, wie sehr die Thiere sich an die Natur halten. Vorerst warten sie nicht, wie die Bürger eines Lykurg und Solon, auf ein Gesetz über Ehelosigkeit und späte Verheirathung, noch fürchten sie den Schimpf der Kinderlosigkeit, noch streben sie nach der

Auszeichnung der Väter von drei Kindern *), so wie manche Römer darum heirathen und zeugen, nicht um Erben zu erhalten, sondern um [selbst] erben zu können. Dann vermischt sich das Männchen mit dem Weibchen nicht zu jeder Zeit, weil der Zweck nicht Lust ist, sondern die Erzeugung von Nachkommen; deßwegen verbindet sich im Frühling, wo ein befruchtender Wind und eine günstige Witterung die Begattung befördert, das Weibchen mit dem Männchen, mild und anlockend, stolz auf den lieblichen Geruch seiner Haut und den eigenen Schmuck des Körpers, voll von Thau und reinen Kräutern, und wenn es merkt, daß es empfangen und befruchtet ist, so entfernt es sich züchtig und denkt nun weiter an die Befruchtung und an die Erhaltung des Gezeugten. Es läßt sich freilich nicht Alles sagen, was es thut; bei Allem aber zeigt sich seine Jungenliebe, seine Fürsorge, seine Ausdauer und Enthaltsamkeit. Wir nennen die Biene weise, nach unserer Ansicht, weil sie den gelben Honig uns schafft, und schmeicheln ihr wegen der Süßigkeit des Honigs, die unsern Gaumen kitzelt; aber die Weisheit und Kunst so vieler andern Thiere bei dem Werfen und Aufziehen ihrer Jungen beachten wir nicht. So z. B. macht sich der Eisvogel **), wenn er trächtig ist, ein Nest aus den Gräten der Meernadel,

---

*) Geht auf die unter dem Kaiser August gegebenen Gesetze zur Förderung der Ehe gegen die überhandnehmende Unsittlichkeit. Es waren darin den Eltern von drei, vier und mehr Kindern Belohnungen ausgesetzt, den Ehelosen und Kinderlosen aber Strafen.

**) Vergl. Aelian's Thiergeschichten, IX, 17, und daselbst die Ausleger.

die er sammelt, ineinander flicht und zusammenzieht, wodurch dasselbe eine halbrunde, ovale Gestalt erhält, gleich einer Fischreuße, und wenn er das Ganze durch die Gräten so fest und innig als möglich mit einander verbunden hat, so läßt er es von den Meereswogen bespülen, durch deren sanftes Anspülen es dicht wird und eine feste Oberfläche gewinnt, welche sich weder durch Eisen noch Stein voneinander reissen läßt; ja, was noch wunderbarer ist, die Oeffnung des Nestes ist so übereinstimmend mit der Größe und dem Maaße des Eisvogels gebildet, daß kein anderes größeres oder kleineres Thier hineinschlüpfen kann, ja daß es, wie man sagt, nicht einmal Meerwasser, noch überhaupt das Geringste einläßt. Die Seewiesel aber tragen sogar ihre Jungen lebendig in sich, lassen sie herausgehen und fressen, und dann nehmen sie sie wieder auf und umschließen sie mit ihren Eingeweiden, wenn sie schlafen wollen. Der Bär, ein sehr wildes und furchtbares Thier, wirft gestalt- und gliederlose Jungen, dann aber bildet er mit der Zunge, wie mit einem Instrumente, die Glieder, so daß er das Junge nicht blos zu erzeugen, sondern auch zu bilden scheint. Jener Löwe bei Homer:*)

> Väterlich führt er die Schwachen einher, da begegnen ihm plötzlich
> Jagende Männer im Forst; und er zürnt, wuthfunkelnden Blickes
> Zieht die gerunzelten Braunen herab und deckt sich die Augen;

sieht er nicht aus, wie wenn er darauf dächte, mit den

*) Ilias XVII, 134. ff.

Jägern einen Vertrag wegen seiner Jungen abzuschließen? Ueberhaupt macht die Liebe zu den Jungen selbst muthige Thiere furchtsam, faule Thiere arbeitsam und die gefräßigen mäßig. So z. B. der Vogel bei Homer, welcher den Jungen bringt

Einen gefundenen Bissen, wenn ihm auch selber nicht wohl ist; *)

denn er nährt durch seinen eigenen Hunger seine Jungen, entzieht sich selbst die seinem Leib schon nahe Nahrung und hält sie fest mit dem Schnabel, um sie nicht unvermerkt hinunterzuschlucken;

Sowie die muthige Hündin, die zarten Jungen umwandelnd,
Jemand, den sie nicht kennt, anbellt und zum Kampf sich ereifert; **)

wo also die Furcht für ihre Jungen ihren Zorn gleichsam verdoppelt. Wenn die Rebhühner mit ihren Jungen verfolgt werden, so lassen sie diese voraus fliegen, um durch dieses Mittel die Aufmerksamkeit der Jäger auf sich zu lenken, in deren Nähe sie herumflattern, dann eine Strecke sich entfernen und darauf wieder Halt machen, um so dem Jäger Hoffnung zu machen, als könne er sie erreichen, bis daß sie mit eigener Gefahr die Jungen in Sicherheit, fern von den Verfolgern, gebracht haben. Wie die Hennen ihre Jungen pflegen, haben wir jeden Tag vor Augen, wie sie die Flügel herablassen, um sie zu decken oder auf ihren Rücken zu lassen, von allen Seiten sie an sich ziehen und mit freudiger Stimme an sich locken; sie fliehen vor Hunden und Schlangen, wenn

*) Ilias IX, 324.
**) Odyss. XX, 14.

sie für sich Etwas zu fürchten haben; gilt es aber ihre Jungen, so setzen sie sich zur Wehr und kämpfen selbst über ihre Kräfte. Glauben wir nun, die Natur habe diesen Thieren solche Anlagen eingepflanzt blos aus Sorge für die Fortpflanzung der Hühner, Hunde und Bären, und nicht auch um uns zu beschämen und uns zu verwunden, wenn wir bedenken, wie diese Thiere für Die, welche der Natur folgen, Muster, für gefühllose Menschen aber Vorwürfe ihrer Gefühllosigkeit sind, um deren willen man die menschliche Natur allein beschuldigen kann, weil sie nicht umsonst zu lieben vermöge und auch nicht zu lieben verstehe ohne Nutzen. Man bewundert im Theater die Worte des Dichters: *)

Der Liebe eines Menschen Kaufpreis ist ein Mensch.

Aus Eigennutz, sagt Epicur, liebt der Vater seinen Sohn, die Mutter ihr Kind, die Kinder ihre Eltern. Würden die Thiere unsere Sprache verstehen und man könnte vor den versammelten Pferden, Ochsen, Hunden und Vögeln in einem gemeinschaftlichen Theater das Gegentheil dieses Verses vortragen, daß weder ein Hund seine Jungen, noch ein Pferd seine Füllen, noch Vögel ihre Jungen um Lohn lieben, sondern umsonst und von Natur, so würde man bald aus Aller Benehmen die Tüchtigkeit und Wahrheit dieser Worte erkennen. Denn, bei Gott, es wäre doch schimpflich, wenn die Zeugung, die Geburt und Wehen und die Ernährung der Jungen bei Thieren blos Natur und Geschenk wäre, bei Menschen aber

*) Offenbar ein alter Dramatiker, etwa Euripides oder Menander, oder irgend ein Anderer. Die Uebersetzung von Bothe.

ein Borgen, ein Lohn oder ein Pfand, um des Nutzens willen gegeben.

3. Allein jene Behauptung ist ungegründet und verdient keine Aufmerksamkeit. So wie die Natur in wilde Pflanzen, z. B. in wilde Reben, Feigen und Oelbäume nur einen rohen und unvollendeten Anfang zur Hervorbringung reifer Früchte gelegt hat, so hat sie auch den unvernünftigen Thieren nur eine unvollkommene Liebe zu ihren Jungen verliehen, welche zur Gerechtigkeit nicht genügt und auch nicht über die nöthigen Bedürfnisse hinausgeht. Den Menschen hingegen, ein vernünftiges, zum bürgerlichen Leben gemachtes Wesen, führt die Natur zu Gerechtigkeit und Gesetz, zur Verehrung der Götter, zur Gründung von Städten und freundschaftlicher Vereinigung, sie hat ihm daher einen edlen, herrlichen, alle diese Tugenden zur Reife bringenden Samen in der Liebe und Zärtlichkeit gegen die Kinder gegeben, dabei sich aber an die ersten Grundstoffe gehalten, welche in den ersten Anlagen der Körper liegen. Die Natur ist zwar überall genau und kunstliebend *), sie läßt Nichts unvollständig und unvollkommen und hat, wie Erasistratus sich ausdrückt, nichts Tändelndes **); doch gilt Dieß besonders von der Erzeugung, worüber sich nicht, wie der Gegenstand es verdient, reden läßt, vielleicht es auch nicht ganz schicklich ist, allzu genau in diese Geheimnisse mit Benennungen und Worten einzugehen,

*) Nach der Lesart φιλότεχνος für φιλότεκνος, das in diesen Zusammenhang nicht paßt.

**) Im Griechischen: ῥωπικά, d. i. Trödelwaare, kleine, kurze Waare.

um einzusehen, wie passend die Natur alle zur Erzeugung und zur Geburt nöthigen Theile geschaffen hat. Es genügt, hier nur ihre Vorsicht und Sorge in der Bereitung und Vertheilung der Milch nachzuweisen. Denn all' das bei Weibern wegen der Schwäche und Unbedeutenheit des Lebensgeistes überflüssige Blut, welches auf die Oberfläche tritt und hier durch sein Hin- und Herlaufen lästig wird, pflegt sonst an bestimmten Zeitläufen, durch die Kanäle und Gänge, welche die Natur ihm öffnet, abzufließen und dadurch dem übrigen Körper Erleichterung und Reinigung zu verschaffen, die Gebärmutter aber zur Zeugung wie ein Stück Feld zum Pflügen und Säen zur rechten Zeit geschickt zu machen; wenn diese aber den hereinfallenden*) Samen aufgenommen und in sich verschlossen hat, und der Keim gleichsam Wurzel gefaßt hat — denn der Nabel entsteht, wie Democrit sagt, zuerst in der Gebärmutter, gleichsam als Ankertau für den Embryo bei der beständigen Bewegung — so verschließt die Natur diese monatlichen Reinigungskanäle, hält das herumfließende Blut auf und nimmt es als Nahrung und Befeuchtung der sich ausbildenden Frucht; und Dieß geschieht so lange, bis die Frucht in der bestimmten Zeit durch das innere Wachsthum zur Geburt reif geworden ist, wo sie nun einer andern Nahrung und eines andern Aufenthalts bedarf. Dann leitet die Natur das Blut mit mehr Sorgfalt als irgend ein Gärtner oder Landmann wieder nach einer andern Seite hin und verwendet es zu einem andern Gebrauch; sie hat nämlich gleichsam unterirdische Quellen herzuströmenden Wassers in

*) Nach Wyttenbach's Vorschlag: προςπεσοῦσαν.

Bereitschaft, welche das Blut nicht müßig oder unthätig aufnehmen, sondern es durch die milde Wärme ihres Hauches und zarte Weiblichkeit auskochen, verfeinern und umschaffen können. Denn zu einem solchen Zweck ist die Brust von Innen eingerichtet. Es strömt aber die Milch nicht von da heraus und es sind keine Quellen da, welche sie mit einem Male ausfließen lassen, sondern der Milchbehälter endigt sich in ein schwammiges, mit dünnen Röhrchen allmählich durchdrungenes Fleisch, welches von dem Munde des Kindleins leicht und bequem sich ergreifen und fassen läßt. Indessen würde doch diese Menge von Werkzeugen zur Zeugung, die vielen Einrichtungen, die Sorgfalt und Fürsorge von keinem Nutzen sein, wenn die Natur nicht die Liebe und Sorge für die Kinder den Müttern eingepflanzt hätte. Die Worte des Dichters: *)

> Denn kein anderes Wesen ist jammervoller auf Erden
> Als der Mensch, von Allem, was Leben haucht und sich reget;

lassen sich besonders auf ein kleines, eben erst gebornes Kind anwenden. Denn es gibt nichts so Unvollkommenes, Mangelhaftes, Nacktes, Mißgestaltetes, Schmutziges als ein Mensch, den man in Windeln sieht; ihm allein hat die Natur keinen reinen Weg zum Lichte gebahnt, sondern mit Blut befleckt, voll Unreinigkeit, sieht er eher einem Gemordeten als einem Geborenen ähnlich; Niemand kann ihn berühren, aufnehmen, küssen und umarmen, als Wer ihn von Natur liebt. Daher auch bei den übrigen Thieren die Eiter an der Brust unter dem Bauche herabsinkt; bei den Weibern aber sind sie oben

*) Ilias XVII, 446, f.

bei der Brust, so daß sie nahe genug sind, um das Kind zu küssen, zu umarmen und zu liebkosen, da die Geburt und Ernährung nicht den Nutzen, sondern die Liebe zum Grunde hat.

4. Gehen wir in die älteren Zeiten zurück. Weder für die Mutter, die zuerst geboren, noch für den Vater, der zuerst das geborene Kind erblickte, war ein Gesetz, das ihnen auferlegte, das Kind zu nähren; sie hatten keine Aussicht auf Dank oder Wiedervergeltung der Mühe ihrer Erziehung, ja man sollte eher denken, daß die Mütter hart gegen ihre Kinder wären, eingedenk der großen Gefahren und Schmerzen, welche sie über der Geburt ausgestanden:

> Wie der Gebährerin Seele der Pfeil des Schmerzens durchdringet
> Herb und scharf, den gesandt hartringende Eileithyen,
> Sie der Here Töchter, von bitteren Wehen begleitet. *)

Das sind Worte, von denen die Weiber sagen können, kein Homer, sondern eine Homerin habe sie niedergeschrieben, welche entweder schon geboren oder noch zu gebären hat und die bittern und herben Schmerzen der Geburt in ihren Eingeweiden empfindet. Indessen hat auch hier das natürliche Gefühl das Herz der Mutter umgelenkt und geleitet; noch warm und vor Schmerz und Angst zitternd, eilt sie nicht weg von dem Kinde und flieht es, sondern sie wendet sich zu ihm mit freundlicher Miene, hebt es auf und küßt es, ohne davon irgend eine Annehmlichkeit oder Nutzen zu haben; sie nimmt den Sohn an unter Mühen und Sorgen,

*) Ilias IX, 269. ff.

— — mit der Windeln Ueberresten ihn
Erwärmend, ihn erquickend und an Mühe Müh'
Anreihend durch die lange Nacht bis an den Tag. *)

Und unterzog man sich dem Allen um eines Lohns oder Vortheils willen? So wenig damals, wie jetzt. Denn die Hoffnung ist unsicher und langwierig. Der Winzer, der um die Frühlingsgleiche einer Rebe den Boden umgräbt, sammelt davon die Trauben um die Herbstgleiche; wer beim Untergange der Plejaden Weizen säet, ärndet ihn beim Aufgang; Kühe, Pferde und Vögel werfen Junge, die zu ihrem Nutzen sogleich bereit sind; aber des Menschen Erziehung ist mit vieler Mühe verknüpft, sein Wachsthum langsam; und die meisten Eltern sterben, ehe sie das Glück ihrer Kinder erleben. Neocles erlebte nicht den Sieg des Themistocles bei Salamis, Miltiades nicht den des Cimon bei dem Eurymedon, Xantippus hörte nicht den Pericles öffentlich reden, Aristo nicht den Plato philosophiren; auch die Siege **) eines Euripides und Sophocles erlebten deren Väter nicht, sie hörten sie nur lallend und stammelnd, sahen nur ihre Ausschweifungen im Trunk und in Liebeshändeln, so daß man wohl mit Lob jenes Spruchs des Evenus ***) gedachte:

Furcht ist oder Verdruß immer dem Vater ein Sohn.

---

*) Worte aus der verlorenen Niobe, einer Tragödie, die bald dem Sophocles, bald dem Euripides zugeschrieben wird. Die Uebersetzung von Bothe.

**) Man denke an Siege, die sie in theatralischen Wettkämpfen errangen.

***) Ein elegischer Dichter im fünften Jahrhundert vor Christo, dessen Gedichte aber verloren sind.

Aber dessenungeachtet unterlassen die Eltern nicht, ihre Kinder zu erziehen, besonders diejenigen, welche der Kinder am wenigsten bedürfen. Denn es wäre lächerlich, zu glauben, daß die Reichen blos darum bei der Geburt eines Kindes Dankopfer bringen und sich freuen, weil sie dann Jemand haben, der sie ernähren und beerdigen kann. Oder sollten sie gar aus Mangel an Erben Kinder erziehen, weil man nicht leicht Jemand findet, der fremdes Gut annehmen wolle? Aber [wie ein Dichter sagt] „Sand des Meeres und Federn der vielfach singenden Vögel" wachsen nicht zu solcher Zahl an, als die Zahl Derer ist, die nach Erbschaften trachten. Danaus, der Vater von fünfzig Töchtern, würde, wenn er kinderlos geblieben wäre, noch mehr Erben gehabt haben und nicht auf gleiche Weise. Denn die Kinder wissen den Eltern darum keinen Dank, sie erweisen ihnen darum nicht mehr Achtung und Pflege, weil sie die Erbschaft als eine Schuld annehmen. Von den Fremden aber, die einen kinderlosen Greis umgeben, hört man Worte, ähnlich denen, welche in den Komödien vorkommen:

> O Demos, erst gebadet, dann ein Proceßchen abgeurtheilt, schlürf', schleck': hier ist dein Triobolon. *)

Aber die Behauptung des Euripides: **)

> Daß Reichthum Menschen Freunde schafft und Uebermacht

ist nicht schlechthin wahr, sondern gilt nur von Kinderlosen;

*) Aus Aristophanes Rittern, Vs. 50. ff., nach Bothe. Drei Obolen, nicht ganz drei Groschen, war der Richterlohn zu Athen.

**) Aus einer verlorenen Tragödie. Die Uebersetzung von Bothe.

der Reiche bewirthet sie, die Vornehmen achten auf sie und die Advokaten bieten ihnen allein umsonst ihren Beistand an. „Gewaltig wirkt ein Reicher, von dem man nicht weiß, daß er einen Erben hat.“ *) So verloren Manche, welche eine Menge Freunde hatten und hochgeehrt waren, durch die Geburt eines einzigen Kindes ihre Freunde und ihr Ansehen. Daher Kinder in Absicht auf Ansehen [den Eltern] Nichts nützen können, und die Liebe derselben, bei Thieren wie bei Menschen, ganz der Natur zuzuschreiben ist

5. Indessen wird auch diese Liebe, so wie so manche andere gute Eigenschaft, durch Schlechtigkeit, gleich einem wilden Gesträuche, das neben zahmen Pflanzen aufschießt, verdunkelt. Oder sollen wir dem Menschen die natürliche Selbstliebe absprechen, weil Manche sich selbst erstechen oder vom Felsen herabstürzen? Oedipus

Mit hoch empor gehob'nen Wimpern stach er sich
Die Augen; über seine Wangen rann das Blut **)

Hegesias bewog durch seine Vorträge viele seiner Zuhörer zum Selbstmord.

Traun! Vielgestalt ist der Schickungen Loos! ***)

Aber das Eine wie das Andere ist ein krankhafter und leidender Zustand der Seele, der den Menschen aus seiner Natur herausreißt, wie Dieß der Mensch gegen sich selbst bezeugen kann. Zerreißt ein Schwein oder ein Hund sein Junges, so geräth man in Angst und Unruhe, man bringt

*) Wahrscheinlich Verse.
**) Aus des Sophocles König Oedipus, Vs. 1271, ff.
***) Aus Euripides Alcestis am Schluß, Vs. 1142, nach Bothe.

den Göttern Sühnopfer und hält Dieß für ein Unglückszeichen, weil es doch allen Geschöpfen von Natur eingepflanzt ist, ihre Jungen zu lieben, zu nähren und nicht umzubringen. Wie bei den Metallen das Gold, auch wenn es mit vieler Erde vermischt und verdeckt ist, immer noch durchschimmert, so läßt auch selbst bei den fehlerhaftesten Sitten und Leidenschaften die Natur die Liebe zu den Kindern bemerken. Die Armen erziehen ihre Kinder nicht, aus Furcht, sie möchten aus Mangel einer besseren Erziehung gemeine und rohe Geschöpfe werden, welche auf alles Höhere und Edlere Verzicht leisten müssen. Denn weil sie die Armuth für das höchste Uebel halten, so wollen sie ihre Kinder daran, wie an einer schweren und langwierigen Krankheit, keinen Antheil nehmen lassen. *)

*) Offenbar fehlt hier der Schluß des Ganzen, wie Dieß auch bei mehreren andern Schriften Plutarch's der Fall ist.

Ob das Laster hinreichend sei, die Menschen unglücklich zu machen.*)

1. — — wer, wie Euripides.**) sagt, um der Mitgift willen seinen Leib verkauft hat, hat doch damit nur geringe und hinfällige Güter gewonnen; Dem aber, der nicht über einen Aschenhaufen, sondern über einen königlichen Scheiterhaufen, ringsum von Flammen umgeben, hinschreitet, unter schwerem Keuchen und großer Furcht, bedeckt mit Schweiß, wie wenn er eine Seereise gemacht hätte, verleiht oftmals [das Glück] einen Tantalischen Reichthum, ohne daß er vor allen seinen Geschäften dessen froh werden kann. Jener Sicyonier, der so viele Pferde hielt, that gewiß wohl daran, dem Könige der Achäer [Agamemnon] eine schnelllaufende Stute zum Geschenke zu geben,

*) Der Anfang dieser nur einem kleinen Theile nach uns erhaltenen Abhandlung fehlt, weßhalb die ersten Worte unverständlich bleiben. Die Uebersetzung sucht den muthmaßlichen Sinn der Stelle wiederzugeben.

**) Aus der verlorenen Tragödie Phaeton. Aus einer Anführung bei Eustathius (s. Valckenaer. Diatrib. in Euripid. p. 274) sehen wir, daß noch ein Vers vorausging folgenden Inhalts:

> Der ist, wenn auch gleich frei, ein Sclav des Ehgemahls,
> Der um die Mitgift hingegeben hat den Leib.

Um nicht Jenem zu folgen ins Land gaultaumelnder Troer,
Sondern dort sich der Ruhe zu freun — — *)

im Genuß großer Schätze und einer harmlosen Muse. Heutigentags aber drängen sich Leute, die ein ruhiges Leben führen könnten, sich jedoch für besonders geschickt zu allen Geschäften halten **), von selbst über Hals und Kopf zu den Höfen der Fürsten, zu deren Gefolge und Hofdienst ***), um nur ein Roß oder eine Spange †) oder irgend ein ähnliches Geschenk zu gewinnen.

Einsam in Phylake blieb mit zerrissenen Wangen die Gattin;
Und unvollendet sein Haus; — ††)

während er herumzieht und sich mißhandeln läßt, stets gedrängt von der Hoffnung †††); hat er aber Etwas von Dem,

---

*) Homer Ilias XXIII, 297. (S. oben die Schrift Plutarch's: Wie soll der Jüngling die Dichter lesen, op. 12. Bd. I. p. 94, 95.)

**) Im Griechischen Text: ἄλυποι καὶ πρακτικοὶ δοκοῦντες εἶναι, wo man allerdings an ἄλυποι Anstoß nimmt. Ob aber das dafür vorgeschlagene ἄϋπνοι in dem Sinne von unermüdet, oder ἀγρυπνοι, ἄτρυτοι genüge, bezweifeln wir. Wyttenbach vermuthet πλούσιοι oder Etwas Aehnliches.

***) Im Text: θυραυλίας d. i. um vor der Thüre des Palastes zu warten.

†) πόρπη — als Auszeichnung, ähnlich unsern Sporn, Dosen, Orden. Xylander schlägt (ohne Grund) πόρνη vor, d. i. eine Dirne.

††) Ilias II, 700, wo von dem bei der Landung an der Troischen Küste getödteten Protesilaos die Rede ist.

†††) τριβόμενος ἔν τισιν ἐλπίζων, wo ἔν τισιν schwerlich richtig ist. Wyttenbach verbessert dafür ἔντευξιν.

wornach er sich sehnt, erreicht, so sucht er müde des Herumziehens, schwindelnd beim Spiele des Glückes, sich zu entfernen und preist Diejenigen glücklich, die im Stillen aber sicher leben, während Diese hinwiederum an ihm hinaufsehen, und ihn, der über ihnen steht, glücklich preisen.

2. So pflegt das Laster alle Menschen ohne Unterschied zu behandeln; es ist die wahre Ursache alles Unglückes, denn es vermag Alles und hat weder Instrumente noch Diener dazu nöthig. Tyrannen *), die sich Mühe geben, die von ihnen Bestraften unglücklich zu machen, halten Henkersknechte und Diener zum Foltern, und sinnen in ihrer Unvernunft auf Brenneisen und Keile **); das Laster aber bedarf keiner Zurüstung, um in des Menschen Seele einzudringen und dann stürzt es ihn zu Boden, und erfüllt ihn mit Traurigkeit, mit Klagen, Schwermuth und Reue. Ein Beweis davon ist, daß viele Menschen beim Abschneiden ihrer Glieder keinen Ton erheben, sich geduldig von ihren Gebietern und Tyrannen geißeln und foltern lassen, ohne nur einen Laut von sich zu geben, weil die Seele die Heftigkeit des Schmerzes durch die Vernunft wie mit der Hand niederhält und unterdrückt. Aber dem Zorne wird man nicht Ruhe gebieten können, so wenig wie der Trauer Stillschweigen; noch wird man einen Furchtsamen bereden können, stehen zu bleiben, oder einen von Reue Gebeugten, nicht zu schreien, sich nicht die Haare zu raufen oder in die Seite zu schlagen. So

---

*) Ich lese mit Wyttenbach: *ἀλλ' οἵ γε Τύραννοι* statt der Vulgata: *ἄλλοι δὲ τύραννοι*.

**) D. i. Marter- und Folter-Instrumente.

besitzt das Laster eine größere Gewalt, als Feuer und Eisen.

3. Wenn die Städte die Erbauung eines Tempels oder eines Kolosses öffentlich ausbieten *), so hören sie auf die Künstler, welche wegen der Uebernahme miteinander wetteifern und ihre Gründe und Risse vortragen; und dann entscheidet man sich für Denjenigen, der mit dem geringsten Kostenaufwand den Bau am besten und am schnellsten ausführt. Denken wir uns nun, daß es auf gleiche Weise ausgeboten wäre, das menschliche Leben unglücklich zu machen, und es erschienen dann das Schicksal **) und das Laster im Streit um die Uebernahme; jenes reichlich versehen mit Werkzeugen jeder Art und mit herrlichen Vorrichtungen, um ein unglückliches, beklagenswerthes Leben zu Stande zu bringen, mit sich führend Raub und Krieg, Mord durch Tyrannenhand, Sturm auf dem Meere, Blitz vom Himmel, Gifttränke bereitend und Schwerter bringend, falsche Ankläger werbend und Fieber erregend, Fesseln anlegend und Gefängnisse bauend. Denn obwohl das Meiste davon mehr dem Laster als dem Schicksal angehört, so soll es doch hier Alles dem Schicksal zu Gute kommen. Das Laster dagegen soll entblößt und ohne irgend Etwas von Dem nöthig zu haben, was von Außen auf den Menschen einwirkt, herzutreten und an das Schicksal die Frage stellen: „wie willst du den Menschen

*) Die Aufführung aller öffentlichen Bauten wurde im Alterthum, zumal zu den Zeiten Plutarch's unter der Römerherrschaft, an den Wenigstnehmenden versteigert. An eine solche Versteigerung ist hier zu denken.

**) Im Texte: τύχη.

unglücklich und muthlos machen? drohst du ihm, o Glück, mit Armuth? Es verlacht dich Metrokles *), der im Winter unter den Heerden und im Sommer in den Vorhallen der Tempel schläft und doch mit dem Perserkönig, der im Winter zu Babylon lebt und den Sommer in Medien zubringt, eine Wette in der Glückseligkeit eingeht. Kommst du mit Sclaverei, mit Banden und mit Verkauf? Es spottet deiner Diogenes, der, als er von Seeräubern verkauft werden sollte, ausrufen ließ: wer will einen Herrn kaufen? bringst du den Giftbecher? Hast du ihn nicht auch dem Sokrates zugetrunken? er aber, ruhig und gelassen, ohne zu zittern, ohne Farbe und Miene zu verändern, trank ihn aus mit heiterem Antlitz; und es priesen ihn noch im Tode glücklich die Ueberlebenden, weil sie überzeugt waren, daß er nicht ohne göttliches Geschick selbst in der Unterwelt sich befinde. Ja, selbst deinem Feuer kam der Römische Feldherr Decius zuvor **); als er mitten zwischen den beiden Heeren einen Scheiterhaufen aufrichtete und sich selbst dem Saturn in Folge eines Gelübdes opferte, um der Herrschaft [Rom's] willen. In Indien streiten sich sittsame Weiber bei dem Hinscheiden ihrer geliebten Gatten um den Feuertod mit einander, und Diejenige, welche es gewonnen, mit dem gestorbenen Manne verbrannt zu werden, wird wegen dieses Siegs von den übrigen

*) Ein Cynischer Philosoph; s. Diogen. Laert. VI, §. 95 und daselbst Menage.

**) Von der Devotion des Decius Mus, der sich mitten unter die Feinde stürzte und so den Tod fand, erzählt Livius VIII, 9. Plutarch's abweichende Erzählung mag wohl aus einer andern Quelle geflossen sein.

glücklich gepriesen. Von den dortigen Weisen aber wird keiner bewundert oder als glücklich gepriesen, der nicht noch lebend, bei Verstand und Gesundheit, die Seele vom Leibe durch Feuer trennt und rein aus dem Fleische scheidet, nachdem er alles Sterbliche abgewaschen hat. Oder willst du statt eines glänzenden Vermögens, eines Pallastes, einer kostbaren Tafel einen zerrissenen Mantel, einen Brodsack bringen und um die tägliche Nahrung betteln lassen? Gerade darein setzte Diogenes den Anfang der Glückseligkeit, darein Crates den Anfang der Freiheit und des Ruhms. Oder willst du ans Kreuz schlagen oder an einen Pfahl bringen? Was liegt einem Theodorus *) daran, ob er über oder unter der Erde fault? ein solches Begräbniß gilt für ein glückliches bei den Scythen **); bei den Hyrkanern aber und bei den Baktriern werden die Leichname, der Sitte gemäß, bei jenen den Hunden, bei diesen den Vögeln zum Fraß preisgegeben ***), wenn man ein glückliches Ende zu erlangen wünscht."

4. Wen macht nun Alles dieß unglücklich? nur den Schwachen und Unverständigen, der keine Erziehung †) und Uebung besitzt, und die Vorurtheile der Kindheit beibehält. Demnach vermag das Schicksal nicht Unglück zu schaffen, wenn ihm nicht das Laster Beistand leistet. Wie der Faden

*) Als Atheist von Athen und Cyrene, wo er geboren war, verbannt. Vergl. Cic. Tuscul. Quaest. I, 42.

**) S. Herod. IV, 71. und unsere Note.

***) Vergl. Herod. I, 140. und unsere Note.

†) Im Texte ἀθρέπτους, wofür Wyttenbach ἀτρίπτους oder ἀθεωρήτους lesen will.

den durch Asche und Essig erweichten Knochen zersägt, und wie Elfenbein *), das durch Bier weich und nachgiebig geworden, sich leicht biegen und formen läßt, sonst aber nicht, so vermag das einbrechende Schicksal Den, der, von sich aus leidend, durch das Laster mürbe geworden ist, zu durchbohren und zu verwunden. Manches Gift **) ist keinem Gesunden schädlich, und auch Denen, die es berühren oder mit sich tragen, nicht verderblich; wenn es aber an einen Verwundeten kommt, so tödtet es ihn sogleich, da er die Ausflüsse des Gifts in die Wunde aufnimmt; so muß auch Der, dessen Seele durch das Schicksal verdorben werden soll, schon eine eigene Wunde und ein Uebel in sich in seinem Leibe tragen, wodurch Das, was ihm von Außen zustößt, so jammervoll und beklagenswerth gemacht wird.

5. Ist nun das Laster so beschaffen, daß es, um unglücklich zu machen, des Schicksals bedarf? Keineswegs. Es wird das Meer nicht zu Sturm und Braus aufregen, nicht wüste Bergrücken mit Schlupfwinkeln für Räuber umgeben, nicht hagelschwangere Wolken über fruchtbare Gefilde ausschütten, nicht Ankläger, wie Melitus, Anytus und Callixenus ***) aufbieten †), es entzieht nicht Reichthum, es

*) Die Griechischen Künstler bedienten sich zur Verfertigung von Statuen insbesondere des Elfenbeins und des Goldes, das auf der Oberfläche angelegt wurde.

**) Im Texte steht πάροικος, dessen Sinn und Bedeutung ungewiß ist. Einige Andere παρθικός d. i. Asa foetida.

***) Die beiden Ersten sind als Ankläger des Sokrates bekannt; Callixenus bewirkte durch eine Anklage die Verurtheilung der zehn Feldherrn, die den Sieg bei den Arginusischen Inseln über die Lacedämonier errungen hatten.

†) Ich lese mit Andern ἐπάγει für ἐπί τι.

schließt nicht aus von Würden, um unglücklich zu machen, sondern es macht Reiche, im Ueberfluß Lebende *), durch ein reiches Erbtheil Beglückte, es begleitet zu Lande wie zur See, es hängt sich überall an und verzehrt durch Begierde, entflammt durch Zorn, reibt auf durch Aberglauben und blendet durch Neid. **)

(Der Schluß fehlt.)

---

*) Statt εὐφρονοῦντας wohl richtiger zu lesen εὐροοῦντας oder εὐποροῦντας.

**) διασύρουσα τοῖς Φθόνοις nach Wyttenbach statt des gewöhnlichen τοῖς ὀφθαλμοῖς.

Ob die Leiden der Seele schlimmer sind als die des Körpers. *)

1. Homer, da, wo er auf die sterblichen Geschlechter lebendiger Wesen blickt und sie miteinander nach ihrer Lebensweise vergleicht, bricht in die Worte aus:

— kein Wesen ist jammervoller auf Erden,
Als der Mensch, von Allem, was Leben haucht und sich reget**);

womit er dem Menschen einen unseligen Vorzug in Beziehung auf Leiden und Jammer gibt. Wir aber, indem wir zugeben, daß der Mensch dem Unglück am meisten unterworfen sei, und an Elend alle andern lebenden Wesen übertreffe, wollen ihn mit sich selbst vergleichen und bei dieser Vergleichung der eigenen Leiden Leib und Seele auf eine nicht unpassende, sondern selbst nothwendige Weise von einander trennen, um zu erkennen, ob wir dieses größere Unglück dem Schicksal oder uns selbst zu verdanken haben. Krankheit im Körper rührt von der Natur her; Lasterhaftigkeit aber und Schlechtigkeit

*) Auch diese Abhandlung scheint nicht ganz vollständig auf uns gekommen zu sein; Wyttenbach vermuthete in Dem, was wir besitzen, einen bloßen Auszug; Xylander aber ging so weit, diese Schrift für kein Werk des Plutarch zu halten. Jedenfalls vermissen wir in ihr Manches zur Vervollständigung des Inhalts. Nach §. 4 wäre sie in Asien niedergeschrieben.

**) Ilias XVII, 446, seq.

der Seele ist zunächst ihr eigenes Werk, dann aber auch Das, was ihr Leiden bringt. Es ist darum für uns keine geringe Beruhigung, wenn dieses Uebel noch heilbar ist, wenn es noch nicht so stark geworden und nicht mit heftigen Ausbrüchen verbunden ist.

2. In der Aesopischen Fabel streitet der Fuchs mit dem Panther um die bunte Farbe der Haut; als nun dieser seine frische und schön gestriegelte Haut zeigte, so sprach der Fuchs, der nur ein schmutziges, widerlich anzusehendes Hochroth hatte, [zum Richter]: Wirf, o Richter, einen Blick in mein Inneres, und du wirst mich noch bunter finden, als diesen; er wollte damit die Gewandtheit des Charakters, vermöge der er in alle Verhältnisse sich zu schicken wisse, andeuten. So können wir nun auch bei uns sagen: viele Krankheiten und Leiden, o Mensch, bringt der Körper von Natur mit sich oder er nimmt sie von Außen auf; wenn du aber dein Inneres öffnest, so wirst du einen bunten und reichlich angefüllten Schatz von Leiden, wie Democritus sich ausdrückt, finden, und zwar von solchen, die nicht von Außen herzuströmen, sondern in dem Boden der Seele selbst gleichsam ihren Grund haben, aus welchem das an Leidenschaften so reiche und ergiebige Laster hervorquillt. Wenn Krankheiten des Leibes an den Pulsschlägen, an der Röthe der Haut oder an der Hitze und fliegenden Schmerzen sich erkennen lassen, die Leiden der Seele aber meist verborgen bleiben, so sind sie darum um so schlimmer, weil sie dem damit Behafteten das Gefühl seines Leidens entziehen. Denn bei den Krankheiten des Leibes bleibt der Verstand gesund und kann sie erkennen, bei den Krankheiten der Seele aber vermag der Verstand, der selbst

mit erkrankt ist, nicht über Das zu entscheiden, woran er selbst leidend ist, indem Das, was die Entscheidung ge[...] soll, krank ist. Daher muß man unter allen Seelenleiden die Dummheit *) für das erste und größeste halten, weil durch sie das Laster unheilbar wird und dem Menschen sein ganzes Leben hindurch anhängt, ja mit ihm stirbt. Denn der Anfang einer jeden Genesung ist das Erkennen der Krankheit, welche die Nothwendigkeit eines Beistandes gegen dieses Leiden herbeigeführt; wer aber an seine Krankheit nicht glaubt, und daher auch in Unkenntniß Dessen bleibt, was ihm [zur Heilung] nöthig ist, wird den Beistand, auch wenn er ihn findet, abweisen. Daher sind auch unter den körperlichen Krankheiten diejenigen schlimmer, mit welchen Gefühllosigkeit verbunden ist, wie denn Schlafsucht, Kopfschmerzen, Epilepsie und Apoplexe, ja auch diejenigen Fieber, welche durch heftige Entzündung Wahnsinn verursachen, alle Empfindung verwirren und wie bei einem Instrument

Der Seele nie erregte Saiten regen sie. **)

3. Wenn daher die Aerzte wohl wünschen, daß der Mensch gesund sei, so wünschen sie doch im Falle einer Krankheit, daß er von derselben wisse; was freilich bei allen Seelenleiden der Fall nicht ist: denn weder Solche, die unverständig handeln, noch Solche, die sich der Wollust ergeben oder Unrecht thun, glauben, daß sie darin einen Fehler begehen; ja Manche glauben sogar, daß sie recht thun. Nun nennt zwar

---

*) Im Text ἄνοια, wofür Wyttenbach vermuthet ἄγνοια, Unwissenheit.

**) Stelle aus einem verlorenen Dichter.

Niemand ein Fieber Gesundheit, oder eine Auszehrung Wohlbefinden, oder eine Gicht Schnellfüßigkeit, oder ein blasses Aussehen Röthe; aber den Zorn nennen Viele Mannhaftigkeit, die Verliebtheit nennen sie Freundschaft, den Neid Wetteifer, die Feigheit Vorsichtigkeit. Jene rufen den Arzt, weil sie wohl einsehen, Was ihnen gegen ihre Krankheit nöthig ist; Diese aber fliehen vor den Philosophen, weil sie bei allen ihren Fehlern Recht zu haben glauben. Demgemäß können wir wohl mit Grund behaupten, daß Augenweh und Podagra weit leichtere Uebel sind, als Wahnsinn und Raserei. Denn wer an Jenem leidet, empfindet es und ruft schreiend [vor Schmerz] nach dem Arzte, läßt sich auch von ihm, wenn er da ist, die Augen bestreichen, eine Ader öffnen und den Kopf pflegen. Aber die rasende Agave hört man vor Leidenschaft selbst das Theuerste verkennen:

> Aus dem Gebirge bringen wir her
> Den Stier, jüngst erlegt, herrlichen Jägerraub. *)

Wer am Körper krank ist, ergibt sich leicht in seine Lage; er legt sich zu Bette und bleibt ruhig bei der Kur; und wenn einmal der Körper bei einer heftigen [und dadurch schmerzhaften] Entzündung auffährt und aufspringt, so kann leicht Einer von den Dabeisitzenden durch die Worte:

> Bleib' ruhig, Unglücksel'ger, auf der Lagerstatt, **)

*) Aus Euripides Bacchantinnen 1019 (1168 ff.) nach Bothe. Agave, eine von den Töchtern des Kadmus, zerriß in bachantischer Raserei ihren eigenen Sohn Pentheus, der durch seine Widersetzlichkeit gegen die Einführung des Bacchischen Dienstes ihre Wuth erregt hatte.

**) Aus Euripides Orestes, 242 (258), nach Bothe.

zurückhalten und beschwichtigen. Allein Diejenigen, welche an der Seele leiden, sind dann gerade am geschäftigsten und am unruhigsten; denn die Begierden sind der Anfang der Handlungen, heftige Begierden aber werden zu Leiden *). Deshalb lassen sie der Seele keine Ruhe, und zwingen den Menschen, wenn er am meisten der Ruhe, der Stille und der Zurückgezogenheit bedarf, unter die Welt zu gehen; Zorn, Streitsucht, Liebe, Traurigkeit lüften die Decke und zwingen ihn, im Drang der Umstände manches Ungesetzliche zu begehen und manches Unschickliche zu reden.

4. Wie ein Sturm, der uns am Landen hindert, gefährlicher ist als ein Sturm, der uns nicht ausfahren läßt, so sind auch bei dem Menschen die Stürme der Seele, welche ihn nicht zur Fassung kommen lassen, um der Verwirrung der Vernunft Einhalt zu thun, weit heftiger; denn der Mensch, der ohne Steuer und Anker auf gefährlichen und unsichern Bahnen herumirrt, geräth am Ende an eine furchtbare Klippe, an der er Schiffbruch leidet und sein eigenes Leben scheitern sieht. Daher ist es schlimmer, an der Seele als am Leibe krank zu seyn; denn bei diesem besteht das Uebel bloß im Leiden, bei jenem aber außer dem Leiden auch im Handeln. Doch wozu soll ich hier noch die vielen Leiden der Seele anführen? der gegenwärtige Zeitpunkt erinnert von selbst daran. Seht ihr hier den großen Haufen durcheinander, der sich um den Richterstuhl und den Markt zusammendrängt **)?

*) πάθη Leiden, wie Leidenschaften.

**) Nach diesen und den folgenden Worten könnte man hier verleitet seyn, an die Lydische Stadt Sardis, die Hauptstadt der Römischen Provinz Asia (d. i. Kleinasiens) und somit

Sie sind zusammengekommen, nicht um den vaterländischen Göttern ein Opfer zu bringen, oder mit einander gemeinsam ein Volksfest zu feiern, auch nicht um dem Acräischen Zeus die Erstlinge der Früchte Lydiens darzubringen, oder dem Bacchus zu Ehren heilige Orgien in der Nacht zu halten, sondern ganz Asien *), wie von einer Seuche ergriffen, ist hier alljährig versammelt zu Processen; die Menge der Rechtshändel strömt gleich gewaltigen Flüssen auf diesem Einen Platz zusammen; es entsteht ein Drängen und Wogen Derer, die gewinnen, wie Derer, die verlieren. Welches Fieber kann so Etwas hervorbringen? welche Paroxismen, welche Zufälle, oder welcher Grad von Hitze oder welches Uebermaaß von Feuchtigkeit? Wenn du jeden Proceß, wie einen Menschen, fragen wolltest, woher er entstanden, woher er gekommen, so würdest du bald finden, daß den einen hartnäckiger Zorn, den andern tolle Streitsucht, den andern ungerechte Begierde veranlaßt hat — **) — —

Sitz des Römischen Statthalters zu denken, so daß diese Schrift während eines Aufenthalts Plutarch's in dieser Stadt abgefaßt worden wäre.

*) Nach der Lesart τὴν Ἀσίαν (für τὴν οὐσίαν) d. i. die Römische Provinz Asien oder Kleinasien. Die Uebersetzung folgt dem wahrscheinlichen Sinn dieser dunkeln Stelle, wornach wir an die Zeit zu denken, wo der in Sardis wohnende Römische Prätor jährlich öffentlich Recht sprach.

**) Auch diese Abhandlung scheint nicht vollständig auf uns gekommen, oder von Plutarch nicht vollendet worden zu seyn.

Ueber die Geschwätzigkeit. *)

1. Eine harte und schwere Kur übernimmt die Philosophie an der Geschwätzigkeit; denn die Belehrung, ihr einziges Mittel, läßt sich nur bei Solchen anwenden, die hören, während Schwätzer Niemanden anhören und in Einem fort reden. Dieses Unvermögen, Andere anzuhören, ist das erste Uebel bei der Geschwätzigkeit, es ist eine selbst gewählte Taubheit, wobei die Menschen, möcht' ich glauben, die Natur tadeln, daß sie ihnen nur Eine Zunge, aber zwei Ohren gegeben. Wenn daher Euripides ganz richtig zu einem unverständigen Zuhörer gesagt hat:

> Nicht könnt' ich füllen dich, da du Nichts fassen kannst,
> Umsonst aufgießend weise Rede Thörichtem;

so könnte man wohl mit mehr Recht zu einem Schwätzer oder vielmehr über einen Schwätzer sagen:

> Nicht könnt' ich füllen dich, da du Nichts von mir nimmst;
> Umsonst aufgießend weise Rede Thörichtem;

oder vielmehr begießend mit Belehrungen einen Menschen, der schwatzt, wenn Andere ihn nicht hören, und selbst nicht hört, wenn Andere reden; denn hört er nur ganz Weniges, so gibt die Geschwätzigkeit, wie wenn sie eben Ebbe gehabt, Dieß [mit der Fluth] alsbald in reichlichem Maße zurück.

---

*) Eine von den vorzüglicheren kleineren Schriften Plutarch's, allgemein moralischen Inhalts bei einer ganz populären Darstellungsweise.

Die Halle zu Olympia *), die eine einzige Stimme vielfach wiederschallen läßt, nennt man die siebentönige; die Geschwätzigkeit aber bedarf nur des geringsten Anstoßes einer Rede, um sie sogleich zurückschallen zu lassen,

Des Geistes unbewegte Seiten rührt sie auf. **)

Man möchte daher fast glauben, daß das Gehör nicht in die Seele, sondern in die Zunge gehe, da die Belehrungen, die bei Andern bleiben, bei den Schwätzern durchfließen; denn sie laufen herum gleich Gefäßen, die leer von Verstand, aber voll von Schall sind.

2. Indessen, um Nichts unversucht zu lassen, kann man zum Schwätzer sagen:

So schweig', o Sohn; denn vieles Glück das Schweigen bringt;***)

hauptsächlich und vor Allem Das, daß man hört und gehört wird; keins von Beiden aber kann dem Schwätzer je zu Theil werden; er muß selbst traurig auf Das, wornach er strebt, verzichten. Bei andern Krankheiten der Seele, bei der Habsucht, Ruhmsucht, Genußsucht ist es allerdings möglich, das Ziel seines Strebens zu erreichen; für den Schwätzer aber ist Dieß das härteste, daß er stets Zuhörer zu haben wünscht, ohne sie zu finden, da Jeder über Hals und Kopf vor ihm flieht; sitzt man im Kreise zusammen oder geht zusammen spazieren und sieht ihn herankommen, so gibt man sich schnell ein Zeichen des Aufbruchs. Entsteht in einer Gesellschaft plötzlich eine Stille, so sagt man, Merkur sei hereingekommen;

---

*) Von dieser Halle spricht auch Plinius Hist. Nat. XXXVI, 23.
**) Unbekanntes Dichterfragment.
***) Ebenfalls ein unbekanntes Dichterfragment.

eben so schweigen Alle, wenn zu einem Gastmahl oder zu einer Gesellschaft von Bekannten ein Schwätzer kömmt, um ihm keine Gelegenheit zum Reden zu geben; wenn er aber selbst anfängt den Mund aufzuthun, so erhebt sich Alles, um, noch vor dem Sturm, gleich dem Schiffer beim Brausen des Nordwindes, davonzukommen, ahnend das Tosen der Wellen und den Seesturm *). Daher sind sie weder als Gäste bei der Tafel angenehm, noch nimmt man sie anders als gezwungen bei einer Land- oder Seereise mit sich; denn der Schwätzer hängt sich überall an, zupft am Kleide oder am Barte, oder stößt mit der Hand in die Seite. Hier sind denn freilich die Füße die schätzbarste Sache, wie Archilochus und selbst der weise Aristoteles sagt. Dieser nämlich, belästigt von einem Schwätzer und ganz betäubt von dessen abgeschmackten Erzählungen und öfteren Wiederholungen: „ist Das nicht wunderbar, Aristoteles?", gab ihm zur Antwort: „Das ist nicht wunderbar, wohl aber, wenn Jemand, der Füße hat, es bei dir aushält." Einem andern Schwätzer, der nach vielem Reden zu ihm sprach: „o Philosoph! ich habe dich wohl mit meinen Reden belästigt?", gab er zur Antwort: „gewiß nicht, denn ich hatte darauf nicht Acht." Denn wenn die Schwätzer mit Gewalt zum Reden sich drängen, so überläßt die Seele ihnen bloß die Ohren, die sie von Außen überschütten; sie selbst aber ist mit sich beschäftigt in anderen Gedanken und Ideen. Daher finden Schwätzer nicht leicht

*) Dem Sinne nach wiedergegeben; der Text, in welchen offenbar ein Dichterfragment eingeschoben ist, scheint kaum ganz richtig.

Zuhörer, die ihnen Aufmerksamkeit schenken oder ihren Worten glauben. Wie der Saame Derer, die in der Liebe ausschweifen, zur Zeugung, wie man behauptet, unfähig ist, so auch ist die Rede der Schwätzer unvollkommen und unfruchtbar.

3. Und doch hat die Natur unter allen Gliedern an uns nichts so wohl verwahrt und gleichsam verpallisadirt als die Zunge, indem sie die Zähne als eine Wache vor dieselbe setzte, damit, wenn sie der Vernunft, die im Innern den Zügel des Schweigens hält, nicht folgen und sich nicht zurückziehen will, wir durch blutige Bisse ihrer Ausgelassenheit Einhalt thun. Nicht von unverschlossenen Schatzhäusern oder Wohnungen, sondern von ungezügelten Mäulern hat Euripides *) das Ende als Unglück bezeichnet. Wer daher glaubt, daß ein Haus ohne Thüre und ein Beutel ohne Band für den Besitzer unnütz sei; aber seinem Munde, aus dem es in einem fort, wie bei einem Meere, nach Außen strömt, nicht Schloß und Riegel anlegt: der scheint die Rede für etwas sehr Geringfügiges zu halten; daher finden solche Leute auch keinen Glauben, wornach doch jede Rede strebt, da ihr nächster Zweck darin besteht, Ueberzeugung bei Dem, der es hört, zu erwirken; dem Schwätzer aber glaubt man nicht, auch wenn er die Wahrheit redet. Wie der Weizen, in einem Kasten eingeschlossen, zwar an Gewicht zunimmt, aber an Güte verliert, eben so erhält die Rede, die aus dem Munde

*) S. die Bacchantinnen, 365; nach Bothe 326:

Ungezähmt sey nie die Zung' und gesetzlos die Begier,
Denn das Leid harret am Ziel.

eines Schwätzers kommt, einen großen Zusatz von Unwahrheit und verliert dadurch alle Glaubwürdigkeit.

4. Jeder anständige und gesittete Mensch wird sich wohl hüten, sich zu betrinken. Denn, wenn der Zorn, wie Manche lehren, der Raserei zur Seite steht, so wohnt die Trunkenheit mit ihr zusammen, oder vielmehr sie ist eine Raserei, die zwar hinsichtlich der Zeit kürzer ist, dadurch aber, daß sie freiwillig ist und eine freie Wahl des Menschen voraussetzt, ärger wird. Bei der Trunkenheit aber tadelt man Nichts so sehr als die Ausgelassenheit und Unbestimmtheit im Reden;

> [Rühmend red' ich ein Wort, vom bethörenden Weine besieget,]
> Der ja den Weisesten oft anregt zu lautem Gesange,
> Auch zu herrlichem Lachen und Gaukeltanze verleitet *).

Und doch ist Gesang, Lachen und Tanz noch immer nichts so Arges **); [was aber nun weiter folgt:]

> Manches Wort auch entlockt, das mehr wohl frommte verschwiegen,

Das ist nun schon schlimm und gefährlich. Oder wollte etwa der Dichter, um die bei den Philosophen aufgeworfene Frage zu entscheiden, zwischen Wein trinken und Betrunkenheit einen Unterschied machen, indem er jenem eine Heiterkeit des Geistes, dieser aber Geschwätzigkeit zutheilte? Denn, wie es im Sprüchworte heißt, Was der Nüchterne im Herzen hat, Das hat der Betrunkene auf der Zunge. Als daher Bias bei

*) Odyss. XIV, 462. ff.

**) Dem Sinne nach übersetzt; die gewöhnliche Lesart paßt nicht in den Zusammenhang und scheint verdorben.

einem Gastmahle, wo er schwieg, von einem Schwätzer als ein einfältiger Mensch verspottet wurde, rief er aus: „wie kann denn ein dummer Mensch beim Weine schweigen!“ Ein Athener bewirthete einst bei sich Gesandte des Königs*) und gab sich alle Mühe, auf deren Bitten einige Philosophen mit ihnen in eine Gesellschaft zu versammeln. Während denn nun die Andern Antheil an dem Gespräche nahmen und Jeder das Seinige that, verhielt sich Zeno ganz ruhig, und als die Fremden ihm freundlichst zutranken mit den Worten: Zeno, Was sollen wir denn von dir dem Könige melden? so gab er zur Antwort: „Nichts weiter, als daß zu Athen ein alter Mann ist, der beim Weine schweigen kann.“ Solchergestalt ist Schweigen ein Zeichen von Tiefe, es liegt darin etwas Mysterienartiges und Nüchternes; die Trunkenheit aber erzeugt Geschwätzigkeit; denn sie ist unvernünftig, hat wenig Verstand und macht deßhalb viel Lärm. Daher die Philosophen, wenn sie den Begriff der Trunkenheit angeben, behaupten, sie sei ein leeres Geschwätze beim Weine; so wird das Trinken, wenn mit ihm Schweigen verbunden ist, nicht getadelt; hingegen thörigtes Reden macht das Trinken zur Trunkenheit. Der Betrunkene nun plaudert beim Weine: der Schwätzer aber plaudert allerwärts, auf dem Markte, im Theater, auf Spaziergängen, bei Tage wie bei Nacht; macht er eine Kur, so ist er schlimmer als die Krankheit; macht er eine Seereise mit, so ist er widerlicher als die Seekrankheit;

---

*) Nach Diogenes von Laerte VII, 1, §. 19 waren es Gesandte des Ptolemäus, wahrscheinlich des Ptolemäus Philadelphus.

ertheilt er Lobsprüche, so ist er lästiger als Der, der uns tadelt. Ja, man geht selbst lieber mit Schurken um, die ihrer Zunge Meister sind, als mit Schwätzern, die redlich sind. Nestor sagt ganz passend bei Sophocles *) zum Ajax, dessen Aufbrausen er durch seine Worte zu besänftigen sucht:

Nicht tadl' ich dich, denn Gutes thuend sprichst du schlecht.

Gegen einen Schwätzer aber können wir nicht auf diese Weise verfahren, da sein unzeitiges Plaudern alle Annehmlichkeit seiner Handlungen verdirbt und zu Nichte macht.

5. Lysias hatte für Jemanden, der einen Proceß hatte, eine Rede aufgesetzt; dieser aber, nachdem er sie mehrmals durchlesen, kam darauf muthlos zu Lysias, erzählte ihm, wie die Rede beim ersten Lesen ihm außerordentlich wohlgefallen, wie er sie aber zum zweiten und dritten Male vorgenommen, sey sie ihm völlig stumpf und kraftlos vorgekommen; da gab Lysias lachend zur Antwort: „Wolltest du sie denn mehr als Ein Mal vor den Richtern halten?" Und dabei bedenke man das Einnehmende und Anmuthige bei [den Reden des] Lysias, von dem ich wohl sagen kann, daß er die Gunst der veilchengelockten Musen besessen **). Unter allen Urtheilen über Homer ist das das wahrste, daß er der einzige Dichter ist, der den Ekel der Menschen überwunden hat,

*) Aus dessen verlorener Tragödie: Ajax der Lokrer.

**) Wahrscheinlich eine in den Zusammenhang eingeführte Dichterstelle. Die veilchenlockigen Musen (ἰοπλόκαμοι) kennt auch Pindar Pyth. I, zu Anfang.

da er stets neu und frisch uns Lust bereitet. Und doch sagt er selbst von sich an einer Stelle:

— — widerlich ist mir's,
Noch einmal, was genau verkündigt ward, zu erzählen; *)

womit er den einer jeden Erzählung gleichsam auflauernden Ekel zu fliehen und zu vermeiden sucht, indem er das Gehör von einer Erzählung zur andern führt und so durch die Neuheit die Sättigung zu verhindern strebt. Schwätzer hingegen übertäuben unsere Ohren, die sie durch ihre steten Wiederholungen, wie eine abgewischte Tafel, [stets aufs neue] besudeln.

6. Daher wollen wir solche Menschen zuvörderst daran erinnern, daß, gleichwie Diejenigen, welche uns nöthigen, den Wein, der zur Lust und geselligen Freude erfunden ist, im Uebermäß und ungemischt zu trinken, Mißbehagen und Trunkenheit erregen, eben so Diejenigen, welche die Rede, das angenehmste und dem Menschen theuerste Band, mißbrauchen, dieselbe dadurch dem Menschen verhaßt und ungenießbar machen; denn sie verletzen Diejenigen, welchen sie glauben einen Gefallen zu thun, werden von Denen, von welchen sie Bewunderung erwarteten, verlacht, und machen sich Feinde durch Das, wodurch sie Liebe zu gewinnen glaubten. Wie Der, welcher mit dem Gürtel der Venus **) Die, welche seinen Umgang suchen, abweist und abstößt, der Göttin abhold ist, so ist auch Der, welcher durch die Rede Andere verletzt, und dadurch

*) Schluß des 12. Gesangs der Odyssee.
**) Vergl. Homer Il. XV, 2. 15. ff.

sich verhaßt macht, gewiß ein Feind der Musen und der Künste.

7. Von den übrigen Leiden und Krankheiten sind manche gefährlich, andere widerwärtig, andere lächerlich; bei der Geschwätzigkeit aber trifft Alles zusammen. Man spottet des Schwätzers selbst bei den gewöhnlichen Erzählungen; man haßt ihn wegen der schlimmen Nachrichten, die er bringt; ja er kommt selbst in Gefahr, weil er Geheimnisse nicht bei sich behalten kann. Als Anacharsis bei einem Gastmahle des Solon einschlief, fand man ihn, die linke Hand auf seine Schaam, die rechte aber auf den Mund gelegt; denn er war der richtigen Ansicht, daß die Zunge eines stärkeren Zügels bedürfe. Nicht leicht kann Jemand so viele Männer aufzählen, die durch Ausschweifungen in der Liebe sich ins Unglück gestürzt haben, als Städte und Reiche, die ein verrathenes Geheimniß zu Grunde gerichtet hat. Sylla hatte nicht lange Zeit, sich mit der Belagerung Athens aufzuhalten; es drängten ihn andere Sorgen, da Mithridates Kleinasien an sich gerissen, und Marius zu Rom die Oberhand hatte. Da hörten seine Spione einige alte Männer in einer Badestube einander erzählen, daß das Heptachalkon *) nicht bewacht sei und die Stadt Gefahr laufe, auf dieser Seite eingenommen zu werden. Auf diese Nachricht brach Sylla sogleich mit seinem Heere auf, und drang um Mitternacht in die Stadt ein, die er zwar nicht ganz dem Boden gleich machte, aber mit Mord und Leichnamen so anfüllte, daß der Ceramicus **)

---

*) Ein Punkt an der Ostseite der Stadt, unweit der Acropolis.

**) Bekanntlich Name eines Quartiers der Stadt, das haupt-

von Blute floß. Es war aber Sylla gegen die Athener mehr aufgebracht wegen ihrer Reden, als wegen ihres Widerstandes; denn sie hatten ihn und [seine Frau] Metella geschmäht, indem sie auf die Mauern stiegen und ausriefen:

> Sylla gleicht der Maulbeerbaumfrucht, die bestreuet ist mit Mehl. *)

Durch diese und ähnliche Spottreden zogen sie sich, für Reden, die leichteste Sache, wie Plato sagt, die schwerste Strafe zu. Die Befreiung Roms von der Tyrannei des Nero ward durch die Geschwätzigkeit eines einzigen Mannes verhindert.**) Den Tag zuvor, ehe er ermordet werden sollte, wozu Alles schon in Bereitschaft war, sah Der, der ihn ermorden sollte, als er ins Theater ging, an der Thür einen von den Gefangenen, der zu Nero geführt werden sollte und sein Schicksal beklagte. Er trat zu ihm und flüsterte ihm die Worte zu: „Bete, o Unglücklicher, nur, daß der heutige Tag vorüber gehe, morgen wirst du mir Dank wissen!" Dieses räthselhafte Wort faßte der Mensch sogleich auf, und da er wohl denken mochte:

> Thöricht fürwahr, wer Sicheres hingibt, wählend Unsichres;

---

sächlich von Töpfern bewohnt war. — Ueber diese Erzählung vergl. Plutarch im Leben des Sylla. Cap. 13. 14.

*) Denselben Vers führt Plutarch auch im Leben des Sylla Cap. 2 an, mit Bezug auf die ungewöhnliche Gesichtsröthe des Sylla, auf der einzelne weiße Flecken oder Punkte bemerkbar waren.

**) Plutarch meint hier die Verschwörung des Piso. S. Tacitus Annal. XV, 48.

zog er die sichere Rettung der gerechteren vor, und entdeckte dem Nero die Rede jenes Mannes. Dieser ward sogleich ergriffen: Foltern, Martern und Geißelung wurden gegen ihn aufgeboten, da er trotz des Zwanges aufs standhafteste läugnete, was er ohne Zwang [freiwillig] entdeckt hatte.

8. Der Philosoph Zeno biß sich, damit nicht sein Körper gezwungen durch die Folter ein Geheimniß verrathe, die Zunge ab, und spie sie dem Tyrannen *) ins Gesicht. Auch Leäna erhielt eine schöne Belohnung ihrer Standhaftigkeit: sie war eine Freundin des Harmodius und Aristogiton, und nahm, als Weib, mit ihren Hoffnungen Antheil an der Verschwörung gegen die Tyrannen **); denn auch sie war durch den lieblichen Becher Amors berauscht, und um dieses Gottes willen in die Mysterien eingeweihet worden. Als nun Jene nach fehlgeschlagenem Versuche umgekommen waren, wurde auch sie in Untersuchung genommen, um die übrigen unbekannten Verschworenen anzugeben; aber sie entdeckte Nichts, sondern hielt [bei allen Foltern] standhaft aus und zeigte dadurch, daß sie die Zuneigung jener Männer wohl verdient hatte. Die Athener aber ließen ihr zu Ehren eine Löwin ***) von Erz verfertigen ohne Zunge, und weiheten sie an dem Thore der Burg, um durch den Muth des Thieres ihre unbesiegte Standhaftigkeit, durch den Mangel der Zunge aber ihre Treue und Verschwiegenheit anzudeuten. Kein Wort,

*) Nearchus, nach Andern Diomedon, gegen welchen Zeno sich verschworen hatte.

**) Bekanntlich die Söhne des Pisistratus, Hipparchus und Hippias.

***) Weil Leäna im Griechischen Löwin heißt.

das ausgesprochen worden, hat je so genützt, als so viele, die verschwiegen geblieben sind. Denn eine Sache, die verschwiegen ist, kann man immer noch ausplaudern; aber nimmermehr verschweigen, was einmal ausgesprochen ist: es ist dann hinausgegangen und unter die Menschen gekommen. Daher, glaube ich, haben wir die Menschen zu Lehrern im Reden, die Götter aber im Schweigen, indem uns in den Weihen und Mysterien Schweigen auferlegt wird. Homer hat den Ulysses, den beredtesten, auch als den schweigsamsten dargestellt; ebenso seinen Sohn, sein Weib und seine Amme. Denn diese hörst du sagen:

> Halten will ich's, so fest wie ein Fels starrt, oder wie Eisen.*)

Ulysses selbst aber, neben der Penelope sitzend,

> Sah mit erbarmendem Herzen den Gram der klagenden Gattin.
> Dennoch standen die Augen wie Horn ihm oder wie Eisen,
> Unbewegt in den Wimpern. **)

So sehr war sein Körper von allen Seiten her in der Enthaltsamkeit geübt. Seine Vernunft, der Alles unterthan und gehorsam war, konnte den Augen gebieten, nicht zu weinen, der Zunge, nicht zu reden, dem Herzen, nicht zu zittern und nicht zu bellen: ***)

> Bald nun blieb in der Fassung das Herz ihm, und unerschüttert
> Dauert' es aus; †)

*) Odyssee XIX, 494.
**) Ebendas. 210. ff.
***) Mit Bezug auf Odyss. XX, 16.
†) Odyss. XX, 23.

so daß die Vernunft selbst die unwillkührlichen Bewegungen durchdrang, und Athem und Blut sich gehorsam und willfährig gemacht hatte. Eben so waren auch die meisten seiner Gefährten; denn daß sie vom Cyclopen sich wegschleppen und auf den Boden werfen ließen, ohne den Ulysses zu verrathen, und das im Feuer gehärtete, zum Ausstechen des Auges gerüstete Instrument anzuzeigen, sondern lieber roh sich fressen ließen, als Etwas von dem Geheimniß zu offenbaren, zeigt einen sehr hohen Grad von Standhaftigkeit und Treue. Daher war es nicht übel von Pittacus *), daß er, als ihm der König von Aegypten [Amasis] ein Opferthier mit der Aufforderung zuschickte, das schönste und das schlimmste Stück herauszuschneiden, die Zunge herausnahm und ihm zuschickte, indem sie das Werkzeug des meisten Guten, aber auch des meisten Bösen sei.

9. Ino bei Euripides spricht ganz freimüthig von sich selbst, sie wisse

Zu schweigen, wo man soll, und zu reden, wo man kann.

Wer eine edle und wahrhaft königliche Erziehung erhalten hat, lernt erst schweigen und dann reden. Der bekannte König Antiochus gab seinem Sohn **) auf dessen Frage, wann sie aufbrechen sollten, zur Antwort: „Wie! fürchtest du allein die Trompete nicht zu hören?“ Er nahm Dieß nicht

---

*) Im Gastmahl der sieben Weisen §. 2, wo dieselbe Anekdote von Bias berichtet wird. (S. 4. Bdchen. S. 424.)

**) Demetrius, mit dem Beinamen Poliorcetes, dessen Leben Plutarch in einer eigenen Schrift geschildert hat.

so, als wollte er Dem, der ihm in der Regierung nachfolgen sollte, ein Geheimniß nicht anvertrauen; sondern er wollte ihn lehren, in solchen Dingen sich zurückhaltend und vorsichtig zu benehmen. Der alte Metellus *) gab bei einem Feldzug auf eine ähnliche Frage die Antwort: „Wenn ich dächte, daß mein Rock von dem Geheimniß wüßte, so würde ich ihn ausziehen und ins Feuer werfen.“ Eumenes sagte auf die Nachricht, daß Craterus **) heranrücke, keinem seiner Freunde Etwas davon, sondern nannte den Neoptolemus, aus dem die Soldaten sich nichts machten, während sie den Ruhm des Craterus und seine Tapferkeit hoch anschlugen. So wußte Niemand Etwas davon, und Eumenes gewann den Sieg in der Schlacht, in welcher Craterus fiel, ohne daß man es wußte, bis der Leichnam erkannt wurde. Auf diese Weise trug die Verschwiegenheit in diesem Kampfe den Sieg davon, da sie einen so schweren Gegner verborgen hatte, und des Eumenes Freunde bewunderten ihn mehr darüber, daß er ihnen vorher Nichts davon gesagt, als daß sie ihn darüber tadelten. Und sollte Jemand sich beschweren, so ist es immer besser, über ein Mißtrauen. das uns gerettet hat, Vorwürfe zu hören, als wegen des Zutrauens, das ins Unglück gestürzt hat, über Andere sich beschweren zu müssen.

10. Ueberhaupt, wie kann man sich mit Recht über Den, der nicht zu schweigen wußte, beschweren? Denn,

---

*) S. Livius XL, 45.

**) Eumenes, Craterus und Neoptolemus, drei berühmte Feldherren Alexanders des Großen, nach dessen Tode sie mit einander um die Herrschaft stritten. Ueber das Treffen, von dem hier die Rede ist, vergl. Diodor. XVIII, 30.

wenn die Sache verborgen bleiben sollte, so war es Unrecht, sie einem Andern mitzutheilen; nimmst du aber aus dir selbst ein Geheimniß heraus, um es bei einem Andern niederzulegen, so nimmst du deine Zuflucht zu dem Zutrauen eines Andern, und gibst damit dich selbst auf. Ist nun Dieser dir ähnlich, so gehst du mit Recht zu Grunde; ist er aber besser, so wirst du wider Erwarten gerettet, da du einen Andern gefunden, der zuverlässiger ist, als du selbst. „Aber der ist mein Freund", wirst du mir entgegnen. Gut, aber Dieser hat einen andern Freund, dem er eben so vertraut, wie ich ihm, und dieser wieder einen andern; und so geht es immer fort und wird immer ausgebreiteter durch eine ununterbrochene Geschwätzigkeit. Die Einheit tritt nie aus ihren Gränzen heraus, sondern bleibt immer das Eins, weßhalb sie auch Monas [Einheit] heißt; die Zweiheit aber ist der unbegränzte Anfang der Verschiedenheit, da sie gleichsam aus sich selbst heraustritt und durch die Verdoppelung zur Vielheit sich wendet. Eben so ist eine Rede, die bei dem Ersten verbleibt, wahrhaft ein Geheimniß; wenn sie aber zu einem Andern übergeht, so ist sie als ein Gerede *) zu betrachten. Denn mit Recht hat der Dichter [Homer] die Worte beflügelt genannt. So wenig als man einen Vogel, der uns aus den Händen gelassen ist, wieder fangen kann, wird sich auch eine Rede, die aus dem Munde entwischt ist, ergreifen und festhalten lassen: sie eilt davon mit schnellen Fittigen, von Einem zu Andern sich weiter fort ausbreitend. Ein durch die Gewalt des Windes fortgerissenes Schiff kann man durch

*) D. i. Gerücht, Sage.

Taue und Anker, welche die Schnelligkeit hemmen, einhalten; für eine Rede aber, die so zu sagen aus dem Hafen ausgelaufen ist, gibt es keine Bucht, keinen Ankerplatz, sondern unter vielem Lärm und Geräusch treibt sie sich fort und stürzt zuletzt Den, von dem sie kommt, in eine große und furchtbare Gefahr:

> Denn eine kleine Fackel kann des Ida's Wald
> Entzünden; eben so erfährt die ganze Stadt,
> Was du Einem sagst. *)

11. Der Römische Senat rathschlagte einst mehrere Tage lang im Geheimen über eine Angelegenheit, und da die Sache, weil sie unbekannt blieb, Besorgnisse erregte, so lag ein Weib, das sonst bescheiden, aber immerhin ein Weib war, ihrem Manne mit vielen Bitten an, um von ihm das Geheimniß zu erfahren; sie ließ es selbst an Eidschwüren und Verwünschungen hinsichtlich ihres Schweigens nicht fehlen, und beklagte unter Thränen ihr Schicksal, daß sie so wenig Zutrauen besitze. Der Mann, um sie ihres Unverstandes zu überführen, gab ihr endlich die Antwort: „ich kann nicht länger widerstehen, Weib. Du sollst eine furchtbare und schreckliche Geschichte hören. Es ist uns von den Priestern gemeldet worden, daß eine Lerche im Flug erblickt worden, mit goldenem Helm und Speer; wir berathschlagen uns nun darüber, und suchen mit den Sehern auszumitteln, ob es ein gutes oder schlimmes Vorzeichen ist. Darum schweige.“ Nach diesen Worten ging er weg auf den Markt; sie aber zog

*) Worte aus irgend einem verlorenen Drama, wahrscheinlich des Euripides.

sogleich eine von ihren Mägden, die zuerst herein trat, zu sich, schlug sich auf die Brust und raufte sich die Haare aus mit den Worten: „Ach! wehe meinem Manne und dem Vaterlande! Was wird aus uns werden!" wodurch sie der Magd Veranlassung geben wollte zu fragen: „Was ist denn geschehen?" Die Frage erfolgte wirklich, und nun erzählte sie der Magd den Vorfall mit Hinzufügung der bei solcher Schwätzerei üblichen Formel: „Sage es ja Niemand, sondern schweige." Kaum war die Magd weggegangen, so erzählte diese die Sache einer ihrer Mitsclavinnen, die sie eben unbeschäftigt sah; diese aber entdeckte es ihrem Liebhaber, der eben zu ihr gekommen war. So kam die Nachricht schneller auf den Markt, als Der, welcher die Sage erdichtet hatte. Hier traf ihn einer seiner Bekannten, der ihn mit den Worten anredete: „Du kommst wohl eben von Hause auf den Markt?" „So eben", erwiederte Jener. „Du hast also wohl nichts Neues gehört?" — „Ist denn etwas Neues vorgefallen?" — „Man hat eine Lerche fliegen sehen, mit goldenem Helm und Speer; es wollen deßhalb die Consuln einen Senat halten." Da rief Jener lachend aus: „Blitz, welche Schnelligkeit, Frau! Ist doch mein Wort früher auf den Markt gekommen, als ich selbst." Er eilte dann zu den Consuln und benahm ihnen alle Verlegenheit. Zu seinem Weibe aber sprach er bei seiner Rückkehr, um sich zu rächen: „Du hast mich ins Unglück gebracht; denn das Geheimniß ist aus meinem Hause verrathen worden und unter die Leute gekommen; ich muß daher um deines Plauderns willen ins Exil gehen." Sie legte sich aufs Leugnen, und sagte endlich

zu ihm: „Haben es nicht mit dir dreihundert Andere *) gehört?“ — „Was für dreihundert?“ entgegnete Dieser; ich habe, auf dein dringendes Anliegen, die ganze Sache erdichtet, um dich auf die Probe zu stellen.“ Auf eine so sichere und vorsichtige Weise wußte er die Verschwiegenheit seiner Frau zu erproben, gleich Einem, der in ein morsches Gefäß keinen Wein oder Oel, sondern Wasser eingießt. Fulvius **), ein Freund des Kaisers Augustus, hörte Diesen einst im Alter über seine häusliche Einsamkeit klagen, da er seine zwei Enkel ***) verloren, Postumius aber, der allein noch übrig sei, in Folge einer verläumderischen Anklage in der Verbannung lebe, so daß er sich deßhalb genöthigt sehe, seinen Stiefsohn †) zum Nachfolger in der Herrschaft zu bestimmen, obwohl er seinen Enkel bedauere und darauf denke, ihn aus der Verbannung zurückberufen. Fulvius erzählte dieses Gespräch seiner Frau, und diese der Livia, die dem Kaiser bittere Vorwürfe machte, daß er, ungeachtet er schon längst damit umgehe, seinen Enkel nicht zurückrufe, und ihr dadurch den Haß und die Feindschaft seines Nachfolgers zuziehe. Als nun Fulvius, wie gewöhnlich, in der Frühe wieder zu Augustus kam, und ihm einen guten Morgen wünschte,

*) Die Zahl der Römischen Senatoren.

**) Nach Tacitus Annal. I, 5. war es ein Fabius: seine Gemahlin heißt dort Marcia.

***) Cajus Cäsar und Lucius Cäsar, Söhne der Julia, der Tochter des Augustus und des M. Vipsanius Agrippa. Der dritte Enkel, Postumius, oder vielmehr Postumus [Agrippa], ward bald nach des Augustus Tode aus dem Wege geräumt; s. Tacit. Annal. I, 6.

†) Den nachherigen Kaiser Tiberius, den Sohn der Livia.

entgegnete der Kaiser: „Dir, Fulvius, wünsche ich einen gesunden Verstand.“ Fulvius merkte es sogleich, eilte nach Hause und ließ seine Frau holen. „Der Kaiser weiß“, sprach er, „daß ich das Geheimniß nicht verschwiegen habe, und darum will ich mir das Leben nehmen.“ „Es geschieht dir recht“, erwiederte seine Frau: „du bist so lange mit mir verheirathet, und hast doch nicht meine Geschwätzigkeit kennen oder dich davor in Acht nehmen gelernt; drum laß mich zuvor sterben.“ Und sogleich nahm sie das Schwert, und gab sich vor ihrem Manne den Tod.

12. Der Komödiendichter Philippides *) gab dem Könige Lysimachus, der mit vieler Freundlichkeit an ihn die Frage stellte: „Was soll ich dir von dem Meinigen mittheilen?“ die gute Antwort: „Was du willst, o König, nur nicht deine Geheimnisse.“ Es ist aber mit der Geschwätzigkeit auch noch ein anderes, nicht geringeres Uebel, nämlich der Vorwitz, verbunden; denn der Schwätzer will Vieles hören, damit er Vieles sagen kann, und deßhalb läuft er herum und sucht besonders alle Geheimnisse auszukundschaften, um sich gleichsam stets neue Ladung für seine Schwatzhaftigkeit zu verschaffen. **) Die Schwätzer machen es wie Kinder, welche das Eis nicht festhalten, aber auch nicht fallen lassen wollen; oder vielmehr sie halten die Geheimnisse wie Schlangen im Busen, und da sie dieselben nicht festhalten können, lassen sie sie durchfressen. Die Meernadeln und die Ottern, sagt man, zerbersten beim Gebären; so richten auch Geheimnisse,

*) S. oben Bd. V, 541.
**) Muthmaßlicher Sinn der offenbar corrupten Stelle.

welche entfallen, den zu Grunde, welcher sie nicht bei sich halten konnte. Seleucus Callinicus *) hatte in der Schlacht mit den Galliern Heer und Reich verloren; er legte daher das Diadem ab und floh zu Pferde mit drei oder vier Begleitern, auf unwegsamen Strecken lange herumirrend, bis er, aus Mangel entkräftet, an ein Landhaus kam, dessen Besitzer, der zufällig anwesend war, er um Wasser und Brod ansprach. Dieser, der den König am Gesicht erkannt hatte, gab ihm dieses, und was er sonst auf seinem Landgut hatte, reichlich und behandelte ihn freundlich, konnte aber seine Freude über diesen Zufall nicht zurückhalten oder sich verstellen, da der König unerkannt sein wollte; er rief ihm daher beim Abschied, als er ihn eine Strecke Weges begleitet hatte, die Worte zu: „Lebe wohl, König Seleucus.“ Da reichte ihm Dieser die rechte Hand und zog ihn an sich, wie wenn er ihn küssen wollte, winkte aber zugleich einem seiner Leute, der dem Fremden den Kopf abschlagen sollte, so

> Daß des Redenden Haupt mit dem Staub hinrollend vermischt ward. **)

Hätte er damals geschwiegen und nur eine kurze Zeit an sich gehalten, so hätte er, glaube ich, als der König nachher wieder zu Glück und Macht kam, einen größeren Dank für sein Schweigen als für seine Gastfreundschaft erhalten.

13. Indessen gab Diesem doch noch einigermaßen einen Vorwand seiner Geschwätzigkeit die Hoffnung und die erwiesene Freundschaft; die meisten Schwätzer aber richten sich

---

*) König von Syrien, von 247—227 vor Christus.
**) Ilias X, 457.

auch ohne eine solche Ursache zu Grunde. Als z. B. in einer Barbierstube das Gespräch auf die Herrschaft des Dionysius, ihre Festigkeit und Unzerstörbarkeit kam, so lachte der Barbier und sprach: „Wie könnt ihr Das von Dionysius sagen, an dessen Kehle ich alle paar Tage das Rastermesser setze?“ Dionysius erhielt von dieser Aeußerung Nachricht, und ließ den Barbier ans Kreuz schlagen. Es ist übrigens kein Wunder, daß die ganze Zunft der Barbiere geschwätzig ist. Denn die ärgsten Schwätzer laufen zu ihnen und setzen sich zu ihnen, so daß sie am Ende ganz von der Gewohnheit, zu schwatzen, angesteckt werden. Gar artig war daher die Antwort, die Archelaus *) einem geschwätzigen Barbier gab, als dieser ihm das Handtuch umlegte und ihn fragte, wie soll ich dich rasiren: stillschweigend, erwiederte der König. Ein Barbier war es auch, der die Nachricht von der großen Niederlage der Athener in Sicilien zuerst überbrachte: er hatte nämlich im Piräus von dem Sclaven eines der von dort Entkommenen die Sache gehört, verließ dann sogleich seine Werkstatt und lief eilends in die Stadt,

> Daß kein Treffender raubte den Ruhm, **)

die Nachricht in die Stadt gebracht zu haben;

> — — Er der zweite dann käme.

Es entstand, wie zu erwarten, darüber ein Lärm, das Volk stürzte in die Versammlung und wollte den Grund des Gerüchts wissen. Da brachte man den Barbier, der auf die

*) S. oben Bd. VI, S. 514.
**) Ilias XXII, 207.

an ihn gerichtete Frage nicht einmal den Namen Dessen, der es ihm gesagt, anzugeben wußte, sondern sich auf eine namenlose, unbekannte Person berief. Darüber gerieth die Versammlung in Zorn und schrie: man lege den Bösewicht auf die Folter und peinige ihn; das Alles ist erdichtet und erlogen; Wer hat es sonst gehört, Wer kann es glauben? Es wurde ein Rad gebracht und der Unglückliche darauf ausgespannt. In diesem Augenblick erschienen Leute, die der Niederlage selbst entronnen waren, mit der Unglückspost. Alles zerstreute sich, um der häuslichen Trauer nachzugehen; den Unglücklichen aber ließ man angebunden auf dem Rad zurück. Erst spät am Abend ward er losgemacht, und das Erste, was er that, war, daß er den Henkersknecht fragte, ob man nicht gehört, auf welche Weise der Feldherr Nicias umgekommen. Zu einem so unbesiegbaren, unverbesserlichen Uebel steigert sich die Geschwätzigkeit durch die Gewohnheit.

14. Inzwischen werden auch solche Unglücksboten den Zuhörern verhaßt und zuwider, gerade wie Die, welche eine bittere und übelriechende Arznei nehmen, selbst vor dem Glas einen Widerwillen gewinnen. Daher Sophocles *) recht passend die Frage aufwirft:

(Wächter) Schmerzt dich es in den Ohren oder im Gemüth?
(Kreon) Wozu ermissest meinen Schmerz du, wo er sey?
(Wächter) Der Thäter kränkt dir das Gemüth, die Ohren ich.

Man kränkt eben so gut durch Reden, wie durch Handlungen; nur wird es kein Mittel geben, eine überströmende Zunge einzuhalten oder abzustrafen. Zu Lacedämon fand man einst

*) Antigone 317. ff. Die Uebersetzung von Liscovius.

den Tempel der [Minerva] Chalkiökos beraubt, und inwendig eine leere Flasche liegen. Als nun viel Volk zusammenlief, ohne sich die Sache erklären zu können, nahm einer der Anwesenden das Wort und sprach: „Wenn ihr wollt, so will ich euch sagen, was mir eben hinsichtlich der Flasche einfällt: ich glaube nämlich, die Tempelräuber haben, ehe sie an diese gefährliche That sich wagten, einen Schierlingstrank genommen und Wein mitgebracht, damit sie, wenn sie unentdeckt blieben, durch den Genuß des Weins die Wirkung des Giftes vernichten und unversehrt davon kommen könnten; falls sie aber entdeckt würden, statt der Folter eines leichten und schmerzlosen Todes mittelst des Giftes stürben." Diese Aeusserung bei einer so verwickelten und schwierigen Sache schien keine bloße Vermuthung zu sein, sondern ein Mitwissen von der Sache vorauszusetzen; man nahm daher den Menschen in die Mitte und Jeder fragte ihn, der Eine Dieß, der Andere Jenes: „Wer bist du? Wer kennt dich? Woher weißt du Dieß?" und zuletzt wurde er überführt und mußte bekennen, daß er einer der Tempelräuber gewesen. Auf ähnliche Weise wurden auch die Mörder des Ibycus entdeckt. Sie saßen im Theater und flüsterten sich, als Kraniche vorbeiflogen, lachend einander zu, es seyen die Rächer des Ibycus erschienen.*) Die Nahesitzenden vernahmen Dieß, und da schon seit geraumer Zeit Ibycus vermißt und gesucht wurde, faßten sie das Wort auf und meldeten es der Obrigkeit. Dadurch wurden

*) Ibycus soll nämlich, als er ermordet wurde, einige vorbeifliegende Kranichе zu Zeugen angerufen haben. Die Geschichte ist durch Schiller's herrliche Ballade allbekannt. Unsre Stelle ist eine der Hauptquellen dafür.

die Mörder überwiesen und abgeführt, bestraft nicht sowohl durch die Kraniche, als vielmehr durch ihre eigene Redseligkeit, die sie gleich einer Furie oder Rachegöttin gezwungen, die Mordthat einzugestehen. Wie in dem Leibe zu den ergriffenen und krankhaften Theilen Alles aus der Nähe sich hinzieht, so zieht auch die Zunge der Schwätzer, die stets entzündet und beschwert ist, Alles Verborgene und Geheimnißvolle an sich. Deßhalb muß man ihr einen Zaum anlegen, und die Vernunft, wie eine Vorwehr, stets vor die Zunge legen, um mittelst ihr den Strom und Fluß derselben zu hemmen, damit wir nicht dummer erscheinen als die Gänse, welche, wenn sie aus Cilicien über den mit Adlern angefüllten Taurus fliegen, einen recht großen Stein, wie man sagt, in den Mund nehmen, und ihn wie ein Schloß oder einen Zügel auf die Stimme legen, um so in der Nacht unbemerkt darüber wegzukommen.

15. Würde Jemand die Frage stellen, wer wohl der böseste und verworfenste Mensch sey, so würde man keinen andern als den Verräther nennen können. So z. B. machte Euthykrates das Dach seines Hauses aus Macedonischem Holz, wie Demosthenes *) versichert; Philocrates kaufte sich für die großen Geldsummen, die er [von dorther] erhalten, Huren und Fische; Euphorbus und Philagros erhielten für den Verrath von Euböa vom Könige [Philipp] Land. Der

*) S. die Rede περὶ παραπρεσβ. pag. 426. R. wo aber Lasthenes genannt wird, der mit Euthykrates Olynth an den König Philipp verrathen hatte. — Plutarch gibt hier einige Beispiele von solchen, die um Geld ihr Vaterland verriethen.

Schwätzer hingegen ist ein Verräther, der nicht um Lohn, sondern von freien Stücken dient: er verräth nicht Rosse *), nicht Festungen, aber er bringt Geheimnisse unter die Leute, sowohl bei Processen und Streitigkeiten, als bei Staatsverhandlungen, ohne daß ihm Jemand dafür Dank weiß; er dankt vielmehr, wenn man ihn nur anhört. Daher paßt jene Stelle von einem thörichten Verschwender, der ohne Ueberlegung und Verstand Alles wegschenkt:

> Du bist fürwahr kein Menschenfreund, du hast die Sucht zu schenken **),

auch auf den Schwätzer: nicht aus Freundschaft oder Wohlwollen gibst du mir davon Kenntniß, sondern aus Liebe zum Plaudern und Schwatzen.

16. Das [was ich bisher vorgetragen] soll indessen nicht sowohl für eine Anklage der Geschwätzigkeit, als für einen Versuch gelten, sie zu heilen; denn nur durch Ueberlegung und Uebung werden wir Herr der Leidenschaften: die Ueberlegung aber muß vorausgehen. Denn Niemand denkt daran, Das zu fliehen und aus seiner Seele zu vertreiben, Was ihm nicht zuwider ist; die Leidenschaften aber sind uns dann zuwider, wann wir mit der Vernunft die von ihnen ausgehenden Nachtheile und die damit verbundene Schande erkannt haben; so wie wir denn jetzt wohl begreifen, wie Schwätzer, die sich beliebt machen wollen, damit sich nur verhaßt machen; wie sie selbst, wenn sie uns einen Gefallen

*) Anspielung auf Ilias X, 435.

**) Derselbe Vers steht im Publicola 15, wo Epicharmus genannt wird.

thun wollen, uns nur lästig werden; wie sie, wenn sie nach Bewunderung streben, ausgelacht werden; wie sie, ohne irgend einen Gewinn, nur das Ihrige aufwenden; wie sie ihre Freunde beleidigen, ihren Feinden nützen und sich selbst zu Grunde richten. Daher ist Dieß das erste Heilungsmittel dieser Leidenschaft, daß wir die Schande und die Nachtheile, die daraus entspringen, erkennen.

17. Das zweite Mittel, das man anzuwenden hat, besteht in der Betrachtung der entgegengesetzten Tugend, indem wir mit Aufmerksamkeit anhören und stets eingedenk sind der Lobsprüche, welche der Verschwiegenheit zukommen, der Würde, Heiligkeit und des Mysterienartigen des Schweigens, und stets bedenken, daß Diejenigen, die in ihren Reden rund und kurz sind, die in wenige Worte einen reichen Sinn zusammenfassen, mehr bewundert und geliebt und selbst für weiser gehalten werden, als Die, welche in ihren Reden ganz den Zügel schießen lassen. Auch Plato *) ertheilt solchen Menschen Lobsprüche, indem er sie mit geschickten Bogenschützen vergleicht, um ihrer gedrungenen, treffenden und schlagenden Reden willen. Lykurg aber suchte seine Mitbürger schon von der Kindheit an mittelst des Stillschweigens zu dieser Fertigkeit, sich kurz und gedrängt auszudrücken, zu bilden. Wie die Celtiberier dem Eisen dadurch Härte zu geben suchen, daß sie dasselbe in die Erde vergraben, um es von den erdigen Theilen zu reinigen; so hat auch die Rede eines Lacedämoniers keine Rinde, sondern durch Entfernung alles

*) Im Protagaras §. 82, pag. 342, E. S. und daselbst Heindorf's Note pag. 582.

Ueberflüssigen wird sie desto kräftiger und härter gemacht. Diese sinnreiche Kürze aber und diese Schärfe und Gewandtheit in allen Antworten ist die Frucht langen Schweigens. Man muß daher insbesondere solche Aussprüche den Schwätzern vorlegen [und ihnen zeigen], wie schön und wie kraftvoll dieselben sind, wie z. B. [der Brief der Lacedämonier]: „Die Lacedämonier an Philipp: Dionysius zu Corinth." Ein ander Mal, als ihnen Philipp schrieb: „wenn ich in Lakonien einrücke, will ich euch wegjagen", schrieben sie blos zurück: „Wenn." Als der König Demetrius sich über die Lacedämonier beschwerte, daß sie nur Einen Gesandten an ihn geschickt, so gerieth der Gesandte darüber gar nicht in Verlegenheit, sondern erwiederte blos: „Einen an Einen." Auch bei den Alten bewunderte man Die, welche in ihren Reden kurz waren. So ließen die Amphiktyonen an den Tempel des Pythischen Apollo nicht Inschriften aus der Ilias oder Odyssee oder aus dem Päanen des Pindar setzen, sondern blos die Worte: Kenne dich selbst; Nichts zu Viel; Verbürgst du dich, so steht der Schaden nahe *); da ihnen die inhaltreiche Kürze, die in wenig Worten einen so gediegenen Sinn enthält, gefiel. Und liebt nicht der Gott [Apollo] selbst eine nachdrucksvolle Kürze in seinen Orakelsprüchen? Er heißt ja auch Loxias **), mehr

*) S. oben das Gastmahl der sieben Weisen, am Schluß Bd. IV. S. 474, und Plato im Protagoras, §. 82. pag. 343. B, wo jedoch nur die beiden ersten Sprüche angeführt werden.

**) Gewöhnlich wird dieser Beiname von den krummen und dunkeln Orakelsprüchen hergeleitet.

darum, weil er die Geschwätzigkeit meidet, als wegen der Dunkelheit. Sogar Diejenigen, welche sich nicht durch Worte, sondern sinnbildlich auszudrücken wissen, werden ganz besonders belobt und bewundert. Heraclit, aufgefordert von seinen Mitbürgern, ihnen über die Eintracht seine Meinung zu sagen, bestieg die Rednerbühne, nahm ein Glas kalten Wassers, streute darauf etwas Mehl und rührte es mit Poley untereinander; darauf trank er es aus und entfernte sich. Er hatte ihnen nämlich damit zeigen wollen, daß Zufriedenheit mit seiner Lage und Entfernung aller Ueppigkeit die Städte in Eintracht und Frieden erhalte. Scilurus, ein König der Scythen, hatte achtzig Söhne; als er nun sterben wollte, ließ er sich einen Bündel Speere bringen, die seine Söhne nehmen und zusammengebunden, wie sie waren, zerbrechen sollten. Da sie Dieß nicht vermochten, so nahm er einen Speer nach dem andern heraus und zerbrach sie alle mit Leichtigkeit. Er wollte ihnen nämlich damit die Stärke und Unüberwindlichkeit der Eintracht und Harmonie zeigen, so wie die Schwäche und Ohnmacht der Zwietracht. *)

18. Wenn man nun Dieses und Aehnliches stets und wiederholt sich vorhält, so wird man wohl dem Hang zum Schwatzen ein Ende machen können. So beschämt mich wohl jener Sclave, wenn ich bedenke, Was es heißt, der Vernunft folgen und fest bei seinem Vorsatz verharren. Der Redner Publius Piso **) nämlich hatte, um nicht belästigt zu werden,

---

*) S. oben Bd. IV, S. 506.

**) Es sollte heißen: „Pupius Piso“; denn ohne Zweifel ist Marcus Pupius Piso Calpurnianus gemeint, der bei Cicero

seinen Sclaven anbefohlen, nur wenn sie gefragt wären, und sonst nicht, zu reden. Einstmals nun wollte er dem Clodius einen Beweis seiner Freundschaft geben, und ließ ihn zu einem glänzenden Gastmahl, das er deshalb veranstaltete, einladen. Zur festgesetzten Stunde erschienen die übrigen Gäste, Clodius aber ließ auf sich warten; Piso schickte mehrmals den Sclaven, welcher einzuladen pflegte, fort, um zu sehen, ob Jener käme, gab aber endlich, als es Abend wurde, die Hoffnung auf und sagte zu dem Sclaven: „Hast du ihn denn wirklich eingeladen?" „Ja", erwiederte dieser. „Und warum ist er nun nicht gekommen?" „Weil er abgesagt hat", versetzte der Sclave. „Warum hast du aber Dieß nicht sogleich gemeldet?" „Weil du mich nicht darnach gefragt hast." Das war nun ein Römischer Sclave. Ein Attischer freilich wird, auch während er gräbt, seinem Herrn zu sagen wissen, auf welche Bedingungen hin der [und der] Friede abgeschlossen worden. Soviel vermag bei Allem die Gewohnheit, und darum will ich darüber jetzt noch Einiges bemerken.

19. Es ist wirklich nicht möglich, den Schwätzer durch einen Zügel zurückzuhalten, sondern man muß durch Gewohnheit der Krankheit Meister werden. Daher muß man zuvörderst bei Fragen in einer Gesellschaft sich gewöhnen zu schweigen, bis daß alle Andern die Antwort abgelehnt haben.

Denn nicht des Rathes wie des Laufes Ziel ist gleich,

wie Sophocles sagt; aber auch nicht das Reden und die Antwort. Bei dem Wettlauf erhält Der den Sieg, welcher dem

---

Fin. V. als Hauptsprecher auftritt, und später eben durch seine Freundschaft mit Clodius Cicero's Feind wurde.

Andern zuvorkommt; hier aber ist es schicklich, wenn ein Anderer eine befriedigende Antwort gibt, seinen Beifall und seine Zustimmung zu erkennen zu geben, um so den Ruf eines wohlgesitteten Menschen zu gewinnen; andernfalls aber das Unbekannte anzugeben, das Fehlende zu ergänzen auf eine schickliche, uns keinen Haß zuziehende Weise. Am meisten aber müssen wir uns hüten, der Antwort eines Andern an den die Frage gerichtet ist, vorzugreifen. Es ist zwar auch in andern Fällen nicht schicklich, Denjenigen, welcher befragt wurde, zu verdrängen und sich selbst anzubieten; denn es gewinnt dann den Schein, als wollten wir dem Einen einen Vorwurf machen, daß er nicht auf die an ihn gestellte Frage antworten könne, und dem Andern, daß er nicht wisse an Den sich zu wenden, von dem er die Antwort erfahren erfahren könne; am meisten aber beleidigt ein vorlautes und vermessenes Wesen bei den Antworten. Denn Der, welcher dem Gefragten mit seiner Antwort zuvorkommt, gibt damit zugleich zu verstehen: „Was fragst du Diesen? Was weiß Der? In meiner Anwesenheit brauchst du keinen Andern zu fragen.“ Auch fragen wir manchmal Diesen oder Jenen, nicht sowohl, weil wir Etwas von ihm wissen wollen, als um ihm eine freundliche Veranlassung zu einer Antwort zu geben, und ihn, wie Socrates den Theätet und Charmides *), zum Gespräche zu bringen. Eben so unschicklich, als es ist, zu Dem, der von einem Andern geküßt werden will, eilends zu laufen und ihn zu küssen, oder den Blick Dessen, der nach einem Andern sich richtet, auf sich zu wenden, ist

*) Xenophon. Denkw. d. Socr. III, 7.

es auch, durch voreilige Antworten die Ohren und die Aufmerksamkeit von Andern wegzuwenden und auf sich zu ziehen; ja, selbst wenn der Gefragte die Antwort ablehnt, ist es schicklich, Etwas zu warten, seine Antwort nach dem Willen des Fragenden einzurichten, und sie, gleichsam wie auf eine fremde Aufforderung, auf eine bescheidene und sittsame Weise vorzutragen. Denn Wer gefragt worden ist, findet, auch wenn er in der Antwort sich verfehlt haben sollte, billige Nachsicht. Wer aber selbst zum Reden sich anbietet, und den Andern nicht zum Worte kommen läßt, mißfällt, auch wenn er Recht hat; macht er aber einen Fehler, so setzt er sich vollends dem Spott und Hohngelächter der Andern aus.

20. Die zweite Uebung betrifft die eigenen Antworten*); hier muß der Schwätzer ganz besonders auf seiner Hut seyn, vorerst, daß er nicht Solchen, die ihn aus Groll und Hohn zum Reden zu bringen suchen, in allem Ernste eine Antwort gibt, ohne es zu bemerken. Denn es gibt Leute, die keineswegs aus Nothwendigkeit, sondern um der Kurzweil und des Scherzes willen mancherlei Fragen aussinnen, die sie solchen Schwätzern vorlegen, um deren Geschwätzigkeit anzuregen; darum hat man sich wohl zu hüten, die Rede, als wenn einem der Andere dafür Dank wisse, schnell zu ergreifen, sondern man hat zuvor den Charakter des Fragenden und die Nothwendigkeit der Frage wohl zu erwägen. Scheint es, daß er wirklich Etwas zu erfahren wünscht, so muß man sich doch gewöhnen, noch Etwas inne zu halten und zwischen der

*) D. i. Die, welche wir selbst auf Fragen, die an uns gestellt sind [und nicht an Andere], zu geben haben.

Frage und der Antwort einen kleinen Zwischenraum verstreichen zu lassen, so daß der Fragende noch Zeit hat, Etwas hinzuzusetzen, der Andere aber sich auf die Antwort besinnen kann, ohne Jenem noch vor der Zeit in die Rede zu fallen, oder die Frage, noch ehe sie ganz heraus ist, zu verschütten, und aus Uebereilung oftmals auf die Frage eine ganz andere Antwort zu geben. Die Pythia pflegt zwar bisweilen, auch ehe sie gefragt wird, Orakelsprüche zu ertheilen: denn der Gott, dem sie dient,

> Hört den Stummen sogar, und den Schweigenden selber vernimmt er. *)

Wer aber eine passende Antwort geben will, der muß den Sinn und die Absicht des Fragenden genau zu erfassen suchen, auf daß es ihm nicht gehe, wie im Sprüchwort:

> Die Sichel wollt' ich: sie verweigerten den Napf. **)

Ueberhaupt muß man alle Heftigkeit und Ausgelassenheit im Reden zu entfernen suchen, damit es nicht den Anschein habe, wie wenn ein Strom längst schon auf unserer Zunge sich gesammelt, der nur auf die Frage gewartet, um hervorzubrechen. So suchte auch Socrates den Durst zu bändigen, indem er nach den Leibesübungen sich nicht eher einen Trank erlaubte, als bis er einen Krug gefüllt und wieder ausgeleert hatte, um dadurch die unvernünftige Begierde an die Herrschaft der Vernunft zu gewöhnen.

---

*) Aus dem Orakel bei Herodot I, 47.

**) D. h.: Ich verlangte eine Sichel. Darauf antworteten sie: „Es ist uns Leid, daß wir mit dem Napfe nicht dienen können."

21. Es gibt überhaupt dreierlei Arten von Antworten auf Fragen: nothwendige, höfliche und überflüssige. So z. B. auf die Frage, ob Socrates drinnen sei, antwortet der Eine gleichsam ungern und wider Willen: „er ist nicht drinnen"; will er aber eine laconische Antwort geben, so läßt er das drinnen weg, und gebraucht blos das Verneinungswort, wie es die Lacedämonier machten, als Philipp in einem Briefe bei ihnen angefragt hatte, ob sie ihn in die Stadt aufnehmen wollten. Sie schrieben ihm mit großen Buchstaben ein Nein zurück. Der Andere, der höflicher ist, wird ihm antworten: „Socrates ist nicht drinnen, sondern ist bei den Wechslerbuden"; und wenn er noch Etwas dazu setzen will: „er wartet dort auf einige Fremde." Der überflüssige Schwätzer aber, wenn er vollends gar zufällig den Antimachus aus Colophon *) gelesen, gibt ihm zur Antwort: „Socrates ist nicht drinnen, sondern bei den Wechslerbuden, wo er auf Fremde aus Jonien wartet, wegen deren ihm Alcibiades geschrieben hat, der jetzt in Milet und bei Tissaphernes sich aufhält, dem Satrapen des mächtigen Perserkönigs, der vorher auf Seiten der Lacedämonier stand, jetzt aber durch Alcibiades auf die Seite der Athener gebracht ist; denn Alcibiades wünscht in sein Vaterland zurückzukehren und hat deßhalb den Tissaphernes zu bereden gewußt." Und so wird er in Einem Zuge das ganze achte Buch des Thucydides hersagen, und damit den Fragenden überschütten, bis

*) Anspielung auf ein äußerst ausführliches, jetzt verlorenes Gedicht des Antimauchus über den Thebischen Krieg, dessen vier und zwanzig erste Bücher noch gar nicht von der Sache selbst handelten.

inzwischen Milet erobert ist und Alcibiades zum zweitenmal ins Exil gehen muß. In solchen Fällen muß man hauptsächlich die Geschwätzigkeit im Zaum halten, und daher der Frage gleichsam auf der Spur folgen, um nach dem Bedürfnisse des Fragenden nur nach Maßstab und Zirkel die Antwort zu bemessen. Carneades, der eine sehr starke Stimme hatte, hielt, noch ehe er zu dem großen Ruhm gelangt war, in dem Gymnasium seine Vorträge. Als ihn nun der Vorsteher bitten ließ, sich mit der Stimme Etwas zu mäßigen, so sagte Carneades: „Gib mir ein Maß der Stimme.“ Hierauf versetzte dieser recht passend: „gut; ich will dir Eines geben: Den, der mit dir spricht.“ So soll die Absicht des Fragenden der Antwort zum Maßstab dienen.

22. Wie Socrates besonders vor dem Genuß solcher Speisen und Getränke warnte, welche uns zum Essen und Trinken reizen, ohne daß wir Hunger oder Durst haben *); eben so muß auch der Schwätzer sich insbesondere vor Gegenständen, bei denen er gerne verweilt und sich gehen zu lassen pflegt, in Acht nehmen, und ihrem Andrange sich widersetzen. So erzählen z. B. Soldaten gerne von ihren Kriegen; wie denn auch Homer den Nestor darstellt, der öfters von seinen Siegen und Kriegsthaten erzählt. So sind auch öfters Die, welche glückliche Processe geführt haben, oder bei Fürsten und Königen in Gunst gekommen sind, von einer wahren Krankheit befallen, die sie überall begleitet und veranlaßt, oftmals zu erzählen, auf welche Weise sie dazu gekommen, wie sie aufgenommen worden, wie sie den Kampf bestanden, ihre

---

*) Xenophon Denkw. I, 3, 6.

Gegner und Ankläger überwiesen und deßhalb Lob eingeerndtet haben. Denn die Freude macht bei weitem geschwätziger, als jene Schlaflosigkeit in der Comödie *): sie belebt sich immer wieder und erneuert sich in der Wiedererzählung. Daher verfallen solche Menschen aber auch leicht bei jeder Veranlassung auf derlei Erzählungen. Denn nicht blos

Da, wo der Schmerz ihn drückt, dahin legt er die Hand;

sondern man kann Dieß auch von der Freude sagen, welche die Stimme in sich hat, und die Zunge herumführt, um stets die Erinnerung daran zu erhalten. So pflegen Verliebte bei solchen Gegenständen am liebsten zu verweilen, welche auf irgend eine Weise an den geliebten Gegenstand erinnern; und wenn sie nicht mit Menschen reden, unterhalten sie sich darüber mit leblosen Dingen:

O liebstes Bette!

und:

O seel'ges Lämpchen, dich nannte Bacchis einen Gott.
Fürwahr, du bist der größte Gott, so sie es will!

Der Schwätzer ist freilich bei jedem Gespräch die weiße Richtschnur [wie man sagt] **). Eben deßhalb, weil er mehr für den einen, als für den andern Gegenstand eingenommen ist,

---

*) Wahrscheinlich eine uns unbekannte Anspielung auf eine verlorene Comödie.

**) Eine sprüchwörtliche Redensart von Dingen, die ohne Auswahl durcheinander geworfen sind, und so wenig unterschieden werden können, als dieß auf einem weißen Steine mit einer weißen Linie oder Richtschnur möglich ist.

muß er sich vor diesen hüten und sich zurückzuhalten, und vor allem Dem sich möglichst fern zu halten suchen, Was ihn durch die damit verknüpfte Lust stets weiter führen und zur Weitschweifigkeit verleiten kann. Dasselbe ist auch öfters bei solchen Gegenständen der Fall, in welchen man vor Andern an Erfahrung oder Fähigkeit Etwas vorauszuhaben glaubt. Denn Selbstliebe und Selbstgefälligkeit tritt dann bei einem solchen Menschen leicht ein:

> Den größten Theil des Tags verweilet er dabei,
> Wo er gewiß sich selbst zu übertreffen denkt. *)

So verweilt Der, welcher Viel gelesen hat, gerne bei Geschichten, der Grammatiker gerne bei der Kunst der Rede; wer viele Länder bereist und sich viel herumgetrieben hat, bei der Erzählung Dessen, Was er in der Fremde gesehen. Daher muß man auch vor solchen Dingen sich hüten; denn die Geschwätzigkeit, welche von denselben angeködert wird, eilt, gleich einem Thiere, zur gewöhnlichen Weide. Man muß daher den jungen Cyrus bewundern **), daß er in den Wettkämpfen, die er mit seinen Gespielen hielt, sie nicht zu solchen Gegenständen aufforderte, in denen er selbst überlegener war, sondern zu solchen, in denen er weniger Erfahrung, wie sie, besaß; um sie nicht durch den eigenen Vorzug zu beleidigen, und zugleich selbst noch Etwas zu lernen. Der Schwätzer hingegen sucht, wenn das Gespräch auf einen Gegenstand fällt, aus dem er Etwas lernen oder etwas Unbekanntes

---

*) Unbekanntes Dichterfragment.

**) Vergl. Xenophons Cyropädie I, 4, §. 4.

erfahren kann, Dieß zu verdrängen und zu entfernen, weil er ihm einen geringen Lohn durch sein Schweigen nicht zu geben vermag; er sucht daher durch lange Wendungen das Gespräch auf schale und abgedroschene Gegenstände zu bringen. So plagte bei uns Einer, der etwa zwei oder drei Bücher von den Geschichten des Ephorus *) gelesen hatte, alle Menschen, und brachte jede Gesellschaft auseinander, da er von Nichts als von der Schlacht bei Leuktra und den nachfolgenden Ereignissen zu erzählen wußte; weshalb man ihm auch den Spottnamen Epaminondas gab.

23. Indeß ist dieses unter allen Uebeln noch das geringste, und man muß selbst darauf die Geschwätzigkeit hinlenken; denn sie ist wenig widerlich, wenn sie von Gegenständen gelehrter Bildung zu Viel thut. Solche Menschen müßte man auch gewöhnen, zu schreiben, und mit sich allein zu disputiren. Der Stoiker Antipater konnte, oder wollte sich nicht, wie es scheint, mit Carneades, der mit einem Strome von Worten gegen die Stoa zu Felde zog, in einen Streit einlassen; er füllte daher eine Menge Bücher mit einen Widerlegungen an, und erhielt deßhalb den Beinamen Calamoboas [der Federnschreier]. So könnte auch den Schwätzer ein solcher Scheinkampf im Schreiben, der ihn von der Menge von Tag zu Tag mehr entfernt, für seine nächsten Umgebungen erträglicher machen; gleichwie Hunde, die man

*) Der bekannte Historiker Ephorus von Cuma, der Schüler des Socrates, dessen Werke leider nicht auf uns gekommen sind.

ihren Grimm an Steinen oder Holz auslassen läßt, für die Menschen weniger lästig sind. Auch wird der Umgang mit vornehmeren und älteren Männern für sie sehr zuträglich seyn; denn aus Respekt vor ihrem Rufe werden sie sich gewöhnen, zu schweigen. Mit dieser Gewöhnung aber muß auch stets eine sorgfältige Aufmerksamkeit vereinigt und verbunden sein, so daß wir, wenn wir reden wollen, und die Worte uns auf der Zunge liegen, erst überlegen: „Was ist das für eine Rede, die dich so gewaltig drängt? Was will die Zunge damit erreichen? Welchen Vortheil hast du vom Reden, oder welchen Nachtheil vom Schweigen?" Eine Rede, die uns drückt, soll man nicht wie eine Last abschütteln; denn sie bleibt eben so wie vorher, auch wenn sie gesprochen worden ist. Im Durchschnitt aber sprechen die Menschen nur, wenn sie Etwas für sich selbst bedürfen, oder um dem Zuhörer nützlich zu seyn, oder um sich unter einander Vergnügen zu machen, indem sie durch die Rede wie mit Salz den Gegenstand, mit dem sie sich gerade beschäftigen, zu würzen [und angenehm zu machen] suchen. Wenn aber Das, Was gesagt wird, weder nützlich ist für Den, der es sagt, noch nothwendig für Die, die es hören; wenn keine Lust und kein Vergnügen damit verbunden ist, warum wird es gesagt? Denn es kann Etwas eben so gut in Worten, wie in Handlungen umsonst geschehen. Endlich muß man bei dem Allen auch stets an das Wort des Simonides denken, daß er oft schon das Reden, nie aber das Schweigen bereuet habe; ferner auch bedenken, wie die Uebung in Allem eine große Gewalt und Macht ausübt; wie denn selbst

Schlucken und Husten, durch Vernachläßigung gesteigert, nur mit Mühe und Schmerzen sich vertreiben läßt. Das Stillschweigen aber ist nicht blos nicht mit Durst verbunden *), wie Hippokrates sagt, sondern auch nicht mit Kummer und Schmerzen.

*) Das heißt: es macht keine trockene Kehle, wie das Schwatzen.

Von der Neugierde. *)

1. Es ist gewiß das beste, ein Haus, das keine frische Luft hat, finster, kalt und ungesund ist, zu verlassen; hat man aber aus Gewohnheit eine Vorliebe für das Haus, so kann man auch durch Veränderung der Fenster, Umlegen der Treppen oder Brechen neuer Thüren, während die alten geschlossen werden, das Haus heller, luftiger und gesunder machen; wie denn auch mancher Stadt durch solche Veränderungen schon geholfen worden ist. So soll z. B. Chäron meiner Vaterstadt [Chäronea]**), die gegen Westen lag und den Nachmittags am Parnassus sich brechenden Sonnenstrahlen ausgesetzt war, eine mehr nach Sonnenaufgang gerichtete Lage gegeben haben. Der Philosoph***) Empedocles aber soll an einem Gebirge eine Oeffnung, aus welcher ein heftiger und ungesunder Wind auf die Ebene herab wehte, verstopft und dadurch das Land vor der Pest bewahrt haben. Da es nun auf gleiche Weise auch ungesunde und schädliche Leidenschaften gibt, welche in der Seele Sturm und Finsterniß

*) Im Texte heißt es hier in der Ueberschrift wie im Verfolg stets πολυπραγμοσύνη, d. i. Vorwitz, vorlaute, vielgeschäftige Neugierde.

**) Chäronea in Böotien, früher Arne, erhielt seinen Namen durch Chäron, den Sohn des Apollo; s. Pausan. IX, 40, §. 3.

***) Wörtlich der Physiker oder Naturphilosoph, ὁ φυσικός.

erregen, so thut man am besten, diese wegzuschaffen und [gleichsam] zu Boden zu werfen, um dadurch sich selbst Helle und Licht und reine Luft zu verschaffen; ist dieß aber nicht möglich, so soll man wenigstens, so gut es geht, durch irgend eine Veränderung seinen Zustand besser und erträglicher zu machen suchen. Dahin gehört nun auch sogleich die Neugierde, die eigentlich nichts Anderes ist, als eine Begierde, alles Schlimme bei Andern in Erfahrung zu bringen; was einen krankhaften Zustand der Seele, meistens von Neid und Bosheit begleitet, verräth.

Was schaust du fremdes Uebel, du Mißgünstiger,
So scharfen Blickes und gewahrst das eigne nicht? *)

Wende deine Neugierde von Außen weg in dein Inneres; gibst du dich gerne mit der Erforschung von Fehlern ab, so hast du in dir genug Stoff dazu, so viel, wie das Wasser des Meeres und die Blätter der Eiche**); eine solche Menge von Vergehungen wirst du in deinem Leben finden, von Leidenschaften in deiner Seele, und Versäumnissen in deinen Pflichten! Xenophon***) versichert, daß bei einem Hauswirth Alles seinen eigenen Platz habe, die Opfergefäße wie die Tischgeräthschaften, die Werkzeuge zum Ackerbau, die eben so gut ihren besonderen Platz haben, als die Kriegsgeräthschaften; eben so liegen in dir Fehler, die aus Neid kommen,

*) S. oben Bd. XI, S. 1454 in der Abhandlung: Ueber die Gemüthsruhe. §. 8.

**) Eine im Texte verdorbene Dichterstelle, hier blos dem Sinne nach wiedergegeben.

***) Im Oeconomicus, Cap. 8.

andere, die aus Eifersucht kommen oder aus Furchtsamkeit, oder kleinlicher Kargheit. Daran mache dich, Dieß betrachte; Die Thüren, die zu deinen Nachbarn führen, und die Wege deiner Neugierde verstopfe; dagegen öffne andre, die dich in deine eigenen Gemächer, in die deiner Frau und deiner Diener führen; hier findet deine Neugierde und Geschäftigkeit einen nicht unzweckmäßigen oder bösartigen, sondern nützlichen und heilsamen Stoff, wenn Jeder zu sich spricht: Wo habe ich gefehlt? Was habe ich [Uebels] gethan? Was hätte ich nicht thun sollen und habe es doch gethan? *)

2. Wie es in der Fabel von der Wahrsagerin Lamia heißt, sie sey zu Hause blind **), wenn sie aber ausgehe, lege sie die Augen, die sie in einem Kästchen aufbewahrt, an, und sey sehend, so setzt auch ein Jeder von uns nach Außen hin und in Absicht auf Andere die Neugierde, wie ein Auge, böswillig ein; während wir selbst oftmals aus Unwissenheit in Fehler und Laster gerathen, weil wir weder Licht noch Augen uns dagegen verschaffen wollen. Daher ist auch der Neugierige seinen Feinden nützlicher [als sich selbst]; denn indem er ihre Fehler aufsucht und aufdeckt, zeigt er ihnen zugleich Das an, vor dem sie sich in Acht zu nehmen und was sie besser zu machen haben; seine eigenen häuslichen

---

*) Ebenfalls Worte aus einem alten Dichter entnommen.

**) Ohne Grund, wie wir glauben, will Xylander ᾄδειν in εὕδειν (schlafen) verwandeln. Ihm folgt auch Wyttenbach in der Lateinischen Uebersetzung, während er im Texte selbst ᾄδειν beibehält. Ueber den Mythus selbst vergl. Diodor. XX, 41. Blindheit wird im hohen Alterthum den Propheten und Dichtern oftmals beigelegt.

Angelegenheiten aber läßt er meistens außer Acht, weil er nur Interesse für die Angelegenheiten Anderer hat. Ulysses *) wollte nicht einmal mit seiner Mutter eher reden, als bis er von dem Seher [Tiresias] alles Das vernommen, weshalb er in die Unterwelt gekommen war; erst als Dieß geschehen war, wendete er sich zu ihr und dann erkundigte er sich nach den andern Weibern, wer die Tyro sey, wer die schöne Chloris **), warum Epicaste gestorben,

Als ein erdrosselndes Seil an hohes Gebälk sie geknüpfet. ***)

Wir aber zeigen die größeste Nachläßigkeit und Unkunde in Allem, was uns selbst angeht; unbekümmert um uns selbst untersuchen wir die Geschlechtsregister der Andern, daß der Großvater unsers Nachbarn ein Syrer war und seine Amme eine Thracierin; daß Jener drei Talente schuldig ist und noch keine Zinsen bezahlt hat. Wir fragen denn auch wohl weiter, woher denn seine Frau zurückgekommen; Was Dieser und Jener im Winkel miteinander gesprochen. Socrates gab sich alle Mühe, zu erfahren, durch welche Lehren Pythagoras Alles an sich gezogen. Auch Aristippus, als er bei den Olympischen Spielen mit Ischomachus zusammentraf, fragte diesen, durch welche Gespräche Socrates bei den jungen Leuten einen solchen Eindruck hervorzubringen wisse; und als er einige Proben, gleichsam Samenkörner seiner Vorträge, erhalten hatte, fühlte er sich so betroffen, daß er zusammensank und ganz bleich und mager ward: bis er endlich voll Durst [nach Wissen]

*) S. Odyss. XI, 89. ff.
**) S. Odyss. XI, 325. ff. 281. ff.
***) Ebendas. 227.

und von Begierde [zu lernen] entflammt, nach Athen schiffte, wo er nun aus der Quelle schöpfte und den Mann, seine Vorträge und seine Philosophie näher kennen lernte, deren letztes Ziel es war, die eigenen Fehler kennen zu lernen und davon frei zu werden.

3. Aber Manche vermögen den Anblick ihres eigenen Lebens, als den scheußlichsten Gegenstand, nicht zu ertragen, noch sind sie im Stande, das Licht der Vernunft auf sich selbst abstrahlen und zurückfallen zu lassen, sondern ihre Seele, voll von Lastern aller Art, sucht, zitternd und bebend vor dem Innern, nach Außen gleichsam herauszuspringen; sie irrt an Fremdem herum, die eigene Bosheit nährend und weidend. Wie ein Haushahn, auch wenn man ihm sein Futter vorwirft, doch oftmals sich in einen Winkel verkriecht und scharrt,

Da wo ein einziges Korn von Gerste sich zeigt in dem Miste*);

eben so machen es die Neugierigen; sie achten nicht auf die vor ihnen liegenden Vorträge und Geschichten, deren Erforschung Niemand ihnen wehren oder übel nehmen würde, sondern forschen die geheimen und verborgenen Uebel eines jeden Hauses auf. Artig ist in dieser Beziehung die Antwort, die ein Aegyptier einem Andern auf dessen Frage gab, Was er verhüllt trage: „eben deßhalb [damit es Niemand erfahre], ist es eingehüllt.“ Warum bist du nun so neugierig nach dem Verborgenen? Wäre es nicht etwas Schlimmes, so wäre es nicht verborgen. Es ist nicht Sitte, in ein fremdes Haus einzutreten, ohne vorher an der Thüre zu pochen; auch hat man jetzt Thürwächter und ehedem befanden sich an jeder

*) Vers aus einem unbekannten Dichter.

Thüre Klopfer, welche die Gegenwart eines Fremden anzeigten, damit nicht die Hausfrau oder die Tochter überrascht werde, oder ein Sclave, der bestraft wird, oder die Mägde im Schreien. Der Neugierige aber schleicht sich eben deßwegen ein; er geht nicht gern in ein sittsames und wohlgeordnetes Haus, auch wenn man ihn dazu auffordert; Das aber, um dessen willen Riegel, Schloß und Thüre erfunden ist, sucht er aufzudecken und Andern bekannt zu machen. Unter allen Winden sind uns, wie Ariston sagt, die am unangenehmsten, welche unsere Kleider aufdecken; der Neugierige aber zieht seinem Nächsten nicht blos Ober- und Unterkleid aus, sondern er entblößt selbst die Wände, öffnet die Thüren, dringt wie ein Wind selbst durch zarte Jungfrauen*), forscht allen Festlichkeiten, Reigen und nächtlichen Schmausereien nach, um nachtheilige Gerüchte darüber auszusprengen.

4. Wie in der Comödie es von Cleon heißt:

Die Händ' im Bettlerlande, den Sinn im Diebesland; **)

so ist des Neugierigen Sinn in den Häusern der Reichen, wie in den Wohnungen der Armen, in den Höfen der Könige, wie in dem Schlafgemache der Neuvermählten; er spürt Allem nach, den Angelegenheiten der Fremden, wie der Fürsten, oft selbst nicht ohne Gefahr. Denn wie z. B. Jemand, der

---

*) Vielleicht eine Anspielung auf Hesiod, Werk. u. Tag. 517 (520).

**) Aus Aristophanes Rittern, Vs. 79. Das Wortspiel des Griechischen Textes ἐν *Αἰτωλοῖς* (im Aetolierland), von *αἰτεῖν* bitten, betteln, fordern; und ἐν *Κλωπιδῶν* (im Klopidierland) von *Κλώψ*, Dieb, läßt sich kaum im Deutschen nachbilden.

aus Neugierde Wolfswurz kostet, um die Beschaffenheit dieses Krautes kennen zu lernen, Dieß oft mit dem Leben bezahlen muß, eben so stürzen sich Diejenigen, welche die Gebrechen der Großen ausforschen wollen, ins Verderben, ehe ihnen Dieß gelungen ist. Diejenigen, welchen es nicht gelungen ist, den reichlich über Alle ausgegossenen Strahl der Sonne zu betrachten, indem sie mit Gewalt und unverwandten Blickes in die Sonnenscheibe selbst sehen und deren Licht durchdringen wollen, werden blind. Daher war es eine gute Antwort, die der Comödiendichter Philippides dem Könige Lysimachus gab, der zu ihm sagte: „Was soll ich dir von dem Meinigen mittheilen?“ „Nur nicht deine Geheimnisse!“ Denn das Angenehmste und Schönste, das die Könige besitzen, liegt Jedermann offen da: die Gastmahle, die Reichthümer, die Festlichkeiten und Gnadenbezeugungen. Ist aber irgend ein Geheimniß da, so nahe dich nicht und rühre es nicht an. Die Freude eines Königs ist nicht verborgen, so wenig wie das Lachen eines Scherzenden, oder sein Bemühen, Andern wohl zu thun; dagegen ist das Verborgene etwas Furchterregendes, Finsteres, Freudeloses und Abschreckendes, es ist [gewiß] ein im Stillen zurückbehaltener Zorn, ein Nachsinnen über eine schwere Strafe, es ist Eifersucht auf das Weib, Verdacht gegen den Sohn oder Mißtrauen gegen den Freund. Fliehe diese schwarze Wolke, die sich zusammenzieht; der Donner und Blitz wird dir nicht verborgen bleiben, wenn Das, was jetzt verborgen ist, losbricht.

5. Wie kannst du aber nun Dieß fliehen? Dadurch, daß du die Neugierde, wie schon bemerkt worden, mit Gewalt

davon abziehst und dagegen ganz besonders deine Seele auf bessere und angenehmere Gegenstände zu wenden suchst. Richte deine Neugierde auf Das, was am Himmel, auf der Erde, in der Luft, in dem Meere ist. Deine Wißbegierde ist entweder auf große oder auf geringe Gegenstände gerichtet; ist sie auf große gerichtet, so kannst du z. B. den Lauf der Sonne erforschen, wo sie untergeht und wo sie aufgeht; oder die Veränderungen am Monde, gleich denen am Menschen, wo sein helles Licht hinkommt und woher er es erhält;

> Denn aus Verborgenem kommt er vor als neu zuerst,
> In schön'rem Antlitz immer dann und vollerem;
> Und strahlt er endlich auf das allerherrlichste,
> Zerfließt er wieder und zergeht gar bald in Nichts. *)

Dieß sind zwar auch Geheimnisse der Natur; aber sie nimmt es Denen, die sie aufdecken wollen, nicht übel. Oder hast du dem Forschen größerer Dinge völlig entsagt, so richte deine Neugierde auf geringere; z. B. woher es kommt, daß manche Pflanzen zu jeder Jahreszeit grün sind, in Blüthe stehen und mit ihrem Reichthume prangen, und andere ihnen bald gleich sind, bald, wie ein schlechter Haushälter, ihren ganzen Ueberfluß ausschütten und dann armselig und verlassen zurückbleiben; warum manche längliche, andere eckige, andere runde Früchte tragen? Doch vielleicht willst du diese Dinge nicht erforschen, weil nichts Schlimmes dabei ist! Will also deine Geschäftigkeit durchaus sich an schlechte Dinge wie eine Schlange an giftige Stoffe halten und dabei verweilen, so

*) Fragment des Sophocles. S. oben Fragmente über Röm. Gebräuche. §. 76. (Bd. VII, S. 872.)

wollen wir sie zur Geschichte führen und daraus einen reichen Vorrath und Ueberfluß von Uebeln ihr vorlegen; denn hier gibt es

Hinsturz der Männer und gewaltsam Todesloos, *)

Verführung von Frauen, Hinterlist von Sclaven, Verleumdung von Freunden, Giftmischerei, Neid, Eifersucht, Untergang [mächtiger] Familien, Sturz von Fürsten. Daran kannst du dich sättigen und laben, ohne irgend einem Bekannten lästig zu fallen oder ihn zu kränken.

6. Allein die Neugierde scheint sich nicht an verjährten Uebeln zu weiden, sondern an ganz frischen und neuen; sie sieht gerne neuen Tragödien zu, naht sich aber nicht gerne komischen und heitern Gegenständen. Daher zeigt sich der Neugierige bei der Erzählung von einer Heirath, einem Fest oder Aufzug keineswegs als einen aufmerksamen und sorgsamen Zuhörer; er versichert das Meiste schon gehört zu haben und bittet darum, die Erzählung abzukürzen oder sie ganz zu übergehen. Wenn aber einer der Anwesenden von der Verführung eines Mädchens, vom Ehebruch einer Frau oder von einem angelegten Proceß oder von Händeln zwischen Brüdern erzählt, dann schlummert er nicht oder beschäftigt sich mit andern Dingen; denn

Anderes noch zu erfahren wünscht er und spitzet die Ohren;

Auch der Spruch:

O wehe, daß Leid viel eher als Glück,
In Sterblicher Ohr sich mit Macht eindrängt; **)

*) Aeschylus Suppl. 950 (828 Both.)
**) Fragment aus verlorenen Dichtungen.

läßt sich ganz gut auf Neugierige anwenden. Denn wie die Schröpfköpfe die schlimmen Säfte aus dem Fleische herausziehen, so ziehen die Ohren der Neugierigen die schlimmsten Erzählungen an sich; oder vielmehr, wie es in manchen Städten Thore des Unglücks und der Trauer gibt, durch welche man die zum Tode bestimmten Verbrecher hinausführt, und allen Schmutz und alle Unreinigkeit hinausschafft, während nichts Reines und Heiliges dort ein- und ausgeht, so nehmen auch die Ohren der Neugierigen nichts Gutes und Feines an, sondern nur Morderzählungen und andere verabscheuungswürdige Geschichten beschäftigen sie.

Das ew'ge Lied, das unter meinem Dache tönt
Ist Klagelaut. *)

Dieß ist die einzige Muse, die einzige Sirene für neugierige Menschen; Dieß das liebste unter Allem, was sie hören. Denn die Neugierde besteht in einem Hange, Das zu erfahren, was im Geheimen und Verborgenen ist; Niemand aber verbirgt etwas Gutes, das er besitzt, man gibt sich vielmehr oft den Schein, das [Gute] zu besitzen, was man nicht hat. Der Neugierige aber, der nach einer Kenntniß des Uebeln trachtet, ist von Schadenfreude, die mit Neid und Mißgunst verschwistert ist, durchdrungen; denn der Neid ist der Schmerz, den wir bei dem Glück Anderer empfinden; Schadenfreude aber die Lust am Unglück Anderer: Beides entsteht aus einer rohen und thierischen Leidenschaft, aus der Bosheit.

7. So ist es denn auch einem Jeden unangenehm, seine eigenen Fehler aufgedeckt zu sehen, und Manche sind lieber

*) Ebenfalls ein unbekanntes Dichterfragment.

estorben, als daß sie dem Arzt eine geheime Krankheit entdeckt ätten. Denke dir z. B. einen Herophilus oder Erasistratus *) der den Aesculap selbst, wie er noch lebend war, mit Arzeien und Instrumenten von Hause zu Hause gehend, und achfragend, ob Jemand in demselben eine Fistel am After habe, der eine Frau den Krebs an der Gebärmutter; so heilsam un bei der Medicin die Neugierde ist, so bin ich doch überzeugt, man wird den Arzt nicht wollen, weil er nicht warten onnte, bis man ihn nöthig hatte, sondern ungerufen kam, um anderer Leute Fehler auszukundschaften. Die Neugierigen aber forschen gerade nach solchen und oft auch noch chlimmern Dingen, ohne sie zu heilen, sondern blos, um sie ufzudecken; daher werden sie auch mit Recht gehaßt. Wir beschweren uns und sind unwillig über die Zollaufseher, nicht sowohl darum, daß sie die offenen Waaren besichtigen, als weil sie den versteckten nachsuchen und in fremdem Gepäck oder in fremden Waaren herumwühlen; und doch gibt ihnen das Gesetz dazu die Erlaubniß, und die Unterlassung bringt ihnen Schaden. Die Neugierigen hingegen richten das Ihrige zu Grunde und geben es preiß, da sie nur mit dem Fremden beschäftigt sind; sie gehen selten aufs Land, weil sie die Ruhe und Stille der Einsamkeit nicht aushalten; oder wenn sie denn von Zeit zu Zeit einmal aufs Land kommen, so sehen sie mehr auf die Reben ihrer Nachbarn als auf die ihrigen; sie erkundigen sich, wie viel Ochsen dem Nachbar zu Grunde gegangen, wie viel Wein ihm sauer geworden; und so wie sie ihre Neugierde gesättigt haben, eilen sie

*) Namen zweier berühmten Aerzte des Alterthums.

wieder weg. Der wahre Landmann hingegen hört nicht ei
mal gerne die zufällig aus der Stadt kommenden Nachri
ten; er spricht:

— Selbst wenn er gräbt, erzählt er mir
Vom Frieden, wie er abgeschlossen worden; Dieß
Jetzt auszuspähn, läuft ja der Bösewicht herum. *)

8. Die Neugierigen fliehen das Landleben als etw
Veraltetes, Schales, ohne alles tragische Interesse; sie dri
gen sich dagegen zur Rednerbühne, auf den Markt und
die Häfen: „Gibt es nichts Neues?" „Warst du de
heute Morgen nicht auf dem Markte?" „Wie nun? glaul
du denn [nicht], daß in drei Stunden die Stadt sich verä
dert haben wird?" Findet aber der Neugierige Jeman
der ihm eine Neuigkeit der Art erzählen kann, so steigt
vom Pferde herab, drückt ihm die Hand, küßt ihn und blei
stehen, um ihn anzuhören. Trifft er auf Jemand, der ih
nichts Neues sagen kann, so ruft er ihm wie im Unwille
zu: „Was sagst du? Warst du nicht auf dem Markte? Bi
du nicht am Rathhause vorbeigekommen? Hast du Nieman
getroffen, der aus Italien kam?" Deshalb thaten die Obri
keiten der Locrer **) wohl, Jeden zu strafen, der bei sein
Rückkehr aus der Fremde sich erkundigte, ob es etwas Neue
gebe. Wie sich die Köche einen reichlichen Vorrath von Vie
und die Fischer von Fischen wünschen, so wünschen sich di
Neugierigen einen reichlichen Vorrath von Unglücksfällen

*) Wahrscheinlich Verse aus irgend einer verlorenen Comödie

**) Wahrscheinlich die Epizephyrischen Locrer in Italien, die durch Zaleucus sehr strenge Gesetze erhalten hatten.

ne Menge von Händeln, Neuigkeiten und Veränderungen,
ımit sie gleichsam immer Etwas zu jagen und abzuschlach-
n haben. Auch [Charondas], der Gesetzgeber der Thurier,
ıtte Recht, es zu verbieten, Bürger in der Comödie auf die
ühne zu bringen, mit Ausnahme von Ehebrechern und von
eugierigen. Denn der Ehebruch scheint eine Neugierde nach
r Lust eines Andern zu seyn, ein Suchen und ein Forschen
essen, was vor der Menge verwahrt und verborgen ist; die
eugierde aber ist eben ein Enthüllen, Verderben und Ent-
ößen der Geheimnisse.

9. Mit der Vielwisserei ist gemeiniglich auch die Ge-
ɔwätzigkeit *) verbunden; weshalb auch Pythagoras seinen
chülern ein fünfjähriges Schweigen auferlegte, das er
chemythia [d. i. das Zurückhalten der Rede] nannte; an
e Neugierde schließt sich nothwendig die Schmähsucht an.
as man gerne hört, davon spricht man gerne, und was man
n Andern mit Mühe zusammenbringt, das theilt man dann
ch gerne Andern mit. Daher hat diese Leidenschaft neben
manchen andern Nachtheilen auch den, daß sie solche Men-
ıen hindert, ihre Begierden zu befriedigen; denn Jedermann
mmt sich vor ihnen in Acht und versteckt sich; nur ungern
tschließt man sich zu einer Sache, die ein Neugieriger sieht
er hört; man verschiebt Berathungen und verlegt Verhand-
ngen auf eine andere Zeit, bis ein solcher Mensch sich ent-
:nt hat; erscheint bei einer geheim zu haltenden Beredung
er bei der Ausführung eines wichtigen Gegenstandes ein
ugieriger Mensch, so sucht man schnell Alles, gleich einer

---

*) Im Original ein Wortspiel in πολυμαθεία und πολυλογία.

Schüssel mit Essen, wenn eine Katze vorbeiläuft, bei Sei
zu schaffen und zu verbergen, so daß oft Dinge, die jeder An
dere sehen und hören kann, nur für solche Menschen verbo
gen und geheim bleiben. Daher findet auch der Neugieri
nirgends Zutrauen. Wir vertrauen eher Sclaven und frei
den Menschen Briefe, Schriften, Siegel an, als neugierig
Freunden und Anverwandten. Bellerophontes*) öffnete ni
einmal den Brief, den er doch zu seinem eigenen Verderb
bei sich trug, sondern er beobachtete gegen den Brief d
Königs eine gleiche Enthaltsamkeit wie gegen dessen We
und zeigte in Beidem gleiche Herrschaft über sich selbst. De
die Neugierde ist eine Unenthaltsamkeit so gut wie der E
bruch, ja außerdem auch von arger Dummheit und grobem U
verstand. Ist es denn nicht der höchste Grad von Verkehrth
und Narrheit, an so vielen öffentlichen, Jedem feilen Weibe
vorbeizugehen und sich zu einer eingeschlossenen, theuer
werbenden und selbst, wie es sich manchmal trifft, häßlic
Frau einzudrängen? Gerade so machen es die Neugierige
sie gehen an vielem Schönen, das sie sehen und hören k
nen, an mancher Vorlesung und Unterhaltung vorbei u
durchwühlen fremde Briefe, lauschen mit ihren Ohren an
Wänden ihrer Nachbarn, flüstern Sclaven und Weibern
Ohr, oftmals selbst nicht ohne Gefahr, jedenfalls aber zu
rer eigenen Schande.

10. Deshalb wird man besonders wohl daran thun, n
gierige Menschen, die man von dieser Leidenschaft abbrin
will, an Das, was sie vorher erfahren haben, zu erinne

*) Vergl. Homer Ilias VI, 155. ff.

Simonides versicherte, wenn er seine beiden Kisten von Zeit zu Zeit öffne, so finde er die der Belohnungen stets voll, die des Dankes aber leer; eben so könnte Jemand, wenn er von Zeit zu Zeit den Kasten der Neugierde öffnet und ihn mit einer Menge von unnützen, nichtigen und unangenehmen Dingen angefüllt sieht, wohl vor der Sache einen Widerwillen bekommen *), da sie ihm durchaus unerfreulich und läppisch erscheinen muß. Wollte z. B. Jemand die Schriften der Alten zu dem Zwecke durchgehen, um das Schlimmste, das darin vorkommt, auszichen und in ein Buch alle die hinkenden Verse Homers, die Sprachfehler der Tragiker und alle die unanständigen und unzüchtigen Stellen in den Gedichten des Archilochus, wodurch dieser Dichter freilich nur sich selbst zur Schau gestellt hat, zusammenzutragen: wäre der nicht werth der tragischen Verwünschung:

Fluch Dem, der Menschenunglück nur zu sammeln weiß! **)

Ja, auch ohne diesen Fluch ist eine solche Sammlung von Sünden Anderer etwas Unschickliches und Unnützes; es geht dann, wie bei jener Stadt, die Philipp mit den schlimmsten und rohesten Menschen bevölkerte und der er dann den Namen Poneropolis [Lumpenstadt] gab. Der Neugierige aber sucht sich nicht Versehen und Verstöße in Versen und Gedichten, sondern Fehler in dem Leben seiner Mitmenschen zusammen und macht so sein Gedächtniß zu einer höchst

*) Im Text προςταίη, was schwerlich richtig seyn kann. Andere προςπταίη. Der Sinn der Stelle, wie ihn die Uebersetzung gibt, kann nicht zweifelhaft seyn.

**) Vers aus einer verlorenen Tragödie.

widerlichen und unangenehmen Vorrathskammer aller möglichen Laster. Es gibt in Rom Menschen, die sich aus Gemälden und Bildsäulen, ja selbst aus schönen Knaben und Mädchen, die zum Verkauf ausgestellt sind, Nichts machen, sondern lieber auf dem Markte der Mißgeburten sich herumtreiben, um Menschen mit krummem Fuß oder Arm, mit drei Augen oder mit einem Straußenkopf *) zu sehen, und sich zu erkundigen, ob geboren sey

Ein zwitterhafter Mischling, ein verhockt Gebild. **)

Würde man sie aber jeden Tag zum Anblicke solcher Gegenstände führen, so würde die Sache bald Sättigung und Ekel erregen; und daher sollen auch Die, welche aus Neugierde nur Unglücksfällen im Leben, den Schandflecken der Familien, den Vergehungen und Lastern fremder Häuser nachforschen, sich erinnern, wie ihre ersten Erfahrungen ihnen weder Vergnügen noch Nutzen gebracht haben.

11. Ein Hauptmittel, sich von dieser Leidenschaft zu befreien, liegt in der Gewöhnung, wenn wir schon von frühe her anfangen, uns selbst zu dieser Enthaltsamkeit zu üben und anzuleiten; denn durch die Gewohnheit nimmt auch die Krankheit zu, die unbemerkt immer weiter schreitet. Auf welche Weise aber Dieß möglich ist, werden wir einsehen, wenn wir zuerst von der Uebung reden. Wir wollen erst mit den geringsten und unbedeutendsten Dingen den Anfang machen. Ist es etwas Schweres, auf den Wegen die Inschriften

*) Vielleicht auch „Sperlingskopf."

**) Ein Vers des Euripides, den Plutarch auch im Leben des Theseus, Cap. 15 fin. (S. Bd. I, S. 23) anführt.

an den Gräbern *) nicht zu lesen? oder ists unangenehm, bei Spaziergängen die Augen von den an den Wänden befindlichen Sprüchen wegzuwenden? Wir brauchen nur daran zu denken, daß nichts Nützliches und Angenehmes darauf geschrieben steht, sondern höchstens, daß der Eine des Andern im Guten gedachte: „Er war der beste Freund", und was sonst noch für einfältige Reden der Art vorkommen, die zwar, wenn man sie liest, nicht zu schaden scheinen, aber doch unvermerkt dadurch schaden, daß sie in uns ein Streben erregen, auch Dem nachzuforschen, was uns Nichts angeht. Wie die Jäger ihren Hunden nicht erlauben abzuschweifen und jede Spur zu verfolgen, sondern mit dem Riemen sie zurückziehen, um ihren Spürsinn rein und unvermischt zu dem eigentlichen Dienst aufzubewahren, damit sie dann desto eifriger der Spur nachgehen,

> Forschend die Spur des unseligen Wilds mit schnobernden Nüstern; **)

so muß man auch den Neugierigen von allem unsteten Abschweifen auf Alles, was er sieht oder hört, abhalten und ihn auf nützliche Gegenstände, mit Beobachtung aller Vorsicht, hinziehen. Denn wie die Adler und Löwen beim Gehen die Krallen einwärts ziehen, um nicht deren Spitze und Schärfe abzunutzen, so können auch wir die Neugierde gewissermaßen für die Spitze und Schneide der Lernbegierde halten, und

*) Die Gräber der Alten befanden sich meistentheils an den besuchtesten Oertern, oder an den großen Landstraßen und Wegen zu beiden Seiten.

**) Unbekanntes Dichterfragment.

dürfen sie daher nicht bei den schlechtesten Dingen aufreiben oder abnutzen.

12. Zweitens sollen wir uns gewöhnen, an einer fremden Thüre vorbeizugehen, ohne nach Innen zu sehen und einen neugierigen Blick hineinzuwerfen, sondern stets an den Ausspruch des Xenokrates denken: „es sey gleichviel, die Füße oder die Augen in ein fremdes Haus zu setzen"; denn ein solcher Blick ist weder gerecht, noch anständig, noch angenehm.

Ein Gräuel ist's, o Fremdling, was du Innen siehst. *)

Denn meistens sieht man im Hause nichts Anderes als herumliegende Geräthschaften, sitzende Mägde, aber nichts Gutes und Angenehmes. Der Seitenblick aber und das Hinzielen, das auch die Seele verkehrt, ist häßlich und eine üble Gewohnheit. Als Diogenes den Dioxippus, einen Olympischen Sieger, auf seinem Wagen einziehen sah, wie er die Augen von einem schönen Mädchen, das sich unter den Zuschauern befand, nicht losreißen konnte, sondern stets sich nach ihr umdrehte, so rief er aus: „Seht doch den Athleten, dem ein Mädchen den Hals verdreht hat." So kann man auch bei dem Neugierigen sehen, wie ihm der Anblick eines jeden Gegenstandes Hals und Kopf verdreht, wenn das Auge einmal gewöhnt ist, nach allen Seiten hin umzuschweifen. Man darf daher meines Bedünkens die Sinne nicht, wie eine freche Dirne, nach Außen herumschweifen lassen, sondern, wenn sie von der Seele zu den Gegenständen gesendet werden, soll man

*) Unbekanntes Dichterfragment:

sie gewöhnen, diese schnell zu fassen und zu melden, dann aber wieder mit Bescheidenheit zur Vernunft zurückzukehren und ihr zu gehorchen. Freilich findet jetzt oft des Sophocles*) Ausspruch Anwendung:

> Dann aber rannten fort, des Zügels leer und frei,
> Des Aenianers Rosse voller Ungestüm.

Denn wenn die Sinne, wie wir schon bemerkten, nicht eine richtige Leitung und Uebung erhalten, so laufen sie davon und schleppen den Verstand mit sich fort, den sie auf unnöthige Dinge werfen. Es ist zwar eine Unwahrheit, daß Democritus freiwillig, durch glühende Spiegel, auf die er die Augen richtete, so daß auf diese der Wiederschein fallen mußte, sich des Gesichts beraubt habe, um von den Sinnen, die seinen Geist oftmals nach Außen riefen, nicht mehr beunruhigt zu werden, da sie gleich Fenstern, die auf die Straße gehen, verstopft, den Geist ruhig bei sich und bei seinen Betrachtungen verweilen ließen; hingegen ist es durchaus wahr, daß Die, welche am meisten den Verstand gebrauchen, auch am wenigsten mit ihren Sinnen zu thun haben. Hat man doch auch die Museen **) möglichst ferne von den Städten angelegt, und die Nacht Euphrone ***) genannt, weil man glaubte, daß eine durch Nichts gestörte Ruhe und Stille der [philosophischen] Forschung und Betrachtung besonders nützlich sey.

---

*) Elektra 724.

**) Gebäude, zum Aufenhalt für Gelehrte, oder zu deren gelehrten Zusammenkünften bestimmt.

***) Von εὖ gut, wohl, φρονεῖν denken.

15. Auch kann es nicht schwer und hart fallen, zu Solchen, die auf dem Markte sich miteinander zanken und einander schimpfen, nicht hinzuzutreten, oder wenn ein Zusammenlauf des Volks aus irgend einem Grunde entsteht, ruhig sitzen zu bleiben, oder wenn man sich dazu nicht stark genug fühlt, aufzustehen und wegzugehen. Denn es wird dir durchaus keinen Nutzen bringen, wenn du dich unter die Neugierigen mischest; dagegen wird es von einem großen Nutzen für dich seyn, wenn du mit Gewalt deine Neugierde abhalten und zurückhalten kannst, indem du zugleich dich gewöhnst, der Vernunft zu gehorchen. Auch ist es gut, die Uebung dann noch weiter auszudehnen und z. B. am Theater vorbeizugehen, wenn ein beliebtes Stück gegeben wird, oder Freunde, die uns mitnehmen wollen, um einen Tänzer oder Komödianten zu sehen, oder bei einem Lärm im Studium oder auf der Rennbahn nicht darauf zu achten. Wie Socrates insbesondere vor solchen Speisen und Getränken warnte, welche uns, ohne daß wir Hunger oder Durst haben, zum Essen und Trinken reizen *); so müssen auch wir uns in Acht nehmen, auf Das zu sehen oder zu hören, was ohne Noth uns anzieht oder fest hält. Cyrus **) wollte die Panthea, die ihm Araspes wegen ihrer Schönheit zu sehen empfahl, nicht sehen, sondern gab ihm zur Antwort: „eben deßwegen muß ich mich um so mehr ihres Anblicks enthalten, denn wenn ich durch dich mich bereden ließe, zu ihr zu gehen, so würde sie vielleicht mich bereden, sie wieder zu besuchen, auch

*) S. oben in der Schrift über die Geschwätzigkeit §. 22.
**) S. Xenophon in der Cyropädie, Buch V, zu Anfang.

wenn ich keine Zeit hätte, sie zu sehen, bei ihr zu sitzen und darüber viele wichtige Geschäfte zu versäumen.“ Auf gleiche Weise begab sich auch Alexander nicht zu dem [gefangenen] Weibe des Darius, das ihm als sehr schön geschildert worden war, sondern er besuchte zuerst ihre Mutter *), eine bejahrte Frau, und wagte nicht, das junge und schöne Weib zu sehen. Wir hingegen werfen unsere Augen auf die Sänften der Weiber und hängen an den Fenstern, ohne es für etwas Tadelhaftes anzusehen, während wir dadurch die Neugierde nur lüstern und nach Allem begierig machen.

14. Es trägt selbst zur Uebung in der Gerechtigkeit bei, wenn man zuweilen einen gerechten Gewinn gehen läßt, um sich dadurch zu gewöhnen, von einem ungerechten ferne zu bleiben; eben so ist es für die Keuschheit gut, sich bisweilen seines eigenen Weibes zu enthalten, um nie von einer fremden Frau gereizt zu werden. Eine solche Gewohnheit muß man auch bei der Neugierde anwenden, und es daher versuchen, selbst auf Manches, was uns angeht, nicht zu sehen und es nicht zu beachten, oder mit Nachrichten, die Jemand über unsere häuslichen Angelegenheiten uns mittheilen will, zu warten, und Gespräche, die sich auf unsere Person zu beziehen scheinen, abzuweisen. Brachte doch den Oedipus seine Neugierde in das größte Unglück; denn nachforschend über seine Abkunft, als ob er kein Corinthier, sondern ein Fremder wäre, traf er auf den Laius, tödtete diesen und nahm dann

*) Hier scheint ein Versehen des Plutarch obzuwalten, da es nach dem Zeugniß der übrigen Geschichtschreiber Curtius, Diodor, u. A., vielmehr des Darius, nicht seiner Frau Mutter war.

seine eigene Mutter zum Weibe sammt dem Königthum, und jetzt, da er sich für glücklich hielt, forschte er von neuem über sich nach und drang noch mehr, ungeachtet es seine Frau nicht zugeben wollte, in den Greis, der von der Sache wußte, selbst unter den ärgsten Drohungen. Zuletzt, als er schon auf den Verdacht hatte kommen müssen, und der Greis in die Worte ausgebrochen war:

Ha! Wort, zu sagen schrecklich — vor ihm steh' ich da!

so antwortet er dennoch, getrieben von der Leidenschaft und zitternd:

Ich, Was zu hören! Dennoch hör ich es, ich muß! *)

So ist die Neugierde ein bittersüßer und unwiderstehlicher Kitzel, der sich gleichsam blutige Wunden aufreißt. Wer aber von dieser Krankheit befreit und ruhig in seinem Innern geworden ist, der kann, auch wenn ihm ein Uebel unbekannt bleibt, ausrufen:

Vergessenheit der Qualen, Holde, Himmlische,
Wie lieb bist du, wie wünschenswerth dem Leidenden! **)

15. Deshalb muß man sich auch gewöhnen, einen Brief, den man bekommen, nicht auf der Stelle und mit Hast zu öffnen, wie es Manche thun, die, wenn die Hände zu langsam sind, mit den Zähnen das Siegel aufreißen; oder auf einen irgendwoher gekommenen Boten nicht gleich zuzulaufen, auch nicht gleich sich zu erheben, wenn ein Bekannter sagt: „ich habe dir eine Neuigkeit zu melden"; sondern lieber ihm zu erwiedern: „Sage lieber, ob du [mir] etwas Brauchbares

*) Sophocles Oedipus 1169. ff. nach Stäger.
**) Euripides Orest. 212 (197 nach Bothe).

und Nützliches [zu eröffnen] hast." Als ich einst in Rom eine Vorlesung hielt, befand sich auch jener [Arulenus] Rusticus*), den später Domitian aus Neid über seinen Ruhm umbringen ließ, unter den Zuhörern, als mitten in der Vorlesung ein Soldat mit einem Briefe des Kaisers kam. Es entstand eine Stille und ich hielt inne, damit er den Brief lesen könnte; er aber nahm es nicht an und machte seinen Brief nicht eher auf, als bis ich meinen Vortrag geendigt hatte und die Zuhörer auseinandergegangen waren; daher Alle über die Gesetztheit des Mannes erstaunten. Wenn man freilich in erlaubten Dingen der Neugierde nachgibt und sie dadurch stark und mächtig gemacht hat, so kann man auch dunn nicht leicht mehr ihrer Herr werden, wenn sie aus Gewohnheit auf verbotene Dinge sich stürzt; so kommt es denn, daß man Briefe der Freunde erbricht, sich in ihre geheime Zusammenkünfte drängt, gottesdienstlichen Handlungen, wozu man kein Recht hat, beiwohnt, unzugängliche Orte betritt und die Reden der Könige ausforschen will.

16. Nichts macht in der That die Tyrannen, denen es doch nöthig ist, Alles zu wissen, verhaßter, als diejenige Menschenklasse, die man die Ohren und Zuträger nennt. Der jüngere Darius war der erste, der sich Otakusten [Horcher]**) hielt, weil er sich selbst nicht traute und gegen Jedermann voll Argwohn und Furcht war; die Prosagogeis [Zuträger] schickten aber die beiden Dionyse unter die Syrakusaner;

*) S. Tacit. Annal. XVI, 26. Agricol. 2.

**) Unter den Persischen Reichs- und Hofbeamten kommen solche vor, die mit Bezug auf ihren Geschäftskreis die Augen und Ohren (ὦτα) des Königs heißen. Alles darüber siehe bei Barnabas Brissonius De reg. Pers. princ. I. §. 190. p. 264. ff.

daher bei der später erfolgten Veränderung die Syracusaner diese zuerst ergriffen und zu Tode stäupten. Auch die Klasse der Sykophanten [Angeber] gehört in die Zunft der Neugierigen; doch forschen sie nur aus, ob Jemand etwas Böses beschlossen oder verübt hat; die Neugierigen hingegen forschen selbst die unvorhergesehenen Unglücksfälle ihrer Nächsten aus und machen dieselben bekannt. Auch das Wort Aliterios *) soll seinen Ursprung von der Neugierde haben. Denn als eine drückende Hungersnoth, wie man sagt, unter den Athenern entstanden war, und Diejenigen, welche noch Weizen hatten, ihn nicht zum gemeinschaftlichen Gebrauche hergaben, sondern denselben heimlich und bei Nacht in ihren Häusern mahlten, so gingen Leute herum und horchten auf den Schall der Mühlen; diese wurden in der Folge Aliterier [das heißt Solche, die dem Mahlen nachgehen] genannt. Auf die gleiche Weise sollen die Sykophanten ihren Namen erhalten haben **). Denn als es [einst] verboten war, Feigen auszuführen, wurden Diejenigen, welche die Schleichhändler verriethen und anklagten, Sykophanten genannt. Und auch dieses sollten die Neugierigen zu ihrem eigenen Nutzen bedenken, damit sie sich an der Aehnlichkeit und Verwandtschaft schämen, die ihre Unsitte mit den verhaßtesten und Ekel erregendsten Gewerben hat.

*) Diese Ableitung ist ein schlechtes Calembourg. Ἀλιτήριος stammt bekanntlich von ἀλίτω, ἀλιτέω ich sündige, vergehe mich, und bezeichnet einen Menschen, der eine Sündenschuld auf sich geladen hat. Plutarch aber führt das Wort auf ἀλέω, ich mahle auf der Mühle, und εἶμι oder ἰτέω, ich gehe, zurück.

**) Σῦκον, die Feige; φαίνω ich gebe an. Auch diese Ableitung ist zweifelhaft; wenigstens ihre Erklärung.